

Pränumeration:
 mit möglicher Postverwendung.
Morgen- u. Abendblatt:
 Ganzjährig 30 fl., halbjährig 18 fl.,
 vierteljährig 8 fl., zweimonatlich
 4 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.
 60 kr.; mit separater Versendung
 des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
 mehr. — Für Budapest ins Haus
 gezahlt: ganzjährig 18 fl., halbjährig
 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr.,
 zweimonatlich 2 fl. 30 kr., ein-
 monatlich 1 fl. 60 kr.

Einzelne
 Morgenblätter loco 6 kr.
 Abendblätter „ 4 kr.

Man pränumeriert
 innerhalb
Budapest
 durch die Postämter: für Budape-
 pest im Expeditionsbureau des
 „Ungarischen Lloyd“
 Göttergasse Nr. 9.
 wo auch die Inserate aufgenommen
 werden. — In Wien über-
 nehmen Inserate die Filiale des
 „Ungar. Lloyd“, Stadt, Schulter-
 strasse Nr. 8, im Auslande Herr
 M. Engler in Leipzig, Saalbach's
 Annoncen-Bureau in Dresden, G.
 L. Daube & Co. in Frankfurt a/M.,
 Rudolf Mosse in Berlin, Liamburg,
 München, Nürnberg, Bremen,
 Haasenstein & Vogler in Hamburg,
 Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M.,
 Basel, Zürich, Neva-Lafite-Bullier
 & Co. in Paris.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Nr. 145

Budapest, Donnerstag, 26. Juni

1878

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf das
 politisch-kommerzielle, in einer Morgen- und Abendaus-
 gabe erscheinende Tageblatt

„Ungarischer Lloyd.“

Die neu eintretenden Abonnenten erhalten die bereits erschienenen
 Kapitel des neuesten, für unser Blatt geschriebenen, interessanten
 Romans vom Grafen

Stanislaus Grabowski

„Schicksal und Schuld“

gratis nachgeliefert.

Die Pränumerationsbedingungen sind:

Ganzjähr. m. l. m. Post. fl. 20.—	ganzjährig für Budapest fl. 18.—
halbjähr. „ „ „ „ „ 10.—	halbjähr. „ „ „ „ „ 9.—
viertel. „ „ „ „ „ 5.—	viertel. „ „ „ „ „ 4.50
monatlich „ „ „ „ „ 1.80	monatlich „ „ „ „ „ 1.60

Für den „Ungarischen Lloyd“ sammt Kunst- und Mode-
 beilage „Victoria“:

Ganzjähr. m. l. m. Post. fl. 23.—	ganzjährig für Budapest fl. 21.—
halbjähr. „ „ „ „ „ 11.50	halbjähr. „ „ „ „ „ 10.50
viertel. „ „ „ „ „ 5.75	viertel. „ „ „ „ „ 5.25

Mit separater Postversendung des Abendblattes
 vierteljährlich 1 fl. mehr.

Wir ersuchen unsere geehrten Postabonnenten, deren Prä-
 numeration mit Ende Juni abläuft, ihr Abonnement je zeitiger
 erneuern zu wollen und empfehlen dazu die Bestätigung
 von P o s t a m e i s t e n. Die genaue Adresse kann
 auf die Postanweisung geschrieben oder es kann dieselbe
 auch ohne Rücksicht aufgesetzt werden.

Die Abonnementbestellung des „Ungarischen Lloyd“,
 Post, Göttergasse Nr. 9.

Oesterreich-Ungarn und die Donaufürstenthümer.

Budapest, 25. Juni.

Die Gerüchte über den Rücktritt des Fürsten Karl
 von Rumänien sind verstummt und haben durch die Reise
 des Fürsten gewissermaßen ein sachliches Dementi erhalten.
 Denn ohne Zweifel verleiht der Umstand, daß der rumä-

nische Minister des Aeußeren, Herr Boresco, sich in der
 Begleitung des Fürsten befindet, dieser Reise eine gewisse
 politische Bedeutung. Alle Wahrscheinlichkeiten sprechen
 dafür, daß die rumänische Regierung geneigt ist, nähere
 Fühlung mit Oesterreich-Ungarn zu gewinnen.

Es ist ein nicht geringer Umschwung, der sich etwa
 seit Jahresfrist in den Ländern der unteren Donau voll-
 zogen hat. In Serbien hat die trotzig politische nationaler
 Selbstüberhebung, die ihren Repräsentanten in der Per-
 son des Herrn Ristick von ehemals fand, recht rücksichts-
 voller Gefügigkeit Platz gemacht und in den rumänischen
 Donaufürstenthümern sind heute Erscheinungen, wie die
 Vortugung des Spirituosen-Gesetzes oder die Verweigerung
 der Eisenbahnschlüsse nicht wohl zu erwarten. Das
 südslawische Piemont hat seine völkervereinigenden Tenden-
 zen bei Seite gesetzt; Rumänien betrachtet sich
 wenigstens in seiner offiziellen Regierungspolitik nicht mehr
 als die Krone des großen daco-rumänischen Zukunfts-
 reiches und wirft mehr eine begehrenden Blicke auf die
 rumänischen Theile Siebenbürgens. Nämlich gleichzeitig ist
 in Belgrad und in Bukarest die Politik des Einlenkens
 und des Selbstbehaltens proklamirt worden.

Es liegt auf der Hand, daß die Berliner Mon-
 archenbegegnung und die Annäherung, die sich zwischen
 Oesterreich-Ungarn und Rußland vollzogen, einen hervor-
 ragenden Antheil an der Thatsache dieses Gesinnungs-
 wechfels behauptet. Sie haben den Agitationen, die,
 wenn nicht im Auftrage, so doch im Namen Rußlands
 betrieben wurden, ein Ziel gesetzt und insbesondere der
 panslawistischen Propaganda jeden Boden entzogen. Die
 serbische nationale Fortschrittspartei, wie die Partei der
 rumänischen Rothen haben sich ihres besten Rückhalts
 beraubt. Und in dem Augenblicke, in welchem sie
 genöthigt waren, ihr Aeußeres gegen ihre eigenen Regie-
 rungen bis zu einem gewissen Grade wenigstens zu stü-
 tzen, war auch diesen die Möglichkeit geboten, die Bahnen
 einer gemäßigteren und weniger phantastischen Politik zu
 betreten.

Vorläufig reduziert sich allerdings das Ergebnis
 dieser veränderten Auffassung in den betreffenden Regie-
 rungskreisen wesentlich auf negative Erscheinungen.
 Man hat auf die Fortführung eines Kampfes verzichtet,
 den man sehr unnöthiger Weise provozirt hatte. In Bel-
 grad insbesondere war man durch eigenen Schaden klug
 geworden. Das Verbot der Landung unserer Donaudampfschiffe
 auf serbischem Ufer hat — darüber war man in
 dem serbischen Ministerium bald im Klaren — die Annehm-

lichkeiten reichlich aufgewogen, die man bei der Durch-
 führung einiger kleiner Vegetationen im Vollbewußtsein
 der eigenen staatlichen Souveränität empfunden hatte. Auf
 dem Gebiete diplomatischer Repressalien fühlten sich
 Serbien und Rumänien Oesterreich-Ungarn keineswegs
 überlegen. Und es lag ganz in unserem Interesse, politische
 Amende honorable zu leisten und sich gegen recht empfind-
 liche Nachteile sicherzustellen, die beiden Staaten aus
 einer feindseligen Haltung gegen den mächtigen Nachbar
 erwachsen konnten.

Allein damit ist jedenfalls nur ein Theil der Auf-
 gabe gelöst und die drei Donaufürstenthümer müssen in
 ungleich positiver Weise zur Förderung der österreichisch-
 ungarischen Interessen herangezogen werden. Fast wie von
 selbst drängt sich dabei der Gedanke an die Frage des
 Eisernen Thores auf. Man weiß, daß beide Staaten dem
 durch die Kontinentaler Konferenz sanktionirten und Oesterreich-
 Ungarn und der Pforte anvertrauten Unternehmen nur
 geringe Sympathien entgegengebracht haben. Serbien
 fürchtet die Erschließung der Donau aus politischen, Ru-
 mänien aus wirtschaftlichen Gründen. Ersterem wäre es
 nicht gleichgültig, eine Straße geschaffen zu sehen, die einer
 türkischen Donauflotte die Möglichkeit darbiete, im Hafen
 von Belgrad zu ankern; Rumänien befürchtet die Konkurrenz
 des ungarischen Getreidehandels und die Vernichtung des
 kommerziellen Monopols, welche der Zustand der Donau
 für Galatz und Giurgewo geschaffen. Allein diese engher-
 zig und eigennütigen Bedenken müssen fallen gelassen
 werden, soll anders den Regierungen in Belgrad und
 Bukarest ein Aequivalent in der moralischen Unterstützung
 derselben durch Oesterreich-Ungarn geboten werden. Es
 ist hohe Zeit, daß endlich mit einer Frage Ernst gemacht
 werde, mit welcher ein wahrhaft europäisches Interesse ver-
 knüpft ist, und welche leider den gleichzeitigen Schwierigkeiten
 der türkischen Inflation und der schlechteste Abneigung
 der betreffenden Uferstaaten überantwortet ist. Der Schwer-
 punkt unserer gegenwärtigen Beziehungen zum Orient
 liegt in den materiellen Fragen — um so wichtiger ist es,
 daß diesem Schwerpunkte seine richtige Basis werde.

Was speziell Rumänien anbelangt, so streift
 außer der Frage des Eisernen Thores auch die Judenfrage
 ein lebendiges Interesse Oesterreich-Ungarns. Das Spi-
 rituosengesetz ist allerdings votirt, hat die Sanction
 des Fürsten erhalten und ist in seiner Durchführung
 kaum mehr zu hindern. Allein seine drohenden Kon-
 sequenzen zurückzuweisen, die furchtbaren Folgen ab-
 zuwehren, welche es für das Groß der jüdischen Be-

Ein Held der Feder.

Es existirt in Frankreich ein Blatt, dessen Auflage
 Alles übertrifft, was bis jetzt auf dem Gebiete der perio-
 dischen Presse geleistet worden ist. Eine Million von Les-
 fern verschlingt alltäglich die Causerien und vermischten
 Nachrichten des „Petit Journal“, eines sogenannten „li-
 terarischen Organs“ mit der Devise: „Alles, was ge-
 schieht; Alles, was man sich erzählt; Alles, was man
 thut.“

Im Auslande wenig bekannt, hat sich das „Petit
 Journal“ innerhalb der französischen Grenzen zu einer
 förmlichen Großmacht entwickelt. Während der neun oder
 zehn Jahre seines Bestehens ist die Zahl seiner Abonnen-
 ten laminenartig gewachsen und noch immer führt ihm
 jedes Quartal ein beträchtliches von Anhängern zu.

Dieser Erfolg verdankt das „Petit Journal“ einem
 Manne, dessen Skizze wir hier zu zeichnen versuchen
 wollen.

Timothée Trimm ist zwar zum Schmerzlischen
 Leidwesen aller getreuen Freunde seiner Chroniken längst
 aus der Redaktion ausgeschieden, um seine Thätigkeit dem
 „Petit Moniteur“ des Herrn Dalloz zuzuwenden; aber die
 Bogue, zu der er dem „Petit Journal“ verschollen hat,
 war bei seinem Rücktritt ein für alle Mal begründet und
 sein pseudonymer Nachfolger „Thomas Grimm“ hatte ein
 verhältnismäßig sehr leichtes Spiel.

Die Lebensgeschichte Leo Lespés — wie Timothée
 Trimm mit seinem ehrlichen Tauf- und Familiennamen
 heißt — liefert einen neuen Beweis, daß Talent, Muth und
 Ausdauer auch unter den schwierigsten Verhältnissen zum
 Siege führen müssen. Beim Beginn seiner Laufbahn nicht
 in der Lage, 30 Centimes für eine Tasse Kaffee aufzu-
 treiben, begibt er jetzt eine Jahresrente von 100,000 Frs.,
 also nicht viel weniger als die höchsten Würdenträger des
 französischen Staats.

Fragen wir uns zunächst, ob Leo Lespés in der
 That Leistungen aufzuweisen hat, die eine so goldene
 Belohnung seiner Bemühungen als gerecht erscheinen
 lassen, so müssen wir entschieden auf die Seite Derer
 treten, welche diese Frage bejahen. Lespés hat, wie leicht
 erklärlich, zahlreiche Feinde und Heider. Diese suchen

bei jeder Gelegenheit dem bescheidenen Pflaudeer einen
 Vorwurf daraus zu machen, daß er nicht Oden und
 Dramen geschrieben, wie Victor Hugo, noch geistreiche
 Romane verfaßt, wie George Sand und Alexander Dumas.
 Sie verkennen dabei jedoch ganz und gar das, was
 Lespés eigentlich leisten will und vermöge seiner Stellung
 als populärer Journalist leisten kann. Eine Feder, die
 sich alltäglich an Hunderttausende wendet, ohne im Lauf
 der Jahre an Originalität eingebüßt, an Beliebtheit ver-
 loren zu haben, besitzt jedenfalls ein unbestreitbares
 Verdienst.

Lespés bietet weder Austern noch Caviar, aber eine
 gesunde und kräftige Nahrung! Er hat mehr zur Hebung
 der allgemeinen Bildung und Sittlichkeit beigetragen, als
 alle Koryphäen der neueren Literatur zusammengenommen.
 Seine Chroniken sind in ihrer Art etwas ganz Excep-
 tionelles und lassen sich namentlich mit einer journalistischen
 Erscheinung in der deutschen Presse absolut nicht verglei-
 chen. Im Anfang macht es auf Deutsche einen etwas
 böhmischen Eindruck, ein Blatt in die Hände zu bekommen,
 dessen Leitartikel über die ersten Kirichen oder über die
 Kartoffelkrankheit handelt; bei näherer Betrachtung mer-
 ken wir indes bald, wie geschickt hier die nützlichste Be-
 lehrung unter dem verführerischen Gewand der leichten
 gefälligen Causerie eingeschmuggelt wird.

Timothée Trimm wagt sich an jedes Thema, denn
 er besitzt eine Fülle von Kenntnissen und eine seltene Kraft
 des Gedächtnisses. In seiner reichsortirten Bibliothek
 kennt er jede Seite und was mehr ist als dies, die An-
 ordnung dessen, was er weiß, ist so klar und systematisch,
 daß er nur zugreifen braucht, um dem Bedürfnisse
 des Moments Rechnung zu tragen. Er ist eine wandelnde
 Encyclopädie.

Leo Lespés wurde im Jahre 1815 zu Bonchain
 (Departement du Nord) geboren. Sein Vater war ein
 Bataillonschef im 21. Linienregiment und ein wackerer
 Haubegen, der sich im Feldzug von 1814, resp. 1815
 wohlverdiente Lorbeeren errang. Nichts begrifflicher daher,
 als daß sein Sohn ebenfalls am Waffenhandwerke Ge-
 schmack fand und nach und nach die unteren Chargen
 abtrotzte.

Zum Entsetzen seiner Vorgesetzten gab er sich schon

damals mit Versen ab; seine satirische Ader schonte
 weder die mangelhafte Taille des Herrn Obersten, noch
 die Schwächen der Naturalverpflügung in den Kasernen.
 Demungachtet würde er gewiß auch unter den Fahnen
 eine ehrenvolle Carrière gemacht haben, wenn er sich nicht
 durch einen Akt des Mitgeföhls unmöglich gemacht hätte.

Ein Soldat seiner Truppe war nämlich zu einer
 mehrjährigen Haft verurtheilt worden, weil er „Vive la
 République!“ gerufen und dem König Louis Philippe auf
 offener Straße, zum großen Skandal der gutgesinnten
 Bürger, höchst unschickliche Prädikate beigelegt hätte. Der
 Burtsche war freilich sternhagel betrunken gewesen; auch
 lag sonst kein Matel auf seiner Aufführung; das Gesetz
 war jedoch unbarmherzig und er war der Majestätsbelei-
 digung für schuldig erachtet. Lespés sagte ihm, er möge
 appelliren; sein Advokat habe ihn unter aller Kritik
 schlecht verteidigt, er wolle ihn in zweiter Instanz ver-
 treten.

Lespés besitzt eine bewundernswürdige Beredsam-
 keit. Er schilderte die traurige Lage des Angeklagten so
 ergreifend, daß Freisprechung erfolgte; ihm selbst jedoch
 wurde höherer Orts bedeutet, er könne unter diesen Um-
 ständen kaum je auf ein Avancement rechnen. So dankte
 Lespés ab und vertauschte die Klinge mit der Feder. Der
 Tausch sollte nicht zu seinem Nachtheil ausschlagen.

Ohne einen Sou in der Tasche, präsentirte er sich
 eines Tags in den Redaktionszimmern des „Negociateur“
 und offerirte dem Direktor seine Dienste.

Das fast naive Auftreten Leo's imponirte dem
 jungen Mann und er engagirte den Neuling als Steno-
 graphen. Vor dem Tribunal de Commerce kam in die-
 sen Tagen gerade ein höchst interessanter Fall zur Ver-
 handlung und Leo Lespés sollte hierbei seine ersten Spo-
 ren verdienen.

Die einzige Schwierigkeit, die sich an seine neue
 Stelle knüpfte, lag in dem deprimirenden Umstande, daß
 er von der edlen Kunst der Stenographie nicht mehr ver-
 stand, als ein Bauer vom Sanskrit. Doch Leo verlor
 weder den Muth, noch die gute Laune. Er begog in un-
 erschütterlichem Selbstvertrauen die Journalistentribüne
 und suchte, vermöge improvisirter Abkürzungen u., die er
 später durch sein brillantes Gedächtniß zu ergänzen wußte,

Carl Heinrich

völlerung in den Donaufürstenthümern, darunter für Tausende österreichisch-ungarischer Familien involviret, abzuwehren, liegt allerdings in der Macht Oesterreich-Ungarns. Es müssen feste Garantien für den Schutz der Juden in Rumänien gewonnen werden. Offenbar könnte uns der Abschluß eines Handelsvertrags derartige Garantien schaffen. Erwirkt Oesterreich-Ungarn ein vertragsmäßiges Recht auf die Freizügigkeit und die Handelsfreiheit seiner Unterthanen in den Donaufürstenthümern, so ist einer einseitigen und willkürlichen Legislation, wie bei Gelegenheit des Spirituosengesetzes, nicht nur für die Zukunft vorgebeugt, sondern auch den Nachtheilen, welche die schon bestehenden Gesetze darbieten, auf das wirksamste und entschiedenste Einhalt gethan. Haben sich die Kontrolle der öffentlichen Meinung, das Aufsichtrecht Europa's, die suzeräne Stellung der Pforte unzureichend erwiesen, staatliche und soziale Ausschreitungen zu verhindern, die wahre Brandmale der Schmach auf die moderne Entwicklung Rumäniens gedrückt haben, so muß endlich ein positives Rechtsverhältnis an die Reihe kommen. Es gibt Staaten, welche zur Erfüllung ihrer natürlichsten Aufgaben, zur Wahrung der Interessen der Civilisation und der Humanität zwangsweise verhalten werden müssen. Nur ein Handelsvertrag könnte Oesterreich-Ungarn derartige Zwangsmittel Rumänien gegenüber in die Hand liefern. Um so wichtiger ist es, diese Frage geradezu zum Maßstab unseres künftigen Verhältnisses zu der Regierung des Fürsten Carol hinzustellen, unsere Freundschaft oder unsere Gegnerschaft von ihrer Lösung abhängig zu machen.

Kol. Tisa und Prof. Ballagi.

Budapest, 25. Juni.

„Ein Unglück kommt selten allein.“ Dieses Volkswort kann der eine „Führer“ des „linken Centrums“ heute auf sich anwenden. Zu der Seccession im Schoße der „einigen“ Partei des „linken Centrums“ gesellt sich nun auch eine stets mächtiger anschwellende Opposition gegen den Oberluratur der reformirten Superintendenz jenseits der Theiß. Herr Tisa verbankt bekanntlich seine öffentliche Stellung hauptsächlich seiner hervorragenden Anteilnahme bei den Kämpfen der Protestanten gegen das Thun'sche Patent. Dadurch schuf er sich jenes Wiederbestal, auf welchem seine politische Bedeutung ruht. Wird diese Basis seiner öffentlichen Stellung erschüttert, so wird auch diese letztere einigermassen gefährdet. Das kann dem Scharfblicke Tisa's nicht entgehen. Dabei erscheint nun allerdings räthselhaft, warum er selber auf jedmögliche Weise gegen die Unterlage seiner Existenz ankämpft.

Die ungarischen Belenner der reformirten oder helvetischen Kirche sind heute in fünf Superintendenzen zertheilt und es entstand in einem bedeutenden Theile derselben schon lange der Wunsch, diese zerstückte Kirche durch eine einheitliche, oberste Vertretung, durch einen Landeskonvent auf repräsentativer Grundlage zusammen zu fassen. Es drängten dazu die vielen Mängel und Gebrechen im Leben diese Kirche, welche Uebelstände man nur der Zerissenheit, dem Mangel an Einheitlichkeit zuschrieb. Es geschah auch bereits im Jahre 1867 ein Versuch, den General-Konvent zu konstituieren; er scheiterte, und zwar wesentlich an dem Widerstreben Tisa's, der den Konvent bloß zu einer beratenden Konferenz ohne Beschlussfähigkeit degradieren wollte und seine Ansicht damit begründete, daß „eine solche Central-Vertretung, ein omnipotenter

Konvent, welcher auch die Rechtsgewalt der einzelnen Superintendenzen einschränken könnte, in der Verfassung der protestantischen Kirche Ungarns gänzlich unbekannt sei und deshalb eine solche Korporation gesetzlich nur eine allgemeine Synode feststellen könne.“

Diese Ansicht wird von Dr. Ballagi, dem rühmlichen Vorkämpfer der Konvents-Idee, als „geschickter dialektischer Kniff“ bezeichnet, womit der „berühmte Parteiführer die Verwirklichung einer ihm aus einer ganz anderen Ursache unbeliebten Institution verschieben wollte.“ Die Gesamtheit der autonomen Kirche habe ein volles Recht, ihre kirchlichen Einrichtungen, wann es ihr gefällt, frei zu verändern und im Nothfalle mit neuen zu vertauschen. Nachdem die Autonomie stufenweise dem Individuum, der Kirchengemeinde, dem Dekanate und der Superintendenz in ihren Wirkungskreisen in bestimmtem Maße gebührt, so verstehe es sich von selbst, daß eine über diesen Korporationen stehende Vertretung deren autonome Rechtsgewalt ebenso wenig schmälere, als dies durch die Superintendenz mit Bezug auf das Dekanat u. s. w. abwärts geschehe. Denn der Generalkonvent würde auch nur in solchen Angelegenheiten Beschlüsse fassen, welche die fünf Superintendenzen in s g e s a m m t betreffen. Solche Angelegenheiten wären z. B. die Abhaltung einer allgemeinen Synode, die Verteilung der Staatsunterstützung, die Reform der Mittelschulen u. a. m. Für alle diese Angelegenheiten wünschten nun Prof. Ballagi und seine Freunde die volle Weisheitsfähigkeit des General-Konvents, an dessen Beschlüsse die einzelnen Diözesen gebunden sein sollten. Dagegen verlangt Kol. Tisa, daß die Vertreter der Superintendenzen mit Instruktionen versehen werden und verpflichtet sein sollen, die von dem Konvente zu fassenden Beschlüsse beifalls nachträglicher Gutheißung den einzelnen Superintendenzen zu unterbreiten; denn nur „so lange“, meint Kol. Tisa, „wird in Ungarn die protestantische Kirche ihr autonomisches Recht, ihre Unabhängigkeit und Freiheit bewahren, als sich die Kirchenleitung von der ohnehin überflüssigen Centralisation ferne hält.“ Nichts desto weniger proponirte Tisa die Ausarbeitung eines Entwurfs „über die Konstituierung des Konvents und die Grenzen seines Wirkungskreises.“ Prof. Ballagi erkennt in diesem Antrage wieder nur das bei dem „Führer“ des „linken Centrums“ beliebte „Diplomattischen“, wodurch die „wahren Motive“ verdeckt werden sollen.

Und diese Motive? Professor Ballagi sucht sie darin, daß er erklärt, Koloman Tisa wolle die kirchlichen Angelegenheiten zu Gunsten seiner politischen Parteistellung ausnützen. Wenn der geplante General-Konvent zu Stande käme, dann würde der Reichstagsdeputirte von Debreczin nicht mehr in der Lage sein, wie seinerzeit bei Gelegenheit der Schaffung des Volksschul-Gesetzes, Alles in Bewegung zu setzen, damit der Gesamtwille der Kirche nur ja nicht zum Ausdruck gelangen könne. Dabei darf man Eines nicht übersehen. Der Oberluratur Koloman Tisa, der zugleich der eine „Führer“ der „gemäßigten“ Opposition des Reichstages ist, hat in Folge seiner kirchlichen Eigenschaft die öffentliche Meinung zu der Ansicht verleitet, daß die gesammte reformirte Kirche im „linken“ Lager stehe. Diese Ansicht war wiederholt von Einfluß im Reichstage und bei der Regierung. Man hält die Kalviner für die ertraglichen Berehrer und Anhänger der aviatischen Gravam-Politik, die vormalig berechtigt war, heute aber, Angehts eines nationalen Parlaments und einer verantwortlichen Regierung, nur zur Befolgung einer nergelunden, unfruchtbaren Negationspolitik führen muß. An den

„Früchten“ unserer Opposition zeigt sich deutlich die Wichtigkeit dieses Sages.

Dem gegenüber will nun die große Mehrzahl unter den Reformirten den Frieden mit der einheimischen Regierung, die man vertrauensvoll dort zu unterstützen verspricht, wo sie im Interesse der Kultur und Freiheit des Landes auf die volle Kraft aller öffentlichen Faktoren Anspruch machen darf. Diese Anschauung durchzog gleich einem rothen Faden auch die vielfachen Kundgebungen gelegentlich des Jubiläums von Baron Nikolaus W a y, der selber dem obigen Gedanken klaren und entschiedenen Ausdruck gegeben.

Wie steht es dann aber um die politische Verantwortlichkeit der Debrecziner Reichstagsdeputirten, wenn er nicht mehr in der Glorie von negirenden Superintendential-Beschlüssen auftreten kann? Wird sein Stern nicht erlöschen, wenn der Generalkonvent z. B. in Kirchen- und Schulfragen mit den Intentionen der Regierung übereinstimmende Beschlüsse faßt? Das ist, was Kol. Tisa befürchtet und daher schreibt sich wohl seine Aufregung, seine unüberlegte Festigkeit, mit der er in seinem letzten Schreiben gegen Professor Ballagi losfährt. Ausdrücke, wie: „Die Worte eines solchen Menschen“, für den, wie es scheint, „die nüchterne Vernunft nicht existirt“ u. dgl. — überzeugen nicht, sind keine Argumente. Koloman Tisa muß seine Ansicht schon mit triftigeren Argumenten als mit leeren Redensarten verteidigen; denn durch sein abschprechendes Gebahren bestätigt er nur Professor Ballagi's Ausspruch, daß es nicht kirchliche Interessen sind, welche Tisa's Verhalten normiren. Das analoge Beispiel, welches Professor Ballagi aus dem Jahre 1858 anführt, wo Koloman Tisa ebenfalls aus persönlichen Interessen das Zustandekommen der in Angriff genommenen Unterstützungskasse für Geistliche und Lehrer der ref. Kirche verhinderte, fällt bei dieser Charakteristik schwerwiegend in die Waagschale.

Am 1. Juli l. J. werden die Deputirten der reformirten Superintendenzen zusammentreten, um die Frage bezüglich der Konstituierung eines Generalkonvents zu berathen. Man darf auf diese Beratungen besonders gespannt sein: denn sie werden auch entscheidend sein für die politische Stellung und Bedeutung des einen „Führers“ der „gemäßigten Linken“. Sehr anschaulich zeigen sich übrigens die Gegenläufe der kirchlichen Parteien schon darin, daß die Superintendenz jenseits der Theiß ihre Vertreter mit der Beschlussfähigkeit nicht bevollmächtigte, während die Superintendenz diesseits der Donau ihren gewählten Repräsentanten keinerlei Instruktionen gab. Da wird es harte Kämpfe und folgenreiche Beschlüsse geben. Wir werden der Entwicklung dieser wichtigen Angelegenheit die gebührende Aufmerksamkeit schenken und zeitweise darauf zurückkommen.

Verhältniß der Moral zu den Religionen.

(Eine Rektoratsrede.)

Budapest, 25. Juni.

Der gegenwärtige Rektor der Pesther Universität, Theologie-Professor Dr. Peter Hatala, hielt heute bei Gelegenheit des 93. Gründungsfestes unserer alma mater eine inhaltsreiche Rede, welche das „Verhältniß der Moral zu den Religionen“ behandelte. Seit dem 25. Juni 1780 bis heute ist im Reiche der Ideen eine große Revolution vor sich gegangen, eine wesentliche Umgestaltung eingetreten. Den Wendepunkt dieses Ereignisses bezeichnet das Jahr 1789. Die Errungenschaften dieses epochalen Jahres waren von großer Tragweite für die Wissenschaft, für die Arbeit des nimmer ruhenden,

die Rede Tista's, des Vertheidigers, so gut es ging, zu Papier zu bringen. Mit hoher stilistischer Gewandtheit verstand er es, die kleinen Mängel, welche aus seiner Methode resultiren mußten, zu verdecken, und Volodore Willaud, der Direktor des „Negociateur“, war über die Berichterstattung im höchsten Grade entzückt. Da ihm gerade in dieser Epoche die Idee kam, eine Gerichtszeitung zu gründen, so trat er mit Lespés in definitive Verbindung; der neugebackene Schriftsteller besorgte das Feuilleton und erregte schon damals durch eine Reihe von Kriminalnovellen u. ein nicht unbedeutendes Aufsehen.

Von nun an veröffentlichte er alljährlich ein ziemlich ansehnliches Quantum von novellistischen Arbeiten, die freilich für den deutschen Leser ohne Interesse sind.

Als die „Audience“ — so hieß das Blatt Willaud's — einging, trat Leo Lespés in die Redaktion der „Predigerzeitung“ ein, und siehe da, der Verfasser der „Mysterien der großen Oper“, dem es bisher auf eine gelinde Schlüpfrigkeit mehr oder weniger nicht sonderlich angekommen war, verwaltete sein neues Amt mit so viel Würde und Salbung, daß das Blatt unter seiner Mitwirkung seine Abonnentenzahl verdoppelte.

Der Vorwärt Leo Lespés predigt den biederen Geistlichen die Regel der Enthaltbarkeit; der Humorist Leo Lespés legte sein Gesicht in die ernstesten Falten und citirte die Kirchenväter.

Es war zu dieser Zeit, beläufig gesagt, Mode, auf solche Weise in Selbstironie zu machen. Die „Chaire Catholique“ wurde, natürlich insgeheim, von einem Juden redigirt, und nie ertrante sie sich eines zahlreicheren Lesekreises.

Eine Klippe hatte Leo Lespés bei seiner kirchlichen Thätigkeit zu umsegeln, die einem Anderen vielleicht ernstliche Bedenken eingeflößt hätte. Die katholischen Priester lesen, einem guten, alten Brauch zufolge, die Bibel bekanntlich in lateinischer Uebersetzung und auch Citate aus den heiligen Büchern sind in diesem Idiom zu bewerkstelligen. Lespés, das Soldatenkind, verstand jedoch von Latein genau soviel, wie von der Stenographie, also que faire?

Lespés benutzte eine wörtliche Uebersetzung, suchte

sich den Sinn einer Stelle Silbe für Silbe klar zu machen und schrie dann ruhig die betreffenden Passagen ab, etwa wie jener famose Lübecker Korrespondent der Berliner „Post“, der Buchmanns „Beflügelte Worte“ benutzte, um sich in den Verdacht eines gebildeten Menschen zu bringen.

Lespés citirte mit Geschick und tauschte seine Leser in so vollem Maße, daß er eines Tages ein Schreiben von einem Landgeistlichen erhielt, in welchem derselbe die hohe Gelehrsamkeit der „Predigerzeitung“ in den Himmel hob, jedoch um „etwas weniger“ Latein supplizirte, da das Blatt unter den gegenwärtigen Verhältnissen für einen ehrlichen Landpfarrer doch gar zu unverständlich werde.

Lespés war inbeß kein platter Schauspieler und sagte, obgleich er fast vierzig Jahre alt war, den heroischen Entschluß, seine mangelhafte Vorbildung durch ein nachträgliches Erlernen der lateinischen und griechischen Sprache zu vervollständigen. Er ließ jetzt seinen Homer wie Einer und wenn jeder Abiturient im Stande wäre, einen so guten lateinischen Aufsatz zu schreiben, als Leo Lespés, so würden sämtliche Gymnasialdirektoren sich stolz die Hände reiben.

So ging die Sache eine Weile fort. Lespés verdiente ein hübsches Geld, und da er eine ungeheure Arbeitskraft besaß, so häufte er in Ruhestunden Romane auf Romane, Novelle auf Novelle. Wie bereits bemerkt, machen diese Schöpfungen keinen Anspruch auf künstlerischen Werth. Sie sind so gut und so schlecht als tausend andere, wie sie alljährlich auf den Büchermarkt und von da in die Leihbibliotheken oder Haringsgeschäfte wandern.

Das Jahr 1848 brachte unseren Lespés an den Bettelstab. Er schlug sich jedoch vermöge seiner zähen Natur durch und nun sollte ihm die Sonne des Glücks leuchtender ausgehen als je.

Willaud, sein Freund aus den Zeiten des „Negociateur“, hatte sich durch Börsenspekulationen ein bedeutendes Vermögen erworben und gründete nunmehr ein täglich erscheinendes „literarisches“ Blatt, das „Petit Journal“.

Die ersten Anläufe blieben ohne Erfolg. Das Ein-

„Sou“-Blatt kostete vorläufig mehr, als es einbrachte. Da bot Leo Lespés seine Dienste an.

„Ich werde Ihnen die tägliche Chronik machen“, jagte er zu Willaud, „und Sie honoriren mich einstweilen mit 200 Francs monatlich. Im Verhältniß des zunehmenden Absatzes erhöhen Sie meine Gage. Für Erfolg wird garantirt.“

Willaud acceptirte und das „Petit Journal“ war gerettet. Unter dem Pseudonym Timothée Trimm veröffentlichte Leo Lespés 365 Chroniken per Jahr; die Abonnenten strömten von allen Seiten herzu. Lespés verdiente bald 1000, 1500 und 2000 Francs monatlich, bis er bei seinem Uebertritt zum „Petit Moniteur“ ein monatliches Honorar von 5000 Francs bezog.

Während der langen Periode seiner Thätigkeit hatte er mit mancherlei Fatalitäten zu kämpfen, die er jedoch alle siegreich überwand. Er setzte z. B. beim Beginne seiner Mitarbeiterschaft fest, daß sein Artikel immer an der Spitze des Blattes figuriren sollte; eines schönen Tages war er daher nicht wenig überrascht, als Herr Alexander Dumas seine Stellung usurpirte hatte, während er auf die zweite Seite verwiesen war. Sofort reichte er seine Entlassung ein. Willaud's begütigendes Zureden und das Versprechen, es solle nie wieder ein Vertragsbruch vorkommen, bewogen ihn, die Demission zurückzunehmen.

Ein andermal hatte Willaud die Idee, es werde seinem „Petit Journal“ vortheilhaft sein, wenn er zwei Chroniqueurs engagire, und er proponirte daher dem unerschöpflichen Timothée, unter denselben Honorarbedingungen nur einen um den anderen Tag einen Artikel zu liefern.

Lespés antwortete: „Quod non!“ und stellte sich abermals auf die Hinterfüße, daß der Plan Willaud's zu Wasser wurde.

Wie man sieht, besitzt Leo Lespés einen hohen Grad journalalistischer Empfindlichkeit.

Der eigentliche Grund Willaud's war inbeß wohl die Befürchtung, Lespés werde nach und nach merken, daß er dem „Petit Journal“ unentbehrlich sei und sich schließlich jede Zeile mit Gold bedecken lassen.

So hat Timothée Trimm eine Reihe von Jahren

seinen Gesichtskreis stets erweiternden menschlichen Geistes. Und welches waren diese umgestaltenden Ideen? Die Freiheit des Gedankens, die Freiheit des Gewissens, die Gleichheit, Brüderlichkeit und politische Freiheit brachen sich im französischen Volke unter Sturm und Wetter die Wege; der Uebergang vom uneträglich Bestehenden zum Neuen war leidenschaftlich, stürmisch; denn bei einem Volke, wie das französische, erzeugt jeder starke Eindruck eine lebhaftige Reaktion.

Als die Menschheit zum Selbstbewusstsein, zum Bewusstsein ihrer eigenen Würde erwachte, war dieses Erwachen keineswegs ein allgemeines; anfänglich äußerte es sich nur bei einzelnen bevorzugteren Geistern; später, sobald sich dasselbe auch in den weiteren Kreisen der sogenannten Gebildeten verbreitet, nahm jene Zeit herankam dieses Selbstbewusstsein auch die große Masse der Gesellschaft, die weniger Gebildeten berührt und dann hängt es gerade von der geistigen Entwicklung und dem moralischen Zustande dieser großen Massen und den äußerlichen Umständen ab, ob dieses Bewusstsein der Charakter der friedlichen, systematischen Entwicklung oder aber den der plötzlichen Erwachung an sich trage. Das Letztere geschah in dem Gros der französischen Gesellschaft. Doch nicht von diesem Thema will der Redner sprechen; sondern von dem Erwachen des menschlichen Geistes selbst; von dem Gedanken des Selbstbewusstseins der Menschheit will er seine Zuhörer unterhalten.

Dieserjenigen, welche die großen Prinzipien der Freiheit des Gedankens, der Wissenschaft und des Gewissens; die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf politischem Gebiete anerkannt haben — diese haben auch das Selbstbewusstsein der menschlichen Geistes, die Anerkennung der menschlichen Würde, der Autonomie des Menschen der Welt verkündigt. Sie erblickten in jedem Menschen ein souveränes Wesen, das in Folge seiner eigenen geistigen und sittlichen Natur das Recht besitzt, zu denken, auf Grund dieses Denkens sich eine Ueberzeugung zu verschaffen und gemäß dieser Ueberzeugung zu handeln; das aber zugleich die Pflicht hat, alle diese Rechte auch bei seinem Mitmenschen anzuerkennen und ohne Ausnahme in Achtung zu halten. Das ist die moderne konstitutionelle Freiheit, die moderne Zivilisation! Diese Ideen proklamirt zu haben ist ein Verdienst des 18. Jahrhunderts.

Der wahre Humanismus war es, dem die Menschheit sich selbst wieder gegeben hat. Allein Viele betrachteten diesen Humanismus mit scheelen Mienen, weil sie glaubten, daß die volle Autonomie des Menschen unaufhaltbar den endlichen Ruin der Gesellschaft im Gefolge haben müsse. Und sie wiesen auch auf die Stürme der französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts hin. Die Ursachen dieser vulkanischen Eruption beruhen jedoch nicht in jenen Prinzipien, sondern es waren das Ausbrüche der Leidenschaft, als Resultate des früheren Druckes und der Abweichung von dem Humanismus. Es war ein fieberhaft erregter Zustand, der schon seiner Natur zufolge von keiner langen Dauer sein konnte. Seitdem suchten dieselben Prinzipien auf ruhigerem Wege ihre Verwirklichung, und ist diesfalls das Jahr 1848 mit dem Jahre 1789 hinsichtlich des Blutvergießens nicht zu vergleichen; das Jahr 1848 wird aber ebenfalls durch die Prinzipien vom Jahre 1789 charakterisirt.

Die Aufgabe der Wissenschaft ist es, die Prinzipien zu reinigen, zu vermitteln und in der Gesellschaft die Empfänglichkeit für dieselben zu befördern. Diese Aufgabe habe auch unsere Universität und darum will Redner von dem Verhältnisse der Moral zu den Religionen sprechen, weil dieses Verhältniß in engem Zusammenhange stehe mit den Prinzipien vom Jahre 1789 und auf sie ein glänzendes Licht werfe.

Friedrich Kolt schreibt in der neuesten Ausgabe seiner „Kulturgeschichte der Menschheit“: „Stets hören wir die Mahnung: „ohne positive Religion kann die Welt nicht bestehen.“ Das ist eine solche Behauptung, welche man von unserer zaristischen

Andtheit an uns wiederholt und die wir gewohnheitsmäßig glauben, ohne darüber nachzudenken oder Beweise zu fordern. Die Wahrheit ist: daß ohne Moral (Sittlichkeit) die Menschheit nicht existiren konnte. Allein die Moral ist unabhängig von jedweder positiven, von jeder geoffenbarten Religion; ja sie ruht auf einem stärkeren Felsen, als welche immer positive Religion; d. i. sie ruht auf einem Erforderniß der menschlichen Natur, nicht allein im Gefühle der geistigen Sinnlichkeit, sondern in der Natur des Menschen als eines gesellschaftlichen Wesens, das geistig und körperlich gleichmäßig auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung angewiesen ist. Dem Menschen ist seiner Natur nach die Moralität nothwendig. Also in dem Wesen, in der Natur des Menschen selbst wurzelt das Prinzip der Sittlichkeit gerade so, wie der Instinkt und die Nothwendigkeit zum geselligen, zum sozialen Leben.“ — Also Kolt.

Und noch früher, im Jahre 1828, äußerte sich Guizot in seinen über die Geschichte gehaltenen Vorträgen also zu seinen Zuhörern: „Diesenigen unter Ihnen, welche eingehendere philosophische Studien gemacht haben, sind, wie ich glaube, heute nicht gezwungen, sich erst beweisen zu lassen, daß die Moral unabhängig von den religiösen Grundsätzen; daß die Unterscheidung des sittlich Guten und Bösen, die Pflicht, das Böse zu meiden und das Gute zu thun, solche Gesetze sind, welche der Mensch ebenso wie die Gesetze der Logik in seiner eigenen Natur findet und deren Grundursache in ihm selbst, die Anwendung aber im praktischen Leben des Menschen liegt.“

Und Buckle, der berühmte Verfasser der „Geschichte der Civilisation in England“, behauptet: „Es findet sich ohne Zweifel nichts in der Welt, was so wenig Veränderung erlitten hat, als jene großen Grundsätze, welche die Moralsysteme ausmachen. Anderen Gutes zu thun, unsere eigenen Wünsche zu ihren Gunsten zu offen, unseren Nächsten lieben wie uns selbst, unseren Feinden zu verzeihen, unsere Leidenschaften im Zaum zu halten, unsere Eltern zu ehren, die Obrigkeit zu achten, dies und dergleichen mehr sind die Hauptsätze der Moral; aber sie sind seit Jahrtausenden bekannt und nicht ein Titzelchen ist zu ihnen hinzugefügt worden durch alle Predigten, Homilien und Textbücher, welche Moralisten und Theologen zur Welt gebracht; daß das Moralsystem des neuen Testaments keine einzige Norme enthält, die nicht schon früher ausgesprochen worden, und einige der schönsten Stellen in den apostolischen Schriften aus heidnischen Schriftstellern genommen sind, ist jedem Gelehrten wohl bekannt; und dies ist so wenig ein Vorwurf gegen das Christenthum, daß es ihm vielmehr zur Empfehlung gereicht; denn es beweist die innige Verwandtschaft der Lehren seines Stifter mit der sittlichen Richtung der Menschheit zu verschiedenen Zeiten. Aber zu behaupten, das Christenthum hätte der Menschheit vorher unbekanntes sittliche Wahrheiten mitgeteilt, beweist entweder grobe Unwissenheit oder absichtlichen Betrug.“

Dagegen pflegt eine andere Schule die Ueberzeugung, daß die Moral von der Religion unzertrennlich sei, nothwendig mit dieser zusammenzufassen, folglich auch die Gesetze der natürlichen Moral, die lex naturalis, in sich schließe. Ein Hauptvertreter dieser Richtung ist Thomas v. Aquino und findet dieselbe ihre eifrigsten Vertheidiger und Verbreiter unter den Jesuiten, von denen der gelehrte Vater Theodor Moyer erklärt: „Die Moral, auch im strengsten Sinne des Wortes als Summe der moralischen Grundsätze genommen, würde ihre ganze Basis, ihre volle Bedeutung verlieren, sobald sie Gott, resp. der Religion entzogen würde.“ Ähnliches hatte auch schon der römische Philosoph und Redner Cicero behauptet, wogegen die griechischen und römischen Stoiker die Moral als unabhängig von der Religion selbstständig und brachten ihn mit einer überirdischen Macht in sein Verhältniß. Man hat in neuester Zeit richtig bemerkt, daß die Kant'sche Moral der Neuzeit identisch sei mit der Moral des Stoicismus im Alterthume.

hatte die Genugthuung, sämtliche Provinzen Schwedens und die unwirthlichsten von Norwegen durch den Augenschein kennen gelernt zu haben. Doch war ihm die erste seiner Forschungsreisen als die mühseligste bis in das späteste Alter in besonderer Erinnerung.

Vom Reichthage war zu einer wissenschaftlichen Reise durch Lappland die Summe von 60 Thalern (100 schwedische Raten) bewilligt worden. Linné, Student in Upsala, hatte die Ehre, mit dieser Reise beauftragt zu werden. Es war am 2. Mai 1732, als er dieselbe antrat. 25 Jahre alt, voll Unternehmungslust, ehrgeizig, machte er sich, studentenhaft leicht geschürzt, auf den Weg. Eine leberne Kappe mit Papier und Federn und ein Mantelfack mit Kleidungsstücken und Wäsche bildeten sein ganzes Reisegepäck. Bis zu den Gegenden seiner Bestimmung machte er die Tour zu Pferde. Ueber Geste ging er auf die Weise durch Norrland längs dem botnischen Meerbusen nördlich, alsdann nordwestlich nach Ulmea, Lappmark. Hier litten Ende Mai die Gegenden noch unter den Schauerlichkeiten des Winters und starrten dem Reisenden verderbendrohend entgegen. Aber nur kurze Zeit wartete er in Hernasand, dem Hauptstädtchen von Angermannland, auf mildere Witterung, sein Drang nach neuen Entdeckungen ließ sich nicht jäheln, und gerade die am wenigsten besuchten Landesstriche reizten seinen Forschungsbüchse. So sah er denn bald der Weg zu Fuß und allein fort. Das Ungemach übertraf seine Erwartungen. Beim Uebergang über die noch angeschwollenen Flüsse gerieth er mehrmals in Lebensgefahr. Aber das von Forsten und Morasten bedeckte Land mußte, wie viele Anstrengungen auch zu ertragen waren, durchwandert werden, und was die Natur irgend zeigte, Kraut und Baum, Stein und Thier, unterlagen seiner Beobachtung. Und wenn er von der Wanderung des Tages müde und erschöpft in der Hütte eines Lappländers Ruhe und Stille des Hungers fand, wie glücklich schätzte er dann sein Los! Immer von Neuem spornete er seinen Muth an, um auch die übrigen Provinzen Lapplands zu durchstreifen. Das Land enthält nicht eine einzige Stadt; in zweiunddreißig weit gestreuten Sammlungen von Wohnstätten vegetiren die Menschen, jede Familie in abge-

Das sind die beiden kontrastirenden Anschauungen. Die eine verleiht der Moral völlige Selbstständigkeit, die andere behauptet, daß selbst die Sittlichkeit im engeren Sinne allen Boden verlore, sobald man sie von „Gott“, d. i. von der Religion trennen würde. Dr. Hatala meint nun, daß letztere Behauptung mit den Begriffen der Moral und Religion im Widerspruch stehe.

Die Religion ordnet dieses Verhältniß des Menschen zum Jenseits, zu Gott. Das ist die Definition einer jeden Religion; denn jede Religion befaßt sich mit dem Jenseits und zwar auf Grund des Glaubens oder nach jenen Begriffen, welche die einzelnen Religionsysteme mit Bezug auf das Jenseits festgestellt haben. Die Moral unterscheidet sich von der Religion wesentlich darin, daß sie sich nur auf das Diesseits bezieht und auf keine andere Welt, welche das Gebiet der Religion, des Glaubens ist.

Gegenstand der Moral ist der Mensch als ein geistiges und geselliges Wesen, das seiner geistigen Natur zufolge gegen sich selbst unbedingte Pflichten hat; aber auch gegen seine, mit derselben Natur begabten, mit ihm gesellschaftlich vereinigten Mitmenschen Pflichten besitzt, welche ebenso in seiner menschlichen Natur enthalten sind, wie das Bedürfniß des geselligen Zusammenlebens; und deshalb ebenförmig entbehrt werden können, als dieses menschliche Zusammensein zur Existenz und Entwicklung des Menschen nothwendig und unentbehrlich ist.

Wenn also die Religion sich auf das Jenseits bezieht, die Moral aber auf dieser Erde verweilt, wenn die erste unser Verhältniß zum höchsten Wesen regelt, die andere aber von uns selbst und den uns gleichen intelligenten Naturen, d. i. von unseren Mitmenschen spricht; so ist doch deutlich, daß Beide, Religion und Moral, in ihren eigenen Objekten ihre Endursache finden müssen. Die Religion in Gott, die Moral im Menschen; Erstere geht von der Natur Gottes und dem Verhältnisse des Menschen zu Gott aus und abstrahirt daraus unsere Pflichten gegen das höchste Wesen; Letztere reicht nicht bis in den Himmel, sondern nimmt ihren Ausgang von der Natur des Menschen und ordnet das Verhältniß dieses Menschen zu seinen Mitbüdtern.

Aus diesem Grunde verliert die Moral weder ihre Basis noch ihre Bedeutung insoweit nicht, als ihr Träger, der Mensch, aus dem Reiche der Existenz nicht verschwindet. Die Moral ist ewig und unveränderlich wie die Gesetze der Logik oder der Chemie; denn die Existenz- und Entwicklungsbedingungen der geistigen Natur und des sozialen Wesens des Menschen waren, sind und bleiben immer dieselben.

Der Mensch ist ein geistiges und darum nothwendigerweise auch ein geselliges Wesen. Die Ideen des Wahren, Guten und Schönen, das Prinzip der Ordnung beruhen in der geistigen Natur des Menschen. Wer legte diese in unser geistiges Sein, und überhaupt mer ist die Endursache einer derartigen Natur des Menschen — das sind ganz andere Fragen, die auf unser Thema keinen Einfluß haben. Diese Fragen fallen mit derjenigen zusammen, die da lautet: „Wer hat dem All seine Existenz gegeben?“

Wer immer von dem Wesen des Menschen die Grundursache sei, Thatsache ist: daß wir geistige Natur besitzen und darum der Mensch nach dem Gesetze des Wahren, Schönen, Guten und Regelmäßigen naturgemäß handeln muß, ebenso wie die Pflanze welche gleichfalls den ihrer Natur nach entsprechenden Gesetzen unterworfen ist. Es genügt uns, zu wissen, daß der Mensch nur dann Mensch sein kann, wenn dieser in seiner Natur liegenden, unabweisbaren Gesetzen huldigt. Sobald er von ihnen abweicht, kommt er mit sich selbst und mit der Gesellschaft in Zwietracht und geht unter gleich der Pflanze, welche der zu ihrer Existenz und Entwicklung nöthigen Bedingungen beraubt wird.

Die Grundsätze der Moral sind jene, welche als diese unentbehrlichen Bedingungen menschlicher Existenz und Entwicklung Jedermann allfogleich in's Auge fallen, sobald derselbe zum Be-

schlossener Einsamkeit fast nur auf sich selbst angewiesen. Für den Reisenden ist nirgends Gelegenheit zu geistiger Erholung.

Nach Durchwanderung wandte sich Linné nach den Alpen zwischen Schweden und Norwegen. Noch mühseliger und gefährlicher als seine bisherigen Wege waren die Streifereien durch dieses Felsengebirge, auf deren Kuppen ein beständiger Winter thront und deren entlegene und innere Partien selten der Fuß eines Menschen betritt. Je verborgener aber die Natur hier ihre Schätze hielt, desto mehr wuchs unserem Forscher das Verlangen, ihre Geheimnisse zu ergründen. Und so anziehend erschienen ihm die Früchte seiner Wanderungen, daß er, von zwei gutmüthigen Lappländern begleitet, noch einen Ausflug an die Küsten der Nordsee unternahm. Nochmals die Alpen überschreitend, begab er sich auf den Rückweg und traf, völlig erschöpft von Mangel an Nahrung und Bekleidungsgegenständen, am 11. August in Uleua am botnischen Meerbusen ein. Er selbst erzählt über diese Fahrten u. a. Folgendes: „Meine Nahrung bei allen diesen Strapazen, die man sich weder durch beliebigen Ausruhen, noch durch Reiten zu erleichtern vermochte, bestand größtentheils aus Fischen und Rennthiermilch; Brod und Salz labten mich selten. Eines der beschwerlichsten Naturübel, das ich in Lappland antraf, war die entsetzliche Menge von Mücken. Ich verwahrte mich dagegen mit einem Floze, den ich über das Gesicht deckte. Digne diesen hätte ich bei jedem Athemzuge einen Theil dieses Ungeziefers einschlucken müssen. Die Lappländer besitzen dagegen ein besonderes Mittel. Sie bestreichen Gesicht und Hände mit einer Art von Bech.“

Nach einigen Ruhetagen setzte Linné von Uleua aus seinen Wanderstab weiter. Nach Osten zog es ihn. Ueber Tornea marschirte er nach Finnland, durchstriefte diese Provinz, deren Verlust Schweden noch heute nicht verschmerzen kann, setzte von Abo aus über den botnischen Meerbusen, und traf am Ende Oktober 1732 wieder in Upsala ein. Er hatte in diesem halben Jahre mehr als 800 deutsche Meilen meist zu Fuß zurückgelegt. Mit seinem kleinen Reisestipendium hatte er so gut gewirthschaftet, daß er sich von dem Ueberreste noch eine

indurch die verschiedenartigsten Gegenstände in den Kreis seiner Besprechungen gezogen. Er plaudert eben so anmuthig und belehrend über den Stockfischfang und die Geschichte der alten Gallier, als über die Todesstrafe und die englischen Deisten; überall ist er zu Hause; überall versteht er sich zu orientiren.

Daß bei dem beschleunigten Tempo, in welchem seine Feder zu arbeiten pflegt, nicht selten ein Lapsus calami mit unterläuft, wird Niemanden Wunder nehmen. Im großen Ganzen sind seine Arbeiten jedoch trefflich angeordnet und äußerst klar stilisirt. Wie Jedermann hat auch er seine guten und schlechten Tage; an den guten leistet er Vortreffliches; an den schlechten wird er wenigstens nicht albern und sinnlos.

Les Durois.

Aus Linné's Leben.

In der Wiege zum Geistlichen, auf dem Gymnasium wegen seiner Schwäche im Latein zum Schuster bestimmt, hatte Linné auch noch den Umweg in der Laufbahn als Arzt zu machen, bevor er sich dem schon frühzeitig in's Auge gefaßten Werke einer Reformation der Pflanzenkunde ausschließlich widmen konnte. Dieser mit vielen Dornen besetzte gewesene Lebensgang, an welchen sich schließlich jedoch so viele Ehren reihten, wie nur wenige Gelehrte ihrer theilhaftig geworden sind, hat neuerdings wieder einen bereiten, ja bebantigsten genauen Beschreiber in Dr. Johannes Fr. X. Gistel gefunden, dessen Buch „Carolus Linnæus, ein Lebensbild“ immerhin das Verdienst in Anspruch nehmen darf, die im Ganzen nur noch ziemlich schwachen Erinnerungen an den genialen Naturforscher wieder wach zu rufen.

Wer heute in Schweden und Norwegen reist, und dabei nur einigermaßen von der großen Verkehrsstraße abweicht, kommt schwerlich ohne Klagen über die Beschwerlichkeiten der Touren zurück. Welcher Muth muß vor 150 Jahren dazu gehört haben, dort zu reisen! Linné

*) Mit Bildniß und Handschrift Frankfurt a M. J. D. Bauerländer, 1873.

wußtsein seines menschlichen Seins gelangt. Sogleich erkennt er, daß er nur allein von diesen geleitet leben und seine geistige Natur entwickeln kann.

Wenn überdies die Religion von diesen in der menschlichen Natur verborgenen, ewigen Moralgesetzen behauptet, daß sie von Gott dahin niedergelegt worden, daß sie Ausdruck des göttlichen Willens sind und ihre natürliche Sanktion und Nemesis noch von einer jenseitigen Heiligung oder Strafe gefolgt wird; so erhalten damit die natürlichen Gesetze eine neue Bekräftigung, ein neues Argument zu ihrer Befolgung.

Das ist auch mit Bezug auf die Moral selbst eine gefährliche Behauptung; denn sie behindert den Menschen darin, zur vollständigen Werthschätzung und Würdigung seines eigenen Wesens und seiner Fähigkeiten zu gelangen und diese gehörig zu benützen.

Hugo Grotius hat das Wesen der geistigen Natur des Menschen sehr richtig aufgefaßt, wenn er sagt, daß der Mensch das Gute vom Bösen auch dann unterscheiden würde, wenn es keinen Gott gäbe, oder dieser sich um die Menschen nicht mehr kümmern würde.

Das Gewissen oder jenes Urtheil der Vernunft, das uns in konkreten Fällen sagt, ob wir gut oder schlecht gehandelt haben und in Folge dessen in unserem Innern Freude oder Schmerz erzeugt; die praktische Anwendung der von der Vernunft anerkannten moralischen Grundsätze — das Gewissen sagt uns, was gut, was schlecht ist.

Die Vernunft neigt naturgemäß zur Wahrheit hin; darum verbietet das Gewissen, das praktische Urtheil der Vernunft, die Lüge und wer lügt, empfindet in sich selbst einen qualvollen Eindruck; er vernimmt in seinem Innern das strafende Urtheil der Vernunft, die Stimme des Gewissens: „Du hast schlecht gehandelt“.

Auch die Geschichte der Moral zeugt für deren Autonomie; die Argumente liefern uns die vergleichende Geschichte und Philosophie der Religionen. Wir Alle anerkennen, daß die christliche Moral die vollkommenste ist. In welchem Zusammenhange steht aber diese christliche Moral mit den christlichen Dogmen? Oder hat die christliche Dogmatik etwa die christliche Moral geschaffen? Das ist eine historische Frage; was antwortet hierauf die Geschichte? Sie antwortet verneinend: die christliche Dogmatik hat die Moral verklärt, aber sie nicht geschaffen.

„Lappmud“ d. h. einen Pelz von mitgebrachten Rennthierfellen anfertigen lassen konnte.

Einen heiteren Gegensatz zu dieser Reise bildete eine Exkursion, welche Linné zwei Jahre später unternahm. Die Noth war unerbittlich in seine Verhältnisse eingedrungen. Allein sein Muth und seine Feiterkeit ließen sich durch materielle Bedrängniß nicht unterdrücken. Es war in dieser Zeit, daß er mit Humor den früheren Gedanken seines Vaters ergriff und sich selbst seine Fußbekleidung verfaßte. Vorlesungen, welche er hielt, brachten kaum die nothdürftigste Nahrung ein. Da entschlossen sich einige Zuhörer zu einer Studienfahrt nach den Berggegenden und sie wählten, von Mitleid ergriffen, Linné zu ihrem Führer. Man wandte sich nach Fahlun, dem Centrum ausgebreiteter Montan-Industrie. Dort wurde Linné mit dem Gouverneur der Provinz, Freiherr von Reuterholm bekannt, welcher, ein Freund der Naturwissenschaften, bald den jungen Gelehrten schätzen lernte und lieb gewann. Er vertraute ihm seine Söhne zu der weiteren Exkursion an, einige andere junge Männer erklärten, sich anschließen zu wollen, und so machte man sich denn auf nach Dalecarlien. Eine durch die Art ihrer Ausföhrung selbst am eindrucksvollsten Reise. Von den Reisegefährten wählte sich Linné sieben besonders geschickte und verständige Leute, mit welchen er folgenden Plan verabredete, an welchen Jeder sich für gebunden zu halten versprechen mußte: Linné wollte Präses der Gesellschaft sein, auf Alles Acht haben und dahin sehen, daß Jeder, was seines Amtes sei, erfülle. Der Erste von den sieben hatte das Amt eines Geographen zu bekleiden, d. h. von allen Dörfern, Gehirgen, Seen, Flüssen u. eine genaue Beschreibung zu geben. Mit diesem Amte war zugleich das eines Geistlichen verbunden, d. h. der Geograph mußte täglich des Morgens und Abends beten und des Sonntags predigen. Der Zweite wurde zum Physiker ernannt. Es kam ihm zu, über die vier Elemente, z. B. über die Beschaffenheit des Wassers, die Gesundbrunnen und Wasserquellen, über den auf den Alpen liegenden Schnee, die Höhe der Berge, über Witterung, Bodenverhältnisse u. Anmerkungen zu stellen. Sein Nebenamt war das, als Sekretarius die acta Societatis zu entwerfen. Der

kann man keine neuen Entdeckungen mehr machen. Seit der Auffassung der Bücher Moses sind mehr als 3000 Jahre verflossen, und wer kann behaupten, daß die dafelbst enthaltenen moralischen Vorschriften sich bis heute wesentlich geändert hätten? Dieselben Gesetze finden wir aber auch bei anderen heidnischen Völkern alter und neuer Zeit. Sie sind und bleiben eben unverändert und unveränderlich. Das gestanden auch die ältesten christlichen Kirchenväter und Schriftsteller, wie der h. Augustin, Felix Minutius, St. Justin der Martyrer, Lactantius, Clemens v. Alexandrien u. A.

Sämmtliche Religionen haben auf dieselbe Moral, auf das in der geistigen Natur des Menschen wurzelnde moralische Gesetz gebaut, und darum war bei aller Verschiedenheit der religiösen Formen die Moral immer dieselbe. Auch das Christenthum da sitzt nur auf der alten Moral und seine Dogmen konnten die schon vorhandene nicht erst hervorbringen. Diese Thatsache beweist aber nur wieder, daß die Moral zu ihrer Existenz keineswegs der Vereinigung mit der Religion bedürfte, sondern daß sie für sich selbst bestes auf dem unerklärlichen Grunde der geistigen Natur des Menschen.

Für diese These liefert auch die Ethnographie beweisende Argumente, wobei Redner sich auf die Resultate der wissenschaftlichen Arbeiten von Waig, Friedrich Müller, Kolb u. A. beruft und daran erinnert, daß die Religion nicht selten auf Moral und Kultur vom nachtheiligen Einflusse gewesen sei. Beweis dessen die Religionen der Inder, der Ägypter, Perser, der Römer u. a. Völker. Die Kollision der Konfessionellen mit der natürlichen Moral und der Philosophie war eine der Hauptursachen des Verfalls der alten Kultur. Uebrigens finden wir auch in den nichtheidnischen Religionen, d. i. in der jüdischen und christlichen, solche Erscheinungen, welche die konfessionelle Moral mit der natürlichen in Widerspruch setzen. Redner versteht darunter den entsetzlichen Haß gegen die Andersgläubigen, deren gewaltthätige Unterdrückung auf dem Schlachtfelde oder auf dem Scheiterhaufen. Nachdem er für diese Behauptung Beispiele aus der jüdischen Geschichte angeführt, übergeht Dr. Satala auf die christliche Verfolgungssucht und sagt unter Anderem, daß auch in unserer Zeit die „Orthodoxen“ den Frommen und unfrommen Betrug, Fälschung, Lüge, Verleumdung und alle Mittel gegen Diejenigen anzuwenden suchen, welche anders denken als sie.

Kann die Moral diesen bösen Auswüchsen des religiösen Fanatismus widerstehen? Der Redner beruft sich auf Budle, der hievon das Gegentheil behauptet und auf die Thatsachen hinweist, daß die tugendhaftesten römischen Kaiser ebenfalls die Christen verfolgten; und auf Spanien hinweist, wo ein sehr religiöses, sonst offenerziges und ehrenhaftes Volk dennoch die religiösen Verfolgungen zur Blüthe gelangen ließ. Nirgends hat die scheußliche Inquisition so furchtbar gewüthet als hier. Ähnlich lauten auch die Resultate der Forschungen Ledys.

Man würde aber auch sehr irren, wenn man meinte, daß die Kirchenreformation den religiösen Haß gemindert habe, da es schwer sei, zu bestimmen, ob die Katholiken die Protestanten oder diese jene mehr gehaßt und verfolgt haben. Man darf nur auf die gegenseitige Mißhandlung der beiderseitigen Literaturen blicken, wobei allerdings der päpstliche Index librorum prohibitorum sich dadurch auszeichnet, daß er Bücher ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, bloß „aus Haß gegen den Verfasser“ verbietet. Auf diese Weise verstand die christliche Moral das Wort Christi: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ nicht. Weit besser paßt hier der lateinische Spruch: „Lupus est homo homini non homo“ („der Mensch ist gegen seinen Nebenmenschen ein Wolf und kein Mensch“). Der Glaubens- und Religionshaß erlöbete alle menschlichen Gefühle.

Was ist es nun, das die Menschheit von dieser entsetzlichen Geißel befreit hat? Die Geschichte der menschlichen Civilisation lehrt uns, daß es der geistige Fortschritt gewesen, der die

Dritte hatte sich als Mineralog verdient zu machen und nebenher, gleichsam als Stallmeister, die Reitperde zu füttern, zu füttern, zur Tränke zu führen und ihrer sonst zu warten. Der Vierte fand als Kräuterkundiger und nebenamtlich als Quartiermeister Beschäftigung. Den Fünften sehen wir als Domestikus thätig. Ihm lag ob, sich nach den Sitten der Einwohner, ihrer Trachten, Wohnstätten, Gewohnheiten und Sitten, ihrer Lebensweise u. zu erkundigen und das Nöthigste durch Abbildung mit Feder oder Pinsel darzustellen. Seine Nebenfunktion bestand in der Thätigkeit eines Adjutanten, als welcher er und Andere dafür zu sorgen hatte, daß Jeder zur rechten Zeit zu Bette gion und zur Reise wieder aufstand. Der Sechste war Deononius, bekümmerte sich demnach um Weide, Viehzucht, Forst- und Ackerwesen, Kaufmannschaft und dergl., und hatte zugleich als Zahlmeister den Säckel der Gesellschaft zu führen. Von den Funktionen des Siebenten erfahren wir nichts. So zog man durch Ost- und West-Dalecarlien, die Alpen und einen Theil von Norwegen. Jeder hatte sein Tagebuch zu führen, und des Abends trat man zusammen, um zu vergleichen, zu vervollständigen; der Präses diktierte dem Sekretarius den Bericht über die Erlebnisse des Tages in die Feder, gab die Dispositionen für den folgenden Tag u. s. w. Wiewohl der Präses seinen Untergebenen das unbedingte Lob der Emsigkeit und Gewandtheit spendete, so brachte man doch die Alten nicht weiter, als bis auf 48 geschriebene Bogen, und man scheint also — unseren Begriffen nach — ziemlich sparsam mit der Dinte umgegangen zu sein.

Noch ein Bild von ähnlicher Führung. In Holland, England, Frankreich und Deutschland hatte der junge Linné auf seinen Reisen Anerkennung und Bewunderung geerntet. Lange blieb das Vaterland lau und schweigsam. Um sich zu ernähren, mußte er in Stockholm zur ärztlichen Praxis greifen. Auch dies wollte nicht recht glücken. Plötzlich, nachdem sich ihm Gelegenheit geboten hatte, der Königin Ulricke Eleonore einen Dienst zu leisten (er bereitete sie durch ein leichtes Mittel von einem Husten), drang die Sonne durch sein Ungemach. Er kam als Arzt in Aufnahme, ein Goldrezeu traukelte au, ihn herab, bald auch gelangte er an sein ersehntes Ziel, als Pro-

Gewissen erleuchtet und die leitenden Organe der christlichen Kirchen nach einer humanen Richtung gedrängt hat. Der geistige Fortschritt, dieses Resultat der wissenschaftlichen Forschungen und anstrengenden, fortgesetzten Nachdenkens, dieses ist eine Nothwendigkeit; denn ohne ihn kann auch die ewige, die schönste Moral im Menschen nicht zur vollen Geltung gelangen und bei der besten Religion treibt der Aberglaube, das religiöse Vorurtheil Mißbrauch auf Kosten der Moral und der Humanität. Ohne die geistige Aufklärung gibt es auch keine wahre Kenntniß in religiösen Dingen, keine reinen Begriffe in der Moral. Die Möglichkeit der geistigen Aufklärung hängt aber von der Freiheit des Gedankens, der Rede, des Bewusstseins, der Wissenschaft, der Presse ab. Die ausgewählten Arbeiter bei dieser geistigen Aufklärung sind die Universitäten, die gelehrten Gesellschaften.

Die erste Pflicht der Kulturstaaten aber besteht darin, daß sie im höchsten Interesse der Menschheit den Fortschritt der Aufklärung allerwärts fördern und pflegen; daß sie also die Freiheit des Gedankens und der Rede, der Wissenschaft und des Bewusstseins sichern. Diese Verpflichtung haben die Staaten nach den ewigen Gesetzen der Moral. . . . Darin besteht die moralische Mission der Staaten. Die Stüge, der Grundstein eines jeden Staates ist die reine Moral, die Geltendmachung der ewigen Sittlichkeitsgesetze. Die Religionsgenossenschaften streben auch nach der Verwirklichung moralischer Prinzipien, aber auf anderem Wege. Der Staat gestatte ihnen auf diesem Gebiete die Freiheit, allein er mache darüber, damit die konfessionelle Moral nicht auf Kosten der natürlichen angewendet werde.

Die da behaupten, daß ohne Religion keine Moral existirt, wollen die Theokratie im Staate verewigen. Von diesem Grundzuge ausgehend werfen sich die Hierarchen als die prädestinirten Hüter der Moral zugleich zu Richtern über sämtliche Institutionen des Staates auf und bestreben sich, den Staat dahin zu leiten, wo er einst der Schwerträger der konfessionellen Moral gewesen zum nicht geringen Nachtheil der ewigen, natürlichen Sittlichkeit.

Darum muß der Staat — als oberster Verteidiger der natürlichen Moral und Beschützer des geistigen Fortschritts — konfessionslos sein. Das ist ein Postulat des Verhältnisses zwischen der Moral und der Religion.

Inland.

Budapest, 25. Juni. (Für Ostbahn-Affaire) weiß die „L. G.“ Folgendes mitzutheilen: Im vorigen Jahre hat die Bistritzer Stadt- und Distriktskommunität dem damaligen Ministerpräsidenten eine Repräsentation eingereicht, in welcher dieselbe unter ausführlich begründeter Darstellung das Ansuchen stellte, die Regierung möge die Führung der Ostbahn von Klausenburg bis Suczawa einleiten, die Fortsetzung der Ostbahn jedoch von Klausenburg bis Bistritz sofort veranlassen. Als Hauptmotiv wurde in der Repräsentation angeführt, daß die Fortsetzung der Ostbahn von Klausenburg über Debö und Bistritz nach Suczawa aus strategischen Rücksichten geboten, aus Rücksicht für den Welthandel jedoch, und insbesondere für die damit im innigen Wechselverkehre stehende Rentabilität der Ostbahn nothwendig sei, daß ferner der Ausbau dieser Bahn dem Staate keine drückenden Opfer auferlegt, im Gegentheil bei dem schon jetzt bestehenden großen Frachtenverkehre aller Wahrscheinlichkeit nach die Rentabilität für sich habe, und diese Bahn allein den Nordosten und Nordwesten, das ist den dritten Theil Siebenbürgens, vor materieller Verkümmern schütze. Dieses Ansuchen mit neuen und frischen Motiven wurde von den betreffenden Vertretern des erwähnten Distrikts auch dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten, sowie dem Kommunikationsminister überreicht, und beabsichtigt Legation, wie uns mitgetheilt wird, theils um den Wünschen der Siebenbürger Nation gerecht zu werden, theils um sich Gewissheit über die Verhältnisse und die Sachlage zu verschaffen, die Tractierung von Bistritz nach Suczawa, ungefähr 6 1/2 Meilen auf ungarischem Gebiete, was mit geringen Kosten verbunden ist, zu veranlassen.

effessor in Upsala nur der Pflanzenkunde und ihrer Verbreitung zu leben. Der Ruf seiner Vorlesungen drang über die gesammte gebildete Welt und zog kaum zu zählende Jünglinge nach der nordischen Universitätsstadt. Von 500 erhöhte sich die Zahl der Studirenden auf 15,000, und die Umgebung von Upsala gewann mit einem Male ein ungewohntes Leben. Im Sommer wurden botanische Exkursionen, „Herbationen“, angestellt. An der Spitze seiner Schüler zog Linné aus, die oft mehr als zweihundert Häupter zählende Schaar machte an einem vorher bestimmten Punkte Halt, dann zerstreute man sich nach allen Richtungen hin. War eine seltene Pflanze oder ein anderer Gegenstand von Interesse gefunden worden, so wurde mit Waldhörnern und Trompeten geblasen, das Korps rottete sich um seinen Chef und hörte dessen Erklärungen. Mit Sang und Klang zog man nach Beendigung des Ausflugs in die Wästenstadt wieder ein.

Pedantisch also war Linné nicht, er wurde dies auch in seinen späteren Jahren keineswegs. Auf seinem Landgute Hammarby bei Upsala ging es allezeit heiter zu. Es war in seinen fünfzehn letzten Jahren meistens sein Sommerstiz. Dort hielt er seine Vorlesungen, und die Zuhörer quartierten sich während dieser Zeit in den umliegenden Ortschaften ein. Wenn er am Tage im zwanglosten Anzuge (der Verfasser stellt gewissenhaft fest, daß derselbe nicht, wie früher Jemand behauptet hat, in einem rothen Schlafrocke und einer grünen Pelzmütze, sondern in einem rothen Schlafrocke und einer rothen Pelzmütze bestanden hat!) seine Colloquia familiaria mit den Jüngern gehalten, liebte er des Abends ausgelassene Gesellschaft. Man tanzte in der Scheune eines Bauernhauses, ein Bauernburische lieferte die primitive Musik und Linné hatte, tabakrauchend, seine Freude daran, wenn alle Theilnehmer recht munter und lärmend waren. Zuweilen tanzte er selbst den polnischen Tanz mit, worin er alle jüngeren Leute übertraf. In diesem zwischen wissenschaftlicher Thätigkeit und lebensfrühdiger Geselligkeit abwechselnden Dasein trat dann plötzlich die traurigste Störung ein: Schlafanfälle verfielen ihn in den hilflosesten Zustand, aus welchem nach 5 Jahren entsetzlichen Leidens am 10. Januar 1774 der Tod ihn freundlich erlöste.

Budapest, 25. Juni. (Dra. Mittheilung.) In der heutigen (achten) Sitzung der Justizreform-Enquete wurde die Debatte über die drei ersten Fragen beendet. Daran schloß sich die Debatte über die drei letzten Fragen an. Oberstaatsanwalt Kozma hielt unter den traurigen Verhältnissen Ungarns die Modifikation für nahezu unvermeidlich und ist für die Reception. „Wenn wir auch ein Strafrecht zu schaffen wüßten“, fährt Redner fort, „so würden wir dabei durch den Unstand unterführt, daß in Ungarn seit jeder eine Kriminalprozedur überhaupt in Gebrauch stand, während auf dem Gebiete des Civilrechtes solches nie der Fall war.“ In der Theorie sei der sächsische Roder am annehmbarsten, praktisch „durchgemacht“ haben wir in Ungarn jedoch das österreichische bürgerliche Gesetzbuch. Redner zählt hierauf der Reihe nach verschiedene „spezifisch nationale“ Momente des gegenwärtig herrschenden Rechtes, und beweist deren Unhaltbarkeit. — Abgeordneter Vékay (aus Siebenbürgen) ist für ein Gesetzbuch, welches auf Grund eines neueren Roder (am sichersten des Züricher), jedoch mit Schonung nationaler Eigentümlichkeiten zusammengestellt würde. Der Präsident des Kassationshofes, Georg von Wajlath, ist für die gleichzeitige Erledigung der einzelnen Theile des Gesetzbuches da bei unferen eigenthümlichen Staatsverhältnissen einer zeitweiligen Disharmonie zwischen den politischen Faktoren die Arbeit auf Jahre hinaus unterbrechen würde. Redner ist für die Reception des österreichischen bürgerlichen Gesetzes, wenn diese mit einer Revision verbunden ist, und widerlegt die Meinungen Jener, welche für die Modifikation nur wenig Zeit beanspruchen, da z. B. an dem Züricher Roder 15, an dem sächsischen 17 Jahre lang gearbeitet wurde.

Bei allem Respekt vor unserem Selbstgefühl möchte er die Warnung aussprechen, sich wenigstens auf dem Gebiete des Rechts vor dem Chauvinismus zu hüten, der jumeist an unseren finanziellen Wirren schuld ist. 15 oder 17 Jahre zu warten ist uns unmöglich, da das jetzige Provisorium eine Verleumdung des Rechtsgefühls ist. Redner schließt schließlich die praktischen Vortheile der Reception und begründet die Wünsche der Minister im Vorhinein, wenn es ihm gelingen sollte, den nächsten Generationen erträgliche Rechtsverhältnisse zu schaffen.

Justizminister Bauer erklärt, daß die Debatte über die ersten drei Fragen geschlossen sei, und indem er den bisherigen Verhandlungsstand resumirt, konstatiert er es, daß die Gegenstände nicht alljährig seien. Es seien jumeist die Schlagworte, Reception und Modifikation, welche die Enquetemitglieder trennen. Der Erfolg hänge ausschließlich von dem Takt derjenigen Männer ab, welche mit der Ausführung der Gesetzesreform betraut sind. Diesen Erfolg wünscht der Minister aus vollem Herzen. Schluß um 8 Uhr. Nächste Sitzung übermorgen um 4 Uhr Nachmittags.

Agram, 23. Juni. Ueber das ungarische Rumtium bringt „Djor“ unter der Ueberschrift: „Der Grundgedanke des Själich'schen Berichtes“ folgenden Artikel:

In dem Operate Själich's erscheint uns nur ein Umstand als besonders bedeutungsvoll: der Unterschied des Tons in den politischen und in den finanziellen Fragen. In den ersteren ist Själich's Stil trocken, hart und noch strenger als das Gelehrte. Während dieses im Ausgange den Titel: „Königreiche Kroaten, Slavonien und Dalmatien“ lautet, schreibt Själich in der Regel und wahrscheinlich mit Absicht „Nebenländer“ (társzázok, kaposok, részek, adaxaok). In den finanziellen Fragen hingegen erwähnt sich ein wenig der Stil durch einen gewissen freundschaftlichen Hauch, wenn er Ungarns Bereitwilligkeit verurtheilt, die finanziellen Defiziten Kroatiens nach Möglichkeit zu befriedigen.

Die Erlegung des Kaufschulden durch ein Prozentualverhältnis, welches ein größeres Einkommen für unsere autonomen Refressoren in Aussicht stellt, wäre ohne Zweifel eine Errungenschaft, die nicht ignorirt werden darf. Doch würden wir einen sehr großen Fehler begehen, wenn wir uns dieser Illusion ganz hingäben. Der traurige Zustand der ungarischen Finanzen ist für uns eine große Warnung. Das Volk ist zahlungsunfähig geworden; von der ungarischen Finanzgeschicklichkeit aber läßt sich keine schnelle Hilfe erwarten.

Nachdem Själich läßt sich, wenn er glaubt, daß irgendwer in Kroatien es für Grobmutz halten werde, daß er in seinem Berichte mit dem Finger auf die Militärangewandten hinweist, dem Lande ein ansehnliches Einkommen verspricht. Wir sind zwar nicht so besonnen, um nicht Ungarns große Verdienste gelegentlich der Wiedergewinnung der Grenze mit ihrer Masse Staatsgüter anzuerkennen. Aber für diese Güter ist das Blut der Grenzer in Strömen auf allen Schlachtfeldern Europa's geflossen, wo nur immer Desterreich in den letzten Jahrzehnten die Wahlstatt betreten mußte. Die ungarischen Kämpfer, Beklan, Bocskay, Kalkóc, und Laskóly hingegen, die suchten das Bündnis der Türken nach, und waren so schuld, daß man diese Grenze erst wieder zurückerobern mußte.

Nachdem die Grenzer für das viele in der Vertheidigung der Monarchie hingebene Blut zum Lohne nichts erhalten hatten, als den Aboluitismus und den Schatten ihrer Wälder, jetzt nun 45 Prozent zur Verteilung der wichtigsten Lebensbedürfnisse zu kriegen und 55 Prozent für den Grobmachtskrieg Ungarns opfern, welche Grobmachtskrieg es an manchen Stellen vielleicht gar zu Unkunsten des slavischen Elements entwickelt: — das ist keine solche Grobmutz, um derentwillen wir in Kroatien Alles vergessen sollten.

Wir schreiben diese Zeilen in der besten Absicht, um nämlich bei Zeiten noch die Betreffenden daran zu erinnern, daß der Grundgedanke des Berichtes der ungarischen Deputation eben nicht die glückliche Spur gefunden hat. Auf diesem Wege können wir nicht jenes höchste Ziel erreichen, welches darin besteht: die Verbesserung der Geister, die moralische Auslösung der selben Königreiche unter dem Banner einer Staatsidee herbeizuführen, für welches wir alsdann bei jeder Gelegenheit in den Kampf ziehen sollen, wohl wissend, daß es der Schwim und die Garantie unserer Interessen ist. Kroatien ist zwar nicht reich; aber für nichts kann es doch seinen Stolz nicht aufgeben.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Budapest, 25. Juni.

Ueber das Kultus- und Unterrichtsbudget, das in der zweiten Hälfte der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses in Betrachtung gezogen wurde, entspann sich ziemlich unerwarteterweise eine Generaldebatte, deren Verlauf wir im Nachfolgenden skizzieren.

Karl V. Sjatmáry: Der jetzige Kultus- und Unterrichtsminister hat die Erwartungen nicht erfüllt, denen die Opposition bei seiner Ernennung sich hingab; er tritt nämlich nicht ge-

nug energisch auf. Die Unterrichtscommission hat seit der Beratung des Klausenburger Universitätsgesetzes nichts gethan, die von mir vor zwei Jahren beantragte Enquete in Betreff der öffentlichen Bibliotheken wurde noch nicht einberufen; bei den vom Minister veranlaßten Bauten berücksichtigt er die waterlandischen Künstler nicht und doch hat die Berücksichtigung selbst schwächerer Künstler in England die Architektur und Skulptur auf ihre jetzige hohe Stufe (?) gehoben. Der Minister bewilligt kein Geld, um Lehrer zur Weltausstellung nach Wien zu senden. Wenn wir zu diesem Zweck kein Geld haben, ist kein Grund vorhanden, daß wir hier unsere Blöße noch einnehmen (?). Der Minister hat ferner die Gesetzentwürfe über die Religionsfreiheit und Gleichberechtigung der Konfessionen noch immer nicht eingebracht, er steuert der Mißwirtschaft auf den bischöflichen Gütern nicht, wiewohl dies eigent-lich Staatsgüter sind. Ein Weisthich, gegen den in Desterreich ein anrüchiger Prozeß durchgeführt wurde, wird nach Raab gebracht und der Minister thut nichts dagegen; er läßt es geschehen, daß unter dem Deckmantel der Religion die sozialen Verhältnisse unter-ühlt werden; er hält die Konfessionen nicht in den gehörigen Schranken. In einem heiteren Kreise hoher geistlicher Würdenträger hat der Minister gesagt, daß in Ungarn die Kultur nur so weit reiche, als der Katholizismus reicht. Er vergaß hiebei, daß der kön. ungarische Kultusminister nicht der Minister einer einzelnen Konfession sein darf. Ja Anbetracht der oben angeführten Umstände muß ich an ihn die Bitte richten, daß er künftig seiner Mission besser entspreche.

Julius Schwarz sprach zunächst darüber sein Bedauern aus, daß im vorliegenden Budget wieder nur so geringe Summen präliminirt sind und die Finanzcommission auch davon noch ge-krücht hat. Nach einigen Bemerkungen über die Verordnungen des Ministers, die nach der Schablone des seligen Statthalter-raths verfaßt zu sein scheinen, geht Redner zum Hauptzweck seiner Rede über, indem er die Unzulänglichkeit der Lehrkräfte und die Nothwendigkeit bespricht, mehr Mittel für die Vorbereitung allge-meiner Bildung anzuschaffen. Auf diese zwei Punkte wünsch er die Aufmerksamkeit des Ministers zu lenken. Der Mangel an Lehrkräften ist eine allgemein bekannte traurige Thatsache. Eine Ursache derselben ist darin zu suchen, daß die Lehrer materiell sehr niedrig und unzureichend dotirt sind, doch gibt es auch noch eine zweite Ursache. Diese besteht darin, daß die Lehrer von den Be-stimmungen des Bezuges nicht ausgenommen sind. Im Sinne dieses Gesetzes werden die Lehrer in ihrem Beruf oft unterbrochen, indem man sie zu den militärischen Exerziten einberuft, wo dies im Bistare und Baranapa Komitate geschah. Wenn man den schlecht dotirten Lehrern nicht anderweitige Begünstigungen zuwen-det, wozu z. B. die Exemption vom Militärdienste gehören würde, kann man sich nicht wundern, daß so wenige Jünglinge sich dieser Laufbahn zuwenden. Wohl wäre zu diesem Zwecke eine Abänderung des Bezuges nötig, doch gehören ja Änderungen dieses Gesetzes, wie die Erfahrung beweist, nicht zu den Unmöglichkeiten. Der zweite Theil der Rede des Abgeordneten Schwarz bezog sich darauf, daß man als Vermehrung der Mittel für die Verbreitung allgemeiner Bildung Gemeindebibliotheken errichten und dadurch den Lehrern Gelegenheit geben müsse, auf ihren Kosten des ob-enhin geringen Wissens, das sie sich im Lehrstudium oder im Semi-nar erworben haben, nicht verlustig zu werden. Die Gemeinden thun in dieser Beziehung nichts und nur die Stadt Pest bilde eine rühmliche Ausnahme. Eben deshalb aber müsse der Minister sich der Sache annehmen und sie zum Gegenstande ernsten Studiums machen.

August Pulszky bemerkte zunächst in Betreff der Gemeindebibliotheken, daß die Errichtung derselben nur nach voll-ständiger Organisation des Kommunalwesens mit Aussicht auf Erfolg wird in Angriff genommen werden können; hinsichtlich der von Sjatmáry zur Sprache gebrachten Laotangelegenheit, daß in Privatkreisen gehörte Aeußerungen der Minister nichts Entscheidendes und Verpflichtendes dafür involviren, welche Richtung sie in ihrem politischen Verfahren einhalten wollen. Man kann den Mi-nistern nicht verbieten, auch ihre Privatansichten über die eine oder die andere Angelegenheit auszusprechen, bei der Beurtheilung sol-cher Aeußerungen muß man aber auch stets die betreffenden Um-stände in Erwägung ziehen. Uebrigens hat der Kultus- und Un-terrichtsminister nicht bloß die Ansprüche der Kulturpolitik, sondern auch andere politische Rücksichten vor Auge zu halten und können Privatäußerungen schwerlich das Objekt parlamentarischer Erör-terungen bilden.

Karl Fabritius: Geehrtes Haus! Da ich die Budget-berathung für die passendste Gelegenheit halte, die Bittsüße und Beschwerden einzelner Abgeordneten, welche dieselben dem Staatshaushalte gegenüber erhoben, zum Ausdruck zu bringen, so trage ich kein Bedenken, die Aufmerksamkeit der Regierung auf einen Uebelstand hinzuweisen, der bei längerer Dauer die nachtheil-igsten Folgen nach sich ziehen muß. Bei einer anderen Gelegen-heit habe ich bereits auf die hohen Steuern hingewiesen, welche auf den Schultern der Bewohner des Königreiches lasten, welche aber dennoch mit äußerster Kraftanstrengung gezahlt werden, in der gerech-ten Erwartung, das Gesez über die Steuervertheilung und Steuerer-hebung werde mit derselben Strenge im ganzen Lande gehandhabt werden. Ob dies der Fall sei, darüber beabsichtige ich diesmal nicht zu sprechen, wohl aber darüber, daß eine Bevölkerung, welche so hohe Steuern dem Staate entrichtet, das Recht hat, von diesem Staat zu erwarten und zu verlangen, er möge für die Förderung der kulturellen Interessen dieser Bevölkerung nun ebenfalls etwas beitragen, weil sonst durch eine fortgesetzte kümmerliche Behand-lung die Steuerkraft dieser Bevölkerung erschöpft wird.

In dieser Beziehung bleibt für den Königsboden viel zu wünschen übrig. Um bloß das Unterrichtswesen zu erwähnen, kann ich nicht umhin, anzuführen, daß der Königsboden, welcher nach der letzten Volkszählung 381,573 Seelen zählt, von all den vielen Steuern, welche er dem Staate zahlt, für sein Schulwesen entweder bloß unvernünftigmäßige Summen, oder so gut wie gar nichts zurückerhält.

Von den im Jahre 1371 auf dem Königsboden befindenen 452 Volksschulen empfangen bloß 5 eine Staatshilfe von 16,240 Gulden und diese fünf sind nicht etwa in sächsischen oder rumänischen Gemeinden, sondern in fünf magyarischen Gemeinden des Kronstädter Distrikts. Wenn irgend eine sächsische Schul-gemeinde des Königsbodens den Muth hat, für die innere Einrich-tung ihrer neugebauten Schule irgend eine unbedeutende Staats-unterstützung anzusprechen, so wird ihr Gesuch vom Unterrichts-ministerium, wie dies erst unlängst am 23. Mai l. J. unter J. 13,309 der Fall gewesen ist, einfach mit der Bemerkung zurückgeschickt, daß ihre Bitte, nachdem die konfessionellen Schulen keinen Anspruch auf die Staatsunterstützung hätten, der Fond der Staatslotterie dagegen vollständig erschöpft sei, nicht in Betracht gezogen werden könne.

Von 988 Lehrern dieser Volksschulen erhielten bloß sechs vom Unterrichtsministerium ein Almosen, zusammen von 380 fl. Wenn einer dieser — und zwar ein sächsischer — Lehrer, gestützt auf seine längere Dienzeit und gute Empfehlungen seiner Vorgesetzten, den Muth hat, um ein Reisipendium nach Deutschland und der Schweiz einzukommen, so wird sein Gesuch vom Unter-richtsministerium — wie dies am 26. August v. J. unter J. 5460 der Fall gewesen ist — sehr einfach mit der Bemerkung herabgeschickt, daß er die nachgesuchte Unterstützung für das laufende Jahr nicht habe erhalten können.

Der Königsboden zählt 62,600 Grundbesitzer, das geehrte Haus möge gestatten, daß ich auch diese Thatsache erwähne, ob-wohl jetzt nicht das Budget des Ministeriums für Ackerbau, Ge-woerbe und Handel, sondern für Kultus und Unterricht verhandelt wird. Der Königsboden also zählt 62,600 Grundbesitzer und muß selber für die erforderlichen Ackerbauschulen sorgen.

Der Königsboden zählt ferner 3024 Handwerker und 22,775 Gewerbetreibende — mehr als ein Drittel aller Gewerbetreibenden

in Siebenbürgen, allein der Staat widmet zur Ausbildung dieser seiner Steuerzahlenden Bürger nichts Anderes, als jährlich 5000 fl. für die Hermannstädter Realschule, wovon weniger als ein Drittel dessen, was jetzt schon die beiden Staatschulen in Sjätsch-Udvarhely und Deva kosten.

Das der Staat sonst für die Mittelschulen des Königso-bodens thut, besteht darin, daß er in Hermannstadt ein Staatsgym-nasium mit überwiegend katholischem Charakter erhält, das ihn jährlich 23,883 fl. kostet, und daß er das rumänische Gymnasium in Kronstadt jährlich mit 4000 fl. unterstützt. Den Gymnasien Augsb. Bef. schickt das Ministerium nicht einmal den Hoffitschen Schematismus und seine eigenen Jahresberichte zu.

Für Volksschulbildungsanstalten thut der Staat auf dem Gebiete des Königsbodens schon gar nichts; der sehr geehrte Herr Unterrichtsminister weiß sehr wohl, daß hier die Kirchengemeindef-schaften und besonders die Kirchengemeinden Augsb. Bef. mit äußerster Kraftanstrengung dahin arbeiten, oft viel mehr als 5% Jahres-Beiträge entrichten, um ihre Volksschulen zu erhalten und hinter den Anforderungen der Zeit nicht zurückzubleiben.

Allein durch all' diese Kraftanstrengungen ist die Steuerkraft dieser Bevölkerung nahezu erschöpft und die trostlose Aussicht, vom Staat für ihre Schulbedürfnisse entweder keine, oder nicht eine ver-hältnismäßige Unterstützung zu erhalten, wirkt äußerst nachtheilig auf die Gemüther.

Indem ich daher auf all' diese Uebelstände hinweise, bin ich so frei, die Regierung und ganz besonders den sehr geehrten Herrn Unterrichtsminister aufzufordern, er möge auf die billigen und ge-rechten Bedürfnisse des Königsbodens ein vorzüglicheres Augen-merk richten, er möge z. B. auf die Hebung des ungarischen Sprachunterrichts an unseren Mittelschulen durch entsprechende Do-ctirung der Professoren für ungarische Sprache Vorstöße treffen (Beifall), er möge überhaupt der kulturellen Entwicklung des Kö-nigsbodens, so viel er nur immer vermag, vorwärts helfen, wenn nicht aus anderen Gründen, wenigstens aus dem einen, damit er die Steuerfähigkeit dieser Bevölkerung dem Staate erhalte.

Ich nehme den Budgetentwurf als Grundlage der Spezial-berathung an.

Minister Trefort: Lange Vorträge sind bei der jetzigen Budgetberathung überflüssig und will ich mich auch in die Erörterung theoretischer Ideen nicht einlassen, doch kann ich einige gegen mich erhobene heftige Beschuldigungen nicht ohne Erwiede-rung lassen. Der Abgeordnete Sjatmáry machte mir den Vor-wurf, daß ich die Entwürfe gewisser organischer Gesetze noch nicht eingebracht habe. Ich kann dem Herrn Abgeordneten sagen, daß die Gesetzentwürfe fertig sind, doch halte ich es nicht für zweck-mäßig, sie demonstrativ zu einer Zeit einzubringen, wo ich weiß, daß das Haus sie nicht berathen kann. Der Herr Abgeordnete weiß recht gut, daß ich zur Wiener Weltausstellung Lehrer schicken werde, so weit es die Geldmittel gestatten; er weiß ferner recht gut, daß ich die fragliche Enquete einberufen werde, sobald der Reichstag vertagt sein wird. Seine Vorwürfe sind daher unbegründet.

Ferner hat der Herr Abgeordnete gegen mich in einer An-gelegenheit einen Vorwurf ausgesprochen, die mit meiner Amts-tätigkeit in keinem ersten Zusammenhange steht; ich würde es doch unter meiner Würde halten, wenn ich darüber hier sprechen müßte. (Beifall rechts.) Er warf mir ferner vor, daß ich die Be-wirtschaftung der bischöflichen Güter nicht genügend überwache, und doch ist es eine bekannte Thatsache, daß ich in einer derarti-gen Angelegenheit erst vor Kurzem energisch eingeschritten bin. Er warf mir vor, daß ich die Kulturfragen mir nicht genügend ange-legen sein lasse. Ich weiß, daß diese Fragen vielen Mitgliedern des Hauses am Herzen liegen, doch ist dies bei Keinem in höherem Maße der Fall, als bei mir. Und wenn ich einmal nicht mehr Minister sein werde, wird man zugestehen müssen, daß ich viele Angelegenheiten, über die sich die Verhandlungen seit 25 Jahren hin-schleppten, zum Abschluß gebracht habe. Ich erlaube das geehrte Haus, das vorliegende Budget nach den Anträgen der Finanzkom-mission anzunehmen. (Beifall rechts.)

Daniel Frányi erklärte, er sei hinsichtlich mehrerer Fragen, so z. B. hinsichtlich der Professionen, nicht derselben Ansicht wie Sjatmáry, doch könne er andererseits auch der Behauptung nicht beipflichten, daß das Haus Privatäußerungen von Ministern unbeachtet zu lassen habe.

Minister Trefort: Der gentlemanlike Ton des Herrn Vorredners veranlaßt mich, eine Erklärung, die ich sonst verweigert hätte, ihm gegenüber abzugeben. Ich habe nämlich in Gran nach der Rückkehr von einer Bereisung gesagt, daß in Südbungarn der Katholizismus überall der Vertreter der ungarischen Kultur, des Magyarenthums und der Humanität ist. So viel habe ich gesagt; nicht mehr und nicht weniger. Und dies mag ich überall auszusprechen, denn es ist eine Thatsache.

Nachdem noch Gabriel Ugron der Ansicht Ausdruck ge-gaben hatte, daß ein Minister auf alle Meinungsäußerungen von Abgeordneten antworten müsse, die an ihn gerichtet sind, wurde die Sitzung kurz nach 2 Uhr geschlossen.

Die Debatte wird morgen um 10 Uhr fortgesetzt.

Ausland.

Paris, 23. Juni. (Dra. Rort.) Der morgigen Interpel-lation über die bekannte Verfügung Ducro's sieht man mit Span-nung entgegen. Die Regierung zweifelt nicht daran, daß sie die Majorität haben wird, es wird aber interessant sein, zu sehen, ob diesmal wieder das linke Centrum zu jener Regierungsmajorität hält, wie es in dem Ranc'schen Falle gethan hat. Die Gerüchte, welche die Annäherung zwischen dem linken und rechten Centrum prophezeien und nach denen Laboulaze beinahe schon ein Portefeulle in Händen hätte, werden durch die bevorstehenden Woten fortrigert werden. Unter den Rednern, welche die Verfügung Ducro's angreifen wollen, nennt man außer dem Interpellanten Le Royer die Herren Pressenté und Arnould. Der Vertheidigung des Präsekten von Lyon haben sich die Minister des Innern und Despeyre unterzogen. Ducro's ist nach Verfall des Beschieden worden, um den Ministern Material für seine Antwort auf die Angriffe der Republikaner zu liefern.

Mit der Presse macht man immer weniger Umstände, und die Vorrechte, welche der Belagerungszustand den militärischen Be-hörden gewährt, nehmen eine bisher unbekannte Ausdehnung. So berichtet der „Progressif“, ein Journal der Sainte-Genève, daß er seit dem 24. Mai der vorgängigen Censur unterworfen ist, und daß der kommandirende General Bortigne die Erlaubniß zum Drucken nicht eher gibt, bis er vom Inhalt des Blattes Kenntniß genommen.

Das Verfahren gegen Ranc soll, wie es scheint, sehr schnell betrieben werden, und am Schluß dieser Woche schon dürfte dessen Vorladung vor das Kriegsgericht erfolgen.

Wir erfahren, daß das linke Centrum heute Nachmittag beschlossen hat, eine Tagesordnung einzubringen, worin das Du-cro'sche Dekret, als der Gewissensfreiheit entgegen, nachdrücklich gestadt wird. Laboulaze soll diese Tagesordnung auf der Tribüne motiviren. Die morgige Sitzung dürfte also eine aufgeregte werden. Der Minister des Innern will seinerseits den Beweis führen, daß es sich nicht um einen Angriff auf die Gewissensfreiheit handle, sondern um eine bloße Polizeimaßregel zur Verhütung von De-monstratzen, wie sie mehrfach bei Civilbeerdigungen in Lyon vorgekommen seien.

Die monarchistischen Journale machen zur Rechtfertigung Ducro's geltend, daß dieser Präsekt schon vor Monaten, als er noch seinen Posten in Saint-Nenne bekleidete, eine ganz ähnliche Verfügung erlassen hat, die keine Opposition hervorrief. Man wird also die vorige Regierung mitverantwortlich zu machen suchen, und dies umso mehr, als, wie es scheint, der Kriegsminister de Cissig im letzten December ein vertrauliches Rundschreiben verandt hat, worin er die Militärbehörde aufhorbert, bei Civilbeerdigungen

den militärischen Ort zu versagen. — Der Gerichtshof, vor welchem Bajajne erscheinen soll, ist ernannt und das Amtsblatt wird, wie es heißt, demnächst seine Zusammensetzung bekannt machen. Die Eröffnung des Prozesses ist aber nicht vor dem September zu erwarten.

Herr Targot geht definitiv nach dem Haag; man bemerkt dagegen offiziell die Nachricht, daß der General Vejlid in Petersburg einen Nachfolger erhalten werde. — Die Wäiter der Stadt Paris zeigen bisher keine Lust, sich an den Feierlichkeiten gelegentlich der Anwesenheit des Schah's von Persien zu beteiligen. Der Seinepräsident Duval hat einen Kredit von 130,000 Francs verlangt, um auch Seitens der Hauptstadt ein Fest zu veranstalten; derselbe soll ihm aber verweigert worden sein.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 25. Juni.

[Zur Reise der deutschen Kaiserin.] Kaiserin Augusta ist Dienstag Abends 7 Uhr 10 Minuten von Karlsruhe abgereist und hat sich mit dem gewöhnlichen Sitzzuge über Heidelberg, Darmstadt, Aschaffenburg, Würzburg direkt nach Nürnberg begeben, woselbst die Ankunft heute, Mittwoch, Früh 5 Uhr, erfolgt. Von Nürnberg ab fährt die Kaiserin mit dem Separatzug über Regensburg, Passau, Linz und St. Pölten, woselbst sie um 6 Uhr 42 Minuten Abends eintrifft. Hier wird die Kaiserin von Sr. Majestät dem Kaiser begrüßt und nach einem Aufenthalt von 10 Minuten wird die Reise fortgesetzt. Die Ankunft in Penzing, woselbst sich Ihre Majestät die Kaiserin, die Herren Erzherzoge und Frauen Erzherzoginnen zur Begrüßung einfinden, erfolgt um 8 Uhr 17 Minuten Wiener Zeit. Den Hofzug von Passau bis Penzing leitet Regierungsrath Michel. Der Aufenthalt der Kaiserin in Schönbrunn währt bis 1. Juli, an welchem Tage sich die hohe Gattin von hier direkt nach Baden-Baden begibt. Morgen Nachmittags 4 Uhr findet in Schönbrunn Familiendiner und gleichzeitig Marschallstafel und Abends halb 9 Uhr im großen Redoutensaal Hofkonzert statt, für welches gestern folgende Hofanfrage ausgegeben wurde: Hofanfrage zum Cercle und zum Hofkonzert in den k. k. Redoutensälen am Donnerstag, den 26 Juni 1873. Abends vor 8 Uhr: Die Palast- und appartementmäßigen Damen, die k. k. geheimen Rätthe, Kämmerer und Truchessen versammeln sich zu dem vor dem Hofkonzerte stattfindenden Cercle im kleinen Redoutensaal. Die Herren erscheinen in Gala, jene vom Militär mit Feldbinde. Die Wäiter der preussischen, eventuell der österreichischen Ordens-Großkreuze werden über dem Rothe getragen. Die Damen erscheinen in runden Kleidern mit Schmutz. Die Zufahrt ist in dem Schweizerhof an der Postschaffergasse.

[Der hauptstädtische Baurath] hat bekanntlich bei der Stadtbehörde um ein Anlehen von 150,000 fl. aus den städtischen Anlehensgeldern, die in verschiedenen Selbstinstituten fruchtbringend angelegt sind, angefragt, mit dem Antrage, diese Summe bis Ende März künftigen Jahres zurückzahlen zu wollen. Der Magistrat hat dieses Gesuch der Finanzkommission zugewiesen, welche diesen Gegenstand in ihrer heutigen Sitzung verhandelte. Da dem diesjährigen Budget nach von den städtischen Anlehensgeldern für das nächste Jahr noch 1,293,864 fl. zur Verfügung stehen werden, so ist die Finanzkommission der Ansicht, daß das verlangte Anlehen dem Baurath zu bewilligen wäre, weil der Baurath ebenfalls Vermögen besitzt und mit der Kommune gemeinschaftliches Interesse hat. Dieses Anlehen soll daher dem Baurath mit der Bedingung bewilligt werden, daß derselbe die Einwilligung des Ministers des Innern zur Aufnahme desselben erwirke und der Stadtbehörde vorlege. Sämmtliche Gebühren soll der Baurath bestreiten, welcher sich auch verpflichten muß, dieses Anlehen bis Ende März zurückzahlen, widrigenfalls sich die Stadt durch die einlaufenden und an den Baurath abzuführenden öffentlichen Arbeitsabfistungsgelder decken würde. Außerdem hätte der Baurath mit seinem Vermögen für das Anlehen zu haften. Diese Angelegenheit wird nun im Wege des Magistrats an die Stadtpräsidenten geleitet.

[Marcellus] kommt im August nach Wien und von dort nach Hause. Er will eine Zeit lang in Vélcs-Esaba, wo er ein Atelier bauen läßt, in Ruhe leben und arbeiten. Wahrscheinlich ist es aber, daß er wieder, wie „F. L.“ erfahren, nach Paris zurückkehrt, wo er mehr als die einheimischen Maler gefeiert wird. Ein kleines Landschaftsbild, an dem er kaum eine Woche arbeitete, kaufte ihm ein Pariser Kunsthändler um 5000 Francs ab.

[Sege n Hochwasser.] Der Minister des Innern hat die Pesther Stadtbehörde aufgefordert, in Anbetracht des hohen und in steter Zunahme begriffenen Wasserstandes der Donau die gegen Hochwasser üblichen Vorkehrungsmaßregeln zu veranlassen.

[Abgelehntes Finanzprojekt.] Die Herren B. Salmas, Alexander Szarvasy und Dr. Samuel Müller haben, wie seinerzeit erwähnt, noch im vorigen Jahre der Stadtbehörde angefragt, daß sie im Besitze eines Finanzprojekts sind, welches der städtischen Kasse jährlich Millionen zuführen könne. Für die Entzählung dieses lukrativen Geheimnisses verlangten die Antragsteller weiter nichts, als entweder durch vier Jahre jährlich 62,000 fl. oder durch 20 Jahre 10 Prozente von der Verzehrschlumme, welche durch das Projekt erzielt würde. Dieser Gegenstand wurde der städtischen Finanzkommission zugewiesen, welche seinerzeit die Projektanten aufforderte, sich näher zu erklären, da sich über eine unbekannt Sache keine Vorschläge machen lassen. Dr. Müller hat nun eine Eingabe gemacht, des Inhalts, daß er der alleinige Erfinder des in Rede stehenden Finanzprojekts sei, über welches er nur nach Aufforderung von Seite des Magistrats nähere Aufschlüsse geben wolle. Was das Honorar anbelangt, überläßt Dr. Müller dies der Einsicht des Magistrats, in der Hoffnung, daß dieser die Belohnung desselben nach dem Nutzen des Projekts bemessen werde. Die Finanzkommission hat sich nun dahin ausgesprochen, daß diese Eingabe, welche ebenfalls nichts Positives enthält, zur Verhandlung nicht geeignet und zurückgewiesen sei. Dem Projektanten steht es jedoch frei, eine andere neue Eingabe zu machen.

[Austritt aus der Honvédarmee.] Der Honvéd-Ravallierhauptmann im Urlaubsstatus Joseph Hollósi hat auf seinen in der Honvédarmee bisher bekleideten Rang und Titel freiwillig verzichtet und ist seine Abtandung vom Landesverteidigungsministerium auch angenommen worden.

[Todesfall.] Der gewesene Direktor der städtischen Elementarschule der inneren Stadt, Lorenz Csuka, ist gestern in der

Osnr Landesirrenanstalt, wo er sich in Pflege befand, im 48. Lebensjahre gestorben. Der Leichenzug geht morgen, den 26. d., Nachmittags 5 Uhr, von der Irrenanstalt aus in Bewegung, und wird auf dem Wege nach dem Besten Friedhof vor der Franziskaner Kirche anhalten, wo die Einsegnung der Leiche erfolgt.

[Zur Pesther Volksbewegung.] In der abgelaufenen Woche sind 170 Geburten und 191 Todesfälle vorgekommen, die Todesfälle übersteigen daher die Geburten um 21. Lebend geboren wurden 122 legitime und 43 illegitime Kinder, dem Geschlechte nach 89 Knaben und 81 Mädchen. Todt geboren wurden 9 Kinder. Unter den Todten befanden sich 117 Männer und 74 Frauen, von welchen 70 Personen im Spitale verstarben. Die Todesfälle vertheilen sich auf die Tage der Woche folgendermaßen: Sonntag (16. d.) 35, Montag 22, Dienstag 22, Mittwoch 28, Donnerstag 21, Freitag 27, und Samstag 36. Unter den Verstorbenen befanden sich 63 Kinder unter einem Jahre. Todesursachen waren in 42 Fällen Lungenseuchen, in 17 Fällen Typhus, in 1 Fall Blattern, in 21 Fällen Cholera, in 9 Fällen Darmkatarrh, in 8 Fällen angeborene Schwäche. Den Wohnungen nach verstarben: in der inneren Stadt 6, Leopoldstadt 8, Theresienstadt 51, Josephstadt 36 und Franzstadt 20 Personen.

[Ein Zwist.] Wie wir bereits vor Kurzem gemeldet haben, wird statt der alten, den Festungsberg hinabführenden Treppe beim Franz-Josephsthor eine Doppelreppe errichtet, deren eine zur Klippe, die andere zur Brücke führen soll. Nun hat die Fortifikationsdirektion, da sich die Treppe auf fortifikatorischem Grunde befindet, hierüber dem Generalcommando Bericht erstattet, welcher letzteres sich beim Ministerium des Innern gegen die Kommune wegen Befestigung beschwerte, und gegen den Bau, welcher nur im Einvernehmen mit der betreffenden Militärbehörde vorgenommen werden dürfe, Protest erhob.

[Eine Ovation.] Eine freudige Ueberraschung wurde Samstag Abends dem ersten Cellisten Leopold Szul, dem Vater der Cellistin Frau Rosa Sul-Mallekovic, durch die Oper- und Orchester-Mitglieder des Nationaltheaters bereitet. Im Rosengasthause im Stadtwaldchen beschenkten sie den alten Künstler, der schon seit 31 Jahren seinen Platz im Orchester des Nationaltheaters einnimmt und bei diesem in guten, wie in schlechten Zeiten ausharrte, mit einem werthvollen Brillantring. Die aus ungefähr 40 Mitgliedern bestehende Gesellschaft ließ in zahlreichen Toakten den vorzüglichen Cellisten hoch leben.

[Unglücksfall.] Da bei dem sogenannten „Pariser“ Haus, Ecke der Herren- und Schlangengasse, kürzlich ein Gefirnstein herabstürzte, so wurde von der Baukommission die Reparatur des bereits schadhaften Mauerwerks angeordnet. Aus diesem Anlaß wollte man gestern Abends eine Leiter von der Straße mittelst eines Seiles bis zum Dache aufziehen. Plötzlich riß das Seil ab und die hängende Leiter fiel auf den bei dieser Arbeit beschäftigten Tagelöhner Adam Hubitzel, welcher hieüber erheblich verletzt wurde und ins Spital gebracht werden mußte.

[Polizeiliches aus Osn.] Durch die Organe der Osnr Stadthauptmannschaft sind in den letzten Tagen einige Gauner verhaftet worden, und zwar der aus Pest gebürtige berüchtigte Einbrecher Anton Dreßler am Rosenbügel, nächst der Landstraße; die beiden gerichtsbekannteren Kartenspieler Stephan Kullisz und Franz John, ferner eine Anzahl von Bodenmarktsdieben- und Diebinnen.

[Gesunden.] In Osn wurde ein Spartenbüchel gefunden. Der rebliche Finder hat dasselbe bei der Osnr Stadthauptmannschaft deponirt, wo dieses vom Eigenthümer reklamirt werden kann.

[Ein Arbeiter-Junialis.] Das Fabrikpersonal der Osnr Eisenwerkerei, welche benützte den letzten prächtigen Sonntag zu einem gemeinschaftlichen Ausflug nach dem Schwabenberg. Die Direktoren der Fabrik, sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten, welche durch frühere Beziehungen den maderen Arbeitern treue Sympathien bewahrt — darunter der schweizerische Konsul Herr v. Keller, der Direktor der zu erbauenden Schwabenberger Zahnradbahn Herr Cathyn und Andere — hatten sich gleichfalls zu dem gemeinschaftlichen Feste eingefunden. Dasselbe trug durchaus den Charakter ungetrübter Heiterkeit, und bei den verschiedenen Gelegenheiten, wo nach den geistigen Genüssen auch den leiblichen geföhrt wurde, fehlte es selbstverständlich nicht an mehr minder gelungenen Toakten. Ein schönes Relief erhielt der Ausflug durch die Vorträge der Osnr Fabrikarbeiter, welche letztere durch die Wärme und Korrektheit, mit der sie selbst schwierigeren Ehre zur Geltung brachten, einen vollen Beweis dafür lieferten, daß sie die wenigen freien Stunden, so ihnen nach der schweren und anstrengenden Fabrikarbeit erübrigen, in ebenlo anregender wie nützlicher Weise zu verwenden wissen. Auf die Einzelheiten des Festes glauben wir nicht besonders eingehen zu müssen; dasselbe entwickelte sich in der Reihenfolge der gebotenen Genüsse wohl wie alle derartigen Feste sich zu entwickeln pflegen, doch unterschied es sich von anderen ganz besonders durch den frohlichen, ungetrübten, trischen Geist, der dasselbe durchwehte — einen Geist, der wohl darauf schließen läßt, daß eine nach vielen Hunderten zählende Arbeiterschaa, die sich miteinander so ungetrübzt zu amüßren versteht, auch bei der Arbeit selbst von dem Gefühl der Gemeinamkeit und Zusammengehörigkeit getragen wird.

[Neues Postamt.] Am 1. Juli 1. J. tritt in der Orttschaft Csátsic-Gorbó des Dobolater Komitats ein neues Postamt in's Leben, welches sich mit Brief- und Fahrpostleistungen befaßt und mit dem Alparéter Postamte dreimal wöchentlich in Verbindung kommen wird.

[Der Markt in Vélcs-Esaba], welcher am 1. Juli hätte stattfinden sollen, wurde wegen der im Vélcs Komitate herrschenden Cholera vertagt.

[Stiftliche Schwämme.] Wie vorsichtig man beim Einkauf von Schwämmen sein muß, beweisen folgende zwei, vom „Somogy“ mitgetheilte Fälle: Ein Schweinbrat auf der Rolleder Pusta, dessen Weib und vier Kinder aben Schwämme. Nach zwei Tagen waren alle sechs todt, da sie keine ärztliche Hilfe in Anspruch genommen hatten. In der Nähe dieser Pusta kam eine Frau und deren Tochter, die sich zu verberathen im Begriffe stand, ebenfalls durch den Genuß giftiger Schwämme um.

[Aus Debreczin] wird uns untrm 24. d. M. geschrieben: Raum haben wir in den Blättern einen unangenehmen

Gast verloren, der sich lange Zeit in der Stadt aufgehalten hatte, und schon hören wir seit zwei Tagen von einem ärgeren, der Cholera, welche hier aufgetaucht ist, und schon etliche Personen weggerafft hat.

[Pfändung einer Bank.] Vorgeftern Vormittags wurde von der Pestburger Steuer-Kommission bei der wessungarischen Eskompte- und Kreditbank die Pfändung der Möbel und Kassen vorgenommen, und kommen die gepfändeten Gegenstände nach Ablauf des Termins (von 14 Tagen) unter den Hammer der Steuerrückstand soll 3900 fl. betragen. Wie die „Pestb. Stg.“ schreibt, dürfte Seitens des Instituts mit dem Steueramte ein Ausgleich herbeigeführt werden, da sonst die Liquidirung der Bank theilweise gehemmt würde.

[Brand- und Unfälle.] Aus Gabaj schreibt man dem „Wessung. Grenz.“: Am 18. d. brach in Salgó (Neutraer Komitat) Feuer aus. Die Gabajer Feuerwehc rückte (da die bereits bestellten neuen Löschrequisiten noch nicht angelangt waren) mit der alten Gemeindefeige nach Salgó aus, um nach Möglichkeit dem Feuer Einhalt zu thun, was auch gelang, da nur 2 Häuser abbrannten. — Vorgeftern 10 Uhr Morgens kam in Aba-Lehota (unweit Neutra) ein Feuer zum Ausbruch, welches 42 Familien obdachlos macht; einiges Vieh und leider auch zwei Kinder sind verbrannt. Die Beschädigten, jumeist Bauern, waren um diese Zeit mit dem Heumähen auf entfernten Wiesen beschäftigt und wie es leider nur zu oft bei den Landbewohnern vorkommt, kamen die erwähnten beiden Kindern um, weil ihre Eltern sie zu Hause eingesperrt hatten, was regelmäßig als weise Fürsorge gilt, damit die Kinder sich nicht verlaufen. Auch diesmal waren es Mitglieder der Gabajer Feuerwehc, die den Unglücklichen zu Hilfe eilten.

[Selbstmord.] In Hermannstadt hat sich der 17jährige Oberrealschüler Ludwig Schuster in seiner Wohnung mittelst eines Pistolen-schusses durch das Herz entleibt. Der Tod erfolgte augenblicklich. Der junge Mann hatte sich die doppelläufige Pistole eine Stunde vor Verübung des Selbstmordes gekauft.

Ernannt wurden: Andreas Csáby zum Ingenieur-Assistenten 2. Klasse im Kommunikationsministerium.

Bereinsnachrichten.

[Eintracht.] Der von der „Eintracht“ beabsichtigte Ausflug nach Gödöllö findet, wenn nicht andauernd schlechte Witterung eintritt, Sonntag, den 29. Juni, unter allen Umständen statt, und sind die Karten für Mitgliederprämie um 2 1/2 Uhr Nachmittags und Gaste nur bis Freitag Abends beim Vereinskassier Herrn Hüttl zu beziehen.

Kunst, Theater und Literatur.

[Nationaltheater.] Fräulein Minnie Saud hat gestern zum ersten Male überhaupt die Ophelia in der Oper „Hamlet“ von Ambrose Thomas gesungen, und wiederum auch in dieser Rolle einen vollen Erfolg errungen. Im zweiten Akte hat uns die Macht ihrer Stimme überrascht, besonders in der Höhe, und die Noblesse ihres Vortrags entzückt; in der Wahninnsszene zeigt sie auch eine Technik in den abwärts gehenden chromatischen Läufen, die wir zu den seltenen zählen müssen. Ihr Spiel war durchweg edel und charakteristisch; einzelne hervorragende Pointen entwickelte sie im Terzette des dritten Aktes und noch mehr im vierten Akte; hier war sie geradezu hinreißend. Wir müssen die Leistung als „Ophelia“ eine vollständig gelungene, künstlerisch abgerundete, und psychologisch ergreifend angelegte nennen. An der Wiener großen Oper, dessen hervorragendes Mitglied Fräulein Saud war, hat sich die schon seit längerer Zeit projektirte Aufführung des Hamlet wegen Mangels einer entsprechenden „Ophelia“ noch nicht bemerksamen lassen; wir begreifen das nicht. In dieser Künstlerin haben wir die entsprechende „Ophelia“ gefunden, warum hat die Wiener Direktion nicht den Willen zum Versuche gehabt? Unser Publikum hat die Künstlerin durch zahlreiche Hervorrufe ausgezeichnet. Den „Hamlet“ gab Herr Dör; seine schöne Darstellung hat uns mehr befriedigt, als sein Gesang; bei dem Letzteren macht sich mitunter eine leichte Verschleierung des Organs bemerkbar. Uebrigens trägt er mit vieler Wärme vor; der Vortrag des Trinklieds im zweiten Akte errang ihm einen dreimaligen Hervorruf. Frau Rassa sang die „Nögnin“ und Herr Róke gab den „König“. Beide Künstler brachten die vielleicht etwas spröden Partien zu besser Geltung. Auch den Vertreter des todtten „Dänenkönigs“, Herrn Tallian, müssen wir ob der stimmlich und musikalisch richtigen Ausführung seiner ersten Scene gebührend anerkennen. Chor und Orchester unter Franz Kell's Leitung leisteten wiederum Gutes, so daß auch diese Vorstellung zu den gelungenen gehört, welche die Interimdirektion nun schon seit Wochen vorzuführen in der glücklichen Lage war.

* Der außerordentliche Schauspiel-Kongress hielt am 24. d. M. 8 Uhr Vormittags, seine erste Sitzung im Nationaltheatergebäude. Den Vorsitz führte Ministerialrath Joseph Ribáry, den die Versammlung auch neuerdings zum Präsidenten wählte. Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden begrüßt, gibt er zugleich seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Mitglieder vom Lande so spärlich erschienen sind, spricht jedoch die Hoffnung aus, daß sich die Theilnahme steigern werde, wenn der „ungarische Schauspielerverein“ gegründet sein wird. Dann wurde ein Antrag des Centralauschusses und „Bemerkungen“ zur Gründung des Schauspielervereins durch den Schriftführer Rajtai verlesen und die Statutenentwürfe unter die Mitglieder vertheilt. Dieser Statutenentwurf wurde auch einem 6gliedrigen Komitee zur Begutachtung für einen Tag übergeben, damit der Kongress sich orientirt in die Diskussion einlassen könne, worauf die Sitzung geschlossen wurde. Heute begann der Kongress seine Thätigkeit mit der Ausarbeitung eines Statutenentwurfs. Der Entwurf des Centralraths wurde punktweise durchberathen. An der Debatte beteiligten sich Szigi, Benedek, Ödy, Teleki u. A. und ward der Entwurf wesentlich umgeändert. Eine lebhafte Diskussion entspann sich über die Frage, unter welchen Bedingungen der Direktor die Mitglieder seines Theaters entlassen dürfe; die Bestimmung hierüber wurde jedoch aus den Statuten gänzlich weggelassen. Schließlich wurde ausgesprochen, daß der Direktor das ausbedungene Fixum zu zahlen verpflichtet sei oder für banterott erklärt werden müsse.

* In der beliebten Operette „Die Prinzessin von Trapezun“, welche morgen, Donnerstag, in der deutschen Arena im Stadtwaldchen gegeben wird, tritt die Gattin des Direktors Kullat als Prinzessina Raphael auf. Die schöne Dame, welche über brillante Stimmmittel verfügt, dürfte gewiß auch auf dem Felde der Operette gleiche Erfolge, wie auf dem der Oper, der sie bisher angehörte, errnten.

* Hans Hofner hat ein fünftages Lustspiel vollendet, das den Titel „Die Nichtschleier“ führt. Derselben Dichter vorerzähltes Schauspiel „In der Nacht“ ist vor acht Tagen im

Abtheilung zu Breslau mit einem glänzenden Erfolge aufgeführt worden. Hans Hopfen schreibt gegenwärtig an einem Romane: „Der graue Freund“.

Europa besitzt jetzt 1507 stehende Theatergesellschaften; davon kommen auf Italien 348, Frankreich 337, Deutschland 191, Spanien 160, Oesterreich 152, England 150 und Rußland 44.

[Auf unsere in B ü c h e r t i c h] befinden sich: Centralasien und die englisch-russische Grenzfrage von Hermann Wambéry (Leipzig, Brockhaus, 1873); Nagymagyarország; irta György Deák; „A tragikusokélete; irta Kónessy Kálmán. (Budapest, Athenäum, 1873“.)

Der Dichter Adolph Wilbrandt hat sich Dienstag Mittags in Wien mit der Hofkapellmeisterin Fräulein Auguste Paulius vermählt. Um 1 Uhr hat in der evangelischen Kirche in der Dorotheergasse die Trauung stattgefunden; außer der Mutter der Braut waren noch zwei intime Freunde des Paares bei der Ceremonie anwesend. Es ist ein Paar — schreibt die „Neue freie Presse“ — das, wie ein Volksausdruck so liebenswürdig es bezeichnet, die Tauben nicht schöner hätten zusammengetragen können. Der schäfer-stufige Mann mit der vornehmen Dichterleese, in welcher modern heiterer Lustspielgeist, blühende Romantik und edles Pathos so geräumig neben einander wohnen, knüpft sein Schicksal an das unserer freimüthigsten, geistreichsten Burgschauspielerin, deren großzügige Gestaltungsart schon eine Aulle fast überlicher Frauenbilder — halb Duff, halb Laune — geschaffen hat. Die beiden klangen für Wien schon lange wie ein zarter Keim leise zusammen, nun ist helle Hochzeitsmusik daraus geworden — möge der Dichter, der in literarischem Eifer nach wenigen Jahren eine glänzende Stellung im deutschen Poetenkreise sich erungen, unserer Stadt als lebhafter Bürger nur um so treuer bleiben; Frau Wilbrandt-Baudius aber werden alle Freunde unserer alten Burgbühne noch lang: ihres künstlerischen Amtes so anmüthig und schaffhaft wie bisher walten sehen wollen — auch wenn ihre schönsten Augen, die sie von so vielen ungerührt und unerreicht beglückten ließ, nunmehr zu den vernünftigen gehören und erbeigebend rühmlich in den Besitz eines wackeren Mannes übergegangen sind. An unserem Himmel leuchten die guten Dichter und die guten Schauspieler nur in einer dürftigen kleinen Zahl; wenn die Bahnen beider einmal zufällig zusammenstoßen, so wünschen wir, daß uns dies astronomische Ereigniß nicht Verluft, sondern erhobten Gewinn bedeute!

Unterrichtszeitung.

[Landes-Mittelschulprofessoren-Verein.] Am 24. I. M. kamen in der Sitzung der I. Abtheilung genannten Vereins nachstehende Gegenstände zur Verhandlung:

Realschuldirektor und Sektionspräsident Professor J. Felsmann las über: das Verhältnis und die Dislozierung unserer Mittelschulanstalten eine statistische Abhandlung vor.

Der gesammte Flächenraum des ung. Krongebiets zählt 158 Gymnasien und nur 40 Realschulen. Hieron entfällt durchschnittlich auf je 35,4 Quadratkilometer und auf 97,578 (in Deutschland auf 124,559) Einwohner ein Gymnasium; auf je 140,4 Quadratkilometer und 385,433 Einwohner eine Realschule. Im Ganzen verhält sich die Zahl der Gymnasien zu jener der Realschulen wie 4 : 1

Zweck unserer Regierung in der That die Förderung unserer vaterländischen Kultur, so hat sie vor Allem ein günstigeres Verhältnis der beiderseitigen Mittelschulen ins Leben zu rufen, umsomehr, da manche Komitate und Städte gar keine Mittelschule, mehrere hingegen deren oft zu viel (2—3) haben.

Aufgabe unserer Schulwesenpolitik sei es hauptsächlich, nach drei Richtungen hin wirksam zu sein. 1. Hätte sie bereits bestehenden Mittelschulen dort, wo es Noth thut, zu unterstützen, ergänzen, oder wo es mehrere gibt, solche mit einander zu verschmelzen; 2. in Gegenden, wo es gar keine Mittelschule gibt, hätte die Regierung neue, den Lokal- und anderen Verhältnissen entsprechende zu errichten; 3. hätte sie auf ein günstiges und harmonisches Zahlenverhältnis unserer Mittelschulen hinzuwirken.

Selbstverständlich hat die Regierung bei Errichtung solcher Anstalten die Besteuerung der Komitate, Bezirke, Kommunen u. s. w. dort, wo dies möglich ist, in Anspruch zu nehmen. — Bei dieser werthvollen statistischen Zusammenstellung weist Felsmann naturlicherweise auf Vermeerung der Realschulen hin und hofft im Ganzen von dem ins Leben zu rufenden Mittelschulgesetz die möglichst beste Stellung aller diesbezüglichen Uebel.

Professor Léopold macht hierbei auf jenen statistischen Schulrausweis aufmerksam, welchen noch der gewesene Unterrichtsminister Dr. Pauler veröffentlichte und besonders auch dessen vorzügliche Landkarten, auf welchen unser Kulturzustand anschaulich dargestellt ist.

Professor Garani beantragt, dem Verfasser obiger Abhandlung, welcher erst unlängst einen Symptomismus des sämmtlichen Hoch- und Mittelschulprofessoren-Vereins des ganzen ung. Krongebiets mit vielem Fleiß zusammengestellt, die Anerkennung auszubilden. Felsmann's Abhandlung erntete allgemeinen Beifall und wird im Organe des Vereins abgedruckt erscheinen.

Hierauf hielt Professor Néoy einen interessanten Vortrag über die Motive des Dellamirans in den Mittelschulen. Verhältniß, Korruption, Abwärtismus, Kesseltisch sind die Hauptfordernisse, auf welche bei den Schülern zu achten sei.

Professor Ronnegy las seine Kritik über das Buch: Geschichte des Alterthums für Schulen, verfaßt von H. Sallé. Dasselbe hat keine anschauliche Lehrmethode und klare Uebersicht. Auch gibt es darin viele Mängel in aufzählenden geschichtlichen Thatsachen. Im Ganzen fehlt es dem Buche an absolutem Werthe und kann somit zur Approbation als Schulbuch der Regierung nicht unterbreitet werden.

Ferner wird die Kritik des Professors Marga über die deutsche Spintar, verfaßt von Professor Vilcsel, vorgelesen. Der Erfolg entspricht der guten Absicht des Verfassers durchaus nicht, und verfällt das Buch ähnlichem Schicksale, wie das obige. Endlich bringt der Präses die wegen Beurtheilung herausgegebenen, aber noch immer nicht beurtheilten Schulbücher zur Rede. Da die Anzahl solcher Werke noch immer eine beträchtliche ist, wird beschlossen, die betreffenden Mitglieder des Vereins (im Organe) namentlich aufzufordern, ihre diesfälligen Kritiken denn doch einzulenden.

Gerichtszeitung.

Budapest, 25. Juni.

[Durch Gend nach Verdrehen.] Es sind nun schon beinahe fünf Jahre her, daß der damals 20 Jahre alte Emeric Balogholya sein elterliches Haus verließ, um seiner Militärpflicht Genüge zu leisten. Kaum noch recht eingeschult und mit dem Kriegsdienst vertraut, bekam das Regiment, bei welchem er diente, den Befehl nach Palmatien abzugehen, um bei Kleberwerfung des dortigen Aufstandes seine Pflicht zu thun. Sein Vater war ein ziemlich wohlhabender Landwirth und wohnte in einem Dorfe in der nächsten Nähe von Balassa-Sparmat. Während der Abwesenheit Emeric's war seine Mutter gestorben und als er nach beinahe dreijähriger Abwesenheit wieder heimkehrte in das Haus seines Vaters, da war er in demselben ein Fremdling geworden. Wenigstens wurde er als solcher betrachtet und behandelt, denn sein Vater hatte sich zum zweiten Male verheiratet und die Stiefmutter war gegen ihn ein solche in dem Worte vollster Bedeutung. Sie lärmte und leiste den ganzen Tag mit ihm, der Stiefsohn war ihr ein Dorn im Auge, was ihn schließlich gar nicht mehr Wunder nahm, da sie gegen ihre eigenen

Kind, die sie seinem Vater in's Haus brachte denn sie war Witwe, als er sie ehelichte — ebenfalls herzlos, eine vollkommene Rabenmutter war eine Zeit lang ertrug der Stiefsohn die Chikanen der Stiefmutter in Geduld, auf die Dauer ward ihm ein solches Leben unter beständigem Haß und fortwährender Verfolgung denn doch zu viel und er verließ sein elterliches Haus zum zweiten Male in der Absicht, nie mehr dahin zurückzukehren. Allein der Stiefsohn denkt und das Schicksal lenkt und den Stiefsohn lenkte das Schicksal auf schlechte, traurige Wege, ohne daß er daran die Schuld trug. Das Glück war ihm nicht günstig; trotz vieler übermenschlicher Anstrengungen, die er machte, um sein Fortkommen in der Welt zu finden, gelang ihm dies schwerer, besser gesagt, gar nicht. Nach langen beschwerlichen Wägen-Fahrten erlahmte sein Geist, ebenso wie sein Körper und er wurde so krank und siech, daß es ihm nur mit Ausbietung seiner letzten Kräfte gelang, sich zurück in das Haus seines Vaters zu schleppen. Das Elend, die Noth sprach aus allen seinen Zügen, aber die liebenswürdige Stiefmutter blieb ungerührt, der Vater hatte nichts im Hause zu sagen und mußte schweigen, als seine Frau es als eine Gnade betrachtete, daß sie seinem, dem Tode nahen Sohne erlaubte, auf dem Heuboden seine Wohnung aufzuschlagen. Hier lag er nun wochenlang zwischen Leben und Tod schwebend und lebte von dem, was das Mitleid seiner Stiefgeschwister ihm an Abfällen vom Mittagstisch zukommen ließ; aber seine kräftige Natur siegte über Elend und Siechthum und er fing an, sich zu erholen. Eines Tages, einer seiner Stiefbrüder hatte ihm eben einen Napf kräftiger Suppe und ein Stücken Fleisch zuzuschmuggeln gemüht, hatte er das Unglück, daß die Stiefmutter dahinter kam. Und nun aing das Lärmen und Toben los; da aber konnte der Kranke nicht mehr an sich halten, er ließ Suppe und Fleisch stehen, ergriff eine neben ihm liegende Art, stürzte sich auf die herzlose Mutter, die la. ge zurückgehaltene Wuth machte sich endlich Luft und beinahe unbemerkt hieb er mit der eisernen Art so lange auf die Stiefmutter los, bis diese, eine verstümmelte Leiche, vor ihm lag. Der Mörder wurde ergriffen und dem Gerichte überliefert.

Der Balassa-Sparmather Gerichtshof verurtheilte nach geplogener Untersuchung, und die vielen obwaltenden Milderungsgründe in Betracht ziehend, Emeric Balogholya zu fünf Jahren schweren Kerker's und die königliche Tafel bestätigte das erstinstanzliche Erkenntniß. Der oberste Gerichtshof überprüfte in seiner heutigen Sitzung den Fall und fand so schwerwiegende Milderungsgründe, daß er Emeric Balogh wegen Mordmordes, bezugnehmend auf seine Stiefmutter, bloß zu acht Jahren schweren Kerker's verurtheilte.

[Banknotenfälschung.] In Folge einer anonym gemachten Anzeige beim Bancsovaer Bezirksgerichte, welche besagte, daß der Könyöer Einwohner Simon Szába in seiner Wohnung falsche Banknoten fabricirte, wurde derselbe in Haft genommen und dem k. k. Bezirksgerichte als der kompetenten Behörde überliefert. Bei der Hausdurchsuchung, die bei Szába abgehalten wurde, fand man auch zwei Fehlgeldnoten und mehrere falsche Fünfernoten. Bei der heute diesbezüglich abgehaltenen Schlußverhandlung sagt Szába aus, daß nicht er, sondern der Dorfpoftor Ragyó die vorgefundenen Fälschnate angefertigt hätte. Dieser Aussage gegenüber erklärt er ebenfalls vorgeladene Ragyó, es wäre ihm bei Gelegenheit, als er bei Szába einige Anstreicherarbeiten vorzunehmen hatte von diesem der Antrag gestellt worden, mit ihm in Gemeinschaft falsche Noten zu fabriciren, er jedoch habe diesen Antrag aus Entschiedenheit abgelehnt und so habe nun, wie er jetzt erst sehe, Szába das Geschäft selbst besorgt. — Nach geschlossenem Beweisverfahren wird Szába auf Antrag des Staatsanwalts zu 1 1/2 Jahren schweren Kerker's verurtheilt.

[Moskau, 20. Juni.] Die hiesigen Blätter veröffentlichen den Bericht über einen jüngst vor dem Tribunal von Kofroma beantragten Prozeß, der entsetzliche Thatfachen zu Tage förderte. Der Angeklagte, Fürst Cyril Duroffow, war der grausamen Behandlung seines Sohnes aus erster Ehe, Wsewolod, angeklagt. Der Knabe, der 16 Jahre alt ist, hat das Aussehen eines Kindes von 11 Jahren und ist beinahe vollständig blind. Das Verhör ergab, daß Fürst Cyril seinen Sohn täglich mit Allem, was ihm in die Hände fiel, schlug, ihn in abstoßendem Schmutz vegetiren ließ, ihm die nöthigsten Kleider verweigerte und ihn außerdem so schlecht nährte, daß der arme Junge zu betteln genöthigt war, um sich Brod zu verschaffen. Der Angeklagte leugnete die ihm zur Last gelegten Vergehen und warf seinem Sohne vorzeitige Verberberheit vor. Die Antworten des jungen Prinzen Wsewolod bewiesen unwiderleglich, daß er halb blind sei. Die Jury sprach das „Schuldig“ aus unter Zulassung mildernder Umstände. Der Gerichtshof verurtheilte den Fürsten zum Verluste seiner bürgerlichen Rechte und seines Titels und zur Verbannung in die Brooyng Emissenyl in Sibirien. Das Urtheil ward der kaiserlichen Bestätigung unterbreitet.

Kleine Chronik.

[Gashelichtung in Paris.] Einer Studie, welche der treffliche Historiograph des modernen Paris, Herr Maxime du Camp, in der „Revue des deux Mondes“ über die Gashelichtung der Weltstadt veröffentlicht, entnehmen wir, daß die Straßen und öffentlichen Plätze von Paris durch 36,576 und die Privatgebäude durch 85,000 Gasflammen beleuchtet werden, welche zusammen jährlich 143,68,330 Kubikmeter Steinkohlen verbrennen.

[Erfolgreichkeiten an einem Rosenstode.] Aus Berlin berichten die dortigen Blätter: Ein Blumenfreund hatte vor Jahresfrist bei einem Gärtner in der Halenbaide, der einen ausgezeichneten Rosenstod besitzt, einen außerordentlich reichblühenden Rosenstod gesehen. Die Behauptung des Gärtners, an dem wohl 30 Jahre alten Rosenstod befänden sich 10,000 Knospen, wurde angezweifelt und darauf von dem Gärtner eine Wette angeboten, welche der Besucher annahm. Jetzt ist die Wette, und zwar zu Gunsten des Gärtners entschieden, denn jener Rosenstod trägt nahe an 11,000 Blüten.

[Ein Riesentelegraph für eine Million.] Das Projekt, in Amerika durch Privatsubscription eine Million Dollar auszubringen, wofür ein Riesentelegraph gebaut werden soll, nach seiner Vollendung und man glaubt, daß die Regierung in Washington die an der Million noch fehlenden Summe beizuflehen werde. Das Telestrop soll in Philadelphia aufgestellt werden.

Del. Depeschen des „Ung. Slond.“

Berlin, 25. Juni. Die Stärkung der Gesundheit des Kaisers schreitet erfreulich fort; die Abreise nach Ems findet am 5. Juli statt. — Fürst Bismarck soll nach dem Reichstagschluß nach Varzin gehen.

Berlin, 25. Juni. Der Reichstag wurde nach Erledigung der dritten Berathung des Etats über Ermächtigung des Kaisers von Bismarck mit folgender Erklärung geschlossen: Der Kaiser bedauere wegen, übrigens sich bessernden Unwohlseins, nicht persönlich den Reichstag schließen zu können, beauftragte mich aber, den Dank der verbündeten Regierungen dafür auszusprechen, daß der Reichstag sich auch in dieser Session und zum Theile unter schwierigen Umständen der weiteren Ausbildung der verfassungsmäßigen Institutionen und der Lösung der Aufgaben, welche der Krieg hinterlassen, mit hingebender Anstrengung gewidmet; diesem Auftrage nachkommend,

erkläre ich auf Befehl des Kaisers und Namens der verbündeten Regierungen den Reichstag für geschlossen.

Mex, 25. Juni. Die Bezirksraths- und Kreisrathswahlen in Deutsch-Lothringen sind überall unter lebhafter Theilnehmung vollzogen worden und tragen durchweg friedlichen Charakter.

Versailles, 24. Juni. Sitzung der Nationalversammlung. Debatte über die Interpellation Leroyer's wegen des Erlasses des Rhonepräfecten, nach welchem Civilbegräbniße nur am frühen Morgen stattfinden dürfen. Leroyer bekämpft diesen Erlass, weil er die Gewissensfreiheit verlege und ungeschicklich sei. Der Kriegsminister verteidigt die Ansicht, daß die Truppen an Civilbegräbnißen nicht theilnehmen dürfen. Der Minister des Innern sagt, daß dieser Erlass speziell für Lyon erlassen wurde und daß die Civilbegräbniße anderwärts frei seien. Er weist auf zahlreiche Fälle von Civilbegräbnißen hin, welche in Lyon von der Gesellschaft der Freidenker provoziert wurden und durch die dabei organisirte revolutionäre Propaganda, sowie durch die ausgeübten Pressionen einen aufrührerischen Charakter annahmen, indem selbst angekaufte Leichname und mit den Sterbefragmenten verlehene verstorbene Kinder Civilbegräbniß erhielten. Der Minister brandmarkt die materialistischen Doktrinen und sagt, der Präfect mußte Ordnungstörungen vorbeugen. Die Rede des Ministers wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Nach einer Replik des Deputirten Pressens wird folgende von der Regierung acceptirte Tagesordnung mit 422 gegen 261 Stimmen angenommen: In Erwägung, daß die von der Nationalversammlung stets respektirten Grundsätze der Gewissens- und Kultusfreiheit hier nicht in Frage stehen, schließt sich die Nationalversammlung den Ansichten der Regierung an und geht zur Tagesordnung über. Das linke Centrum hatte eine Tagesordnung beantragt, nach welcher der Erlass als ein Eingriff in die Gewissensfreiheit getadelt wird.

Bayonne, 24. Juni. Gerüchtweise verlautet, daß Nouvilas in einem Kampfe mit den Banden Mo's, Lizaraga's und Robica's bei Pamplona gefangen wurde. In den Grenz-Ortschaften wurde anlässlich dieser Nachricht mit den Glocken geläutet. Der Pfarrer Santa-Cruz hat eine Proklamation erlassen, in welcher alle Prostituirten aufgefordert werden, binnen kürzester Frist Guipuzcon zu verlassen, widrigenfalls dieselben süflirt würden. In Bayonne werden täglich Emigranten ausgeschifft.

London, 25. Juni. Zu Ehren des Schah von Persien fand heute im Windsorparke eine Revue über 7000 Mann, unter Anwesenheit des Schah, der Königin, des Prinzen von Wales, des russischen Thronfolgers und ungeheurer Volksmenge statt.

London, 24. Juni. Unterhausung. Enfield beantwortet eine Anfrage Cartwright's und sagt, daß ihm bezüglich des Handelsvertrags seinerlei offizielle Mittheilung seitens der gegenwärtigen Regierung zugekommen sei; er habe jedoch Grund, zu glauben, daß die französische Regierung sich ernstlich mit dieser Frage beschäftige.

Wien, 25. Juni, 2 Uhr 30 M. Schlusssurse Kreditaktien 265.—, Anglo-Austrian 193.—, Galizier 227.—, Lombarden 190.50, Staatsbahn 334.—, Tramway 268.—, Rente 67.50, Kreditlose 179.—, 1860er Lose 101.50, Napoleons'ors 8.91, 1864er Lose 135.—, Münz-Dulaten 5.26, Silber-Rente 110.25, Frankart 93.75, London 111.—, Preussische Kassenscheine 166, Wechselbank —, Türkenlose 68.50, Unionbank —, Fest.

Wien, 25. Juni, 3 Uhr 30 M. Offiz. Schlusssurse Ung. Grubentl. 75.50, Ungar. Eisenbahn-Anlehen 99.25, Anglo-Hungarian 60.—, Ungarische Kredit 138.50, Franco-Hungarian 34.—, Ungarische Pfandbriefe 81.—, Alfsld 162.—, Ungar. Nordbahn 121.—, Ungar. Odbahn 90.—, Odbahn-Prioritäten 70.20, Ung. Lose 84.50, Theißbahn 213.—, Ung. Bodentredit 61.—, Münzpalbank —, Siebenbürger 149.—, Salgó-Tarjánér 110.—

Berlin, 25. Juni, 12 Uhr 50 M. Anfang Kredit-Aktien 157.75, Staatsbahn 199.50, Lombarden 114.—, Schwach.

Berlin, 25. Juni, 5 Uhr — M. Schlus. Kreditaktien 159.25, Staatsbahn 200.50, Lombarden 114.25, Bapierrente 61.—, Silber-Rente 65.50, Fest, Kaufst. Kreditaktien auf Kontremine. Dedungen antmirt.

Frankfurt, 25. Juni, 6 Uhr — M. Schlus. Wechsel pr. Wien 104.25, Oesterr. Kreditaktien 274.50, Amerikaner per 1862 96.1/2, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 319.50, 1860er 92.1/2, 1864er 153.75, Lombarden —, Galizier 235.50, Papier-Rente 60.1/2, Silber-Rente 65.25, Oesterr. Bankaktien 114.00, Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien 279.50, Oesterr. Staatsbahnaktien 350.75, italienische Rente 64.10, Staatsbahn 772, Lombards 436.—, 1871er Anleihe 90.45, 1872er Anleihe 91.60, Matt.

Berlin, 25. Juni. Produktenmarkt. Weizen per Juni 93.50, per Juli-August 87.75, per September-Oktober 81.25, Roggen 100 68.1/2, per Juni 58.1/2, per September-Oktober 54.1/2, Hafer per Juni 62.—, per Juli-August 48.1/2, Rüböl 100 20.1/2, Zhr., per Juni 20.1/2, per September-Oktober 21.1/2, per Oktober-November 21.1/2, Spiritus 100 20 Zhr. 8 Sgr., per Juni-Juli 20 Zhr. — Sgr. per Juli-August 19 Zhr. 7 Sgr.

Breslau, 25. Juni. Produktenmarkt. Getreide unverändert. Rüböl 21.1/2, per Termin 21.—, Spiritus 100 20.—, per laufenden Monat 20.—, per Mai-Juni 20.—.

Paris, 25. Juni. Produktenmarkt. Mehl per laufenden Monat 76.75, per August 77.—, per vier letzte Monate 73.25, Rüböl per laufenden Monat 90.25, per August 91.—, per vier ersten Monate 92.50, vier letzte Monate 92.75, Leinöl per laufenden Monat 98.75, per Juli-August 98.25, per vier letzte Monate 92.50, Spiritus per laufenden Monat 60.—, per Juli-August 61.—, per vier letzte Monate 61.—, Buder raffinirt 158.—

New-York, 24. Juni. Produktenmarkt. Mehl 700.

Paris, 28. Juni. (Orig. Börsenbericht.) Die Käufer haben heute wieder das Feld behauptet. Die Renten stiegen um 5 bis 82 Cent. Jedoch blieb das Geschäft ziemlich beschränkt: die Spekulation fürchtet, sich zu stark zu engagieren und dies bedingt zu der Erwartung, daß die Liquidation besser verlaufen wird, als man bisher glaube. Italiener weniger Kau. Oesterrischer und Lombarden fest. Spanische Rente 56.20, spanische Rente 90.60, Anleihe 91.77, Rent 4370, Oest. Italienische 64.15, Oesterrische Bankaktien 776.25, Lombarden 441.25.

Die Fortsetzung des Romanes befindet sich auf Seite 13 und 14.

Municipal- u. Gemeinde-Zeitung

(Redigirt von Carl v. Trausnitz)

Rundschau.

Budapest, 25. Juni.

Die Geburtswellen unserer vereinigten hauptstädtischen Großkommune fallen in eine lästige Zeit. Die äußere Temperatur, die auf dem Thermometer bereits den 30. Grad der „Hundstage“ antizipirt, macht sich unwillkürlich auch in der Stimmung der in der Hauptstadt tagenden beratenden Körperschaften geltend. Während jedoch die Landesväter mit Hinblick auf die bevorstehenden Tage des „procal negotiis“ die Unbilden des Tages mit verhältnismäßigem Gleichmuth ertragen könnten, gehen die Blätter der Stadt erst jetzt den aufgeregtesten Tagen entgegen. — Der Termin für die Wahl des ersten gemeinschaftlichen Municipalausschusses rückt immer näher und mit diesem die Stürme der Wahlkämpfe. Recht artige Vorspiele derselben sind in den Wählerkonferenzen zuerst in der inneren Stadt und nunmehr auch in der Theresienstadt vorgekommen. Daß die oppositionellen Wähler in beiden Fällen den Verhandlungsort unter Protest verlassen haben, steht zwar durchaus nicht im Widerspruch zu den landläufigen Phrasen, welche gewisse Straßendematoren als den Kathedismus der Freisinnigkeit bezeichnen. In direktem Gegensatz aber steht dies Verhalten zu den vorher allerorts gebilligten Vorfällen, wozu von der Wahlaktion für das hauptstädtische Municipium alle politischen Parteitagungen ausgeschlossen bleiben sollten. Umsomehr muß es aber gerügt werden, als die Minorität in der Kandidatenliste für den betreffenden Ausschuss von der Majorität thatsächlich berücksichtigt worden war. Allein Denjenigen, die bei den bevorstehenden Wahlen in erster Reihe die persönliche Tüchtigkeit der zu Wählenden für Ausschlag gebend halten, muß es bei dieser Sachlage zur Genugthuung gereichen, daß die Anhänger des linken Centrums der erwähnten Agitation ferne gestanden sind, wodurch auch die Ausschreitungen der Extremen angefangen wurden. Eine erfreuliche Bürgschaft dafür bietet die loyale Erklärung, die Jókai in der 48er-Kommission der Josephstädter Wähler unter Szentkirályi's Präsidium abgegeben hat.

Auch in den Kreisen der hauptstädtischen Beamten machen sich bereits die Befürchtungen und Erwartungen der bevorstehenden Organisation geltend. Kaum erscheint es nämlich möglich, das Gerücht über den beabsichtigten Rücktritt des Pester Oberbürgermeisters anders zu erklären. Die Gesundheit des Herrn von Gyöngyöffy mag wohl angegriffen sein — und wir geben zu, daß der Selbsterhaltungstrieb ein berechtigter ist; — in einem Zeitpunkt aber, wo der gesamte, seiner Leitung anvertraute Organismus im lebhaftesten Umgestaltungs-Prozesse begriffen ist, könnte ein solcher Entschluß nicht gerechtfertigt werden. Eine kurze Spanne Zeit erübrigt noch bis zu dem Augenblicke, wo der erste Oberbeamte der Stadt die seinen Händen anvertraute Leitung der Geschäfte an die Auftragsgeber zurückstellen soll, — wo ihm entweder Lob oder Tadel für den Gebrauch des ihm anvertrauten Mandats bevorsteht. Eben die Schwierigkeit des zeitigen Uebergangsstadiums fordert die hingebende Theilnahme des bisherigen Chefs der Verwaltung heraus. Wenn Herr von Gyöngyöffy in einem solchen Moment an Ruhe denkt, dann muß es sehr übel um sein Befinden stehen, oder — er selbst bewerthet den Nutzen, den seine Bestimmungen für seine Vaterstadt in diesem kritischen Moment haben können, überaus gering.

Die 34er-Organisations-Deputation beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung auch mit der Frage der Beamtengehälter. Die Vorschläge der Subkommission, die bei diesem Anlasse vorgelegt wurden und von denen es hieß, daß sie fehlgegriffen seien, weil die höheren Beamten zu reichlich, die mittleren und Manipulationsbeamten aber zu kümmerlich bedacht seien, müssen seither großen Veränderungen unterzogen worden sein. Gegen die Form, in welcher sie diesmal zur Vorlage an die 34er-Kommission gelangten, könnte eher das Gegentheil eingewendet werden. Von den 19 Gehaltskategorien, die darin aufgestellt wurden, beginnt die erste mit 5000 fl. und so allmählich ist die Abstufung nach unten, daß auch die 14. Kategorie noch mit einem Jahresgehalt von 1000 fl. bedacht ist. Unseres Erachtens kann auch das eingehendste Studium, für welches die 34er-Deputation diesen Antrag vorbehält, den früher erhobenen Einwand nicht bestätigen. Es ist nicht unsere Absicht, den berechtigten Ansprüchen der „mittleren und niederen“ städtischen Beamten zu nahe zu treten. Wir sind wiederholt für die notwendige Gehaltsverbesserung der Beamten im Allgemeinen eingetreten. Selbst die Einwendung der heutigen finanziellen Nothlage lassen wir nicht gelten. Auch heute gilt der Grundsatz, daß gute Arbeit ihres Preises werth ist. Schlecht bezahlte Beamte werden am allerwenigsten jenen Eifer entwickeln, der eben bei der heutigen Situation nothwendig ist, wenn das öffentliche Interesse gewahrt werden soll. Das Alles voranzuschicken und zugeben, mögen doch die Herren Beamten der zukünftigen 14. Kategorie zu Gute halten. Nicht nur im Verhältnis zu den miserablen Gehaltsbemessungen der Staatsbeamten ähnlicher Kategorie, sondern auch überhaupt erscheint uns ein Gehalt von 1000 fl. für so subalterne Beamten, als die in der hierarchischen Stufenleiter erst auf der 14. Stufe stehen, denn doch aller Ehren werth.

Weitaus fraglicher erscheint es uns, ob der Gehalt des hauptstädtischen Vizebürgermeisters mit 3000 fl. und eines Magistratsraths mit 2500 fl. hoch genug bemessen wurde. Wenn man bedenkt, daß nach dem Gesetz über die Organisation der Hauptstadt der Einfluß der Bevölkerung auf die Wahl des Oberbürgermeisters ein sehr zweifelhafter, um nicht zu sagen werthloser geworden ist —

daß allem Anscheine nach diesem Funktionär mehr eine politische Rolle nach der Analogie der Obergespanne zugebacht ist — daß somit der Vizebürgermeister die eigentliche Vertrauensperson der hauptstädtischen Bürgerschaft und wieder nach Analogie des Vizegespanns in den Komitaten die Seele der Verwaltung sein wird, dann erscheint uns dessen Gehalt mit 3000 fl. entschieden zu niedrig gegriffen. Denn es kommt dabei noch in Betracht, daß eben wegen der „Dignität“, zu der sich allem Anscheine nach die Stellung des Oberbürgermeisters auszuwaschen wird, umso nothwendiger der Vizebürgermeister auch ein erfahrener und routinirter Verwaltungsbeamter sein muß, d. h.: er muß Berufsbeamter sein, der in der Regel auf die Revenüen aus seiner amtlichen Stellung angewiesen ist.

Wir wollen es ganz dahin gestellt sein lassen, inwiefern die geforderten Leistungen mit 3000 fl. ihrem inneren Werthe nach hinlänglich bezahlt seien oder nicht. Das Eine glauben wir aber mit Bestimmtheit aussprechen zu können, daß Persönlichkeiten, die allen diesen Anforderungen entsprechen — nicht also, deren Ambitionen etwa die Stellung genügen würde, denn, wie gesagt, nur ein geschulter Beamter ist der Stellung gewachsen — bei dieser Gehaltsbemessung nur höchst ausnahmsweise, und auch da nur in Ermangelung von etwas Besserem zu finden sein werden. Und auch bezüglich der Magistratsräthe muß man erwägen, daß sie für die Hälfte eines Ministerialrathesgehalts (2500) wenigstens ebensoviel Mühe und Fleiß, und noch vielmehr persönliche Verantwortung übernehmen, als jene. Neben der ungleichen kritischeren Beurtheilung, die sie zu gewärtigen haben, müssen sie zugleich alle Aussichten auf Beförderung aufgeben. Denn von allen Magistratsräthen kann nur einer Bürgermeister werden.

Man läßt sich häufig verleiten, im Hinblick auf die noch ungleich niedrigeren Gehaltsbemessungen der vor 48er Magistratsbeamten deren heutige Gehälter sogar hoch zu finden. Häufig wird dann auch noch mit einer gewissen Nebenbedeutung zu verstehen gegeben, daß als Magistratsbeamter noch Niemand verhungert sei. Und es ist wahr, allerdings haben vor dem Jahre 48 diese Beamten bei geradezu lächerlich geringfügigen Gehältern auch noch Vermögen erworben. Dagegen muß man aber in Betracht ziehen, daß zu jener Zeit der Dienst ein so wenig anstrengender war, daß jeder derselben hinlänglich Zeit fand, auch für eigene Rechnung Geschäfte zu betreiben. Auch brachte es die damalige Volkssitte und die öffentliche Meinung jener Zeit so mit sich, daß der Magistratsbeamte außer seinem Gehalte noch zahlreiche Einkommensquellen in seinem amtlichen Wirkungskreise hatte. Das war zu jener Zeit so recht. Niemand stieß sich daran. Wir glauben jedoch nicht, daß es rathsam wäre, jene Sitte wieder einreißen zu lassen. Wenn man das jedoch nicht will, dann muß dafür gesorgt werden, daß die Beamten ihrer Stellung, ihrer Würde und ihrer Arbeitsleistung entsprechend honorirt werden.

Generalversammlung der Pester Stadtpräsidenten.

Y Budapest, 25. Juni. Der heutigen Sitzung präsidirte Vizebürgermeister Michael Rada, da der Oberbürgermeister wegen Krankheit hieran verhindert war.

Das von uns bereits erwähnte Gesuch des sublt. Oberbürgermeisters Alois v. Gyöngyöffy um Verletzung in den Ruhestand wurde der Organisations-Kommission zur gütwilligen Beurtheilung übergeben.

Bernhard Weiß weist darauf hin, daß nach den amtlichen Ausweisen die Sterblichkeit in der Hauptstadt während der letzten Monate im Vergleich zu den Geburten besorgniserregende Dimensionen annahm. Es kommen nämlich im Durchschnitt monatlich um 100 mehr Sterbefälle als Geburten vor. Er fragt, ob der Magistrat diesem bedauerlichen Zustande zu erheben und womöglich Abhilfe zu schaffen. — Die Sanitätskommission, in welcher dieser Uebelstand auch schon den Gegenstand der Verhandlung bildete, ist bereits früher angewiesen worden, die Angelegenheit auch mit Beziehung von Sachverständigen zu studiren und auf Abhilfe abzielende Vorschläge zu erstatten. Es wurde demnach die Betreibung des obverlangten Berichtes beschlossen.

Florentin Simon bringt den auch in den Blättern mitgetheilten Fall zur Sprache, daß ein städtischer Sicherheitskommissär, dem die Aretirung eines Individuums, das sich Widerstand erlaubte, nur nach Androhung des Gebrauches der Waffe gelang, vom Gerichte, welchem der Arrestant zur Aburtheilung übergeben wurde, gleichfalls zur Arreststrafe verurtheilt worden ist. Da dies nicht gerechtfertigt erscheint, die Sicherheitsorgane, wenn es sich um die Interessen der an ihrem Eigenthum oder an ihrer Person bedrohten Gesellschaft handelt, zu energischen Einschreiten aufzumuntern, so erucht er um Aufklärung über den Sachverhalt. Er macht sich nicht an, das Vorgehen des Gerichts tabeln zu wollen, doch erscheint es jedenfalls wünschenswerth, in der Sache Klar zu sehen. — Der Vorkisende erklärt, daß er jede Ingerenz in die richterlichen Funktionen als unzulässig ablehnen müßte, was jedoch die verlangte Aufklärung betrifft, werde er bemüht sein, dem Wunsche des Interpellanten nach Möglichkeit zu entsprechen.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde vor Allem der 5. §. der 14er Antrag wegen Entsetzung der städtischen Trabanten aus den Licitationsgeschäften in Verhandlung genommen. Der Antragsteller betont, daß die Trabanten hiezu ihrem eigentlichen Berufe entzogen werden, daß gegen die Licitanten eine derartige Präventivmaßregel ebenso wenig statthaft sei, wie bezüglich anderer Bürger. Wenn die betreffenden Inhaber der Licitationsgeschäfte gegen das Gesetz verstoßen, die öffentliche Ruhe stören, möge man gegen dieselben die strafende Hand des Gesetzes walten lassen, nicht aber für selbe einen Ausnahmezustand schaffen. Ignaz Havas bemerkt, daß die fragliche Maßregel mehr den Charakter der Nothwehr an sich trägt, da die anfänglich verhängten Geldstrafen vom Handelsministerium als gegen die Gewerbetreibenden verhängend, aufgehoben wurden. Er hofft übrigens, daß, wenn die Strafe künftighin nicht aus gewerblichen, sondern aus politischen Gründen verhängt würde, eine Restriktion solcher politischen Entscheidungen nicht zu besorgen wäre, weshalb er dem Antrage beistimmt. Andreas Havas spricht sich im gleichen Sinne aus. Der Vorkisende bemerkt beiläufig, daß das Ministerium des Innern das Vorwalten politischer Rücksichten nicht gelten ließ und deshalb den Gegenstand dem Handelsministerium abtrat, welches die Geldstrafen aufhob. Da übrigens das bisherige energische Einschreiten von Erfolg war und neuerer Zeit keine Beschwerden vorliefen, scheint nunmehr auch die Beseitigung der fraglichen Ausnahmebestimmung minder bedenklich. Karl Ráth plaidirt für vorläufige Einvernehmung des Stadthauptmannamtes. Johann Forgó ist um so mehr für Beseitigung der Trabanten, als die fremden Landleute hiezu nur allzu leicht irregulär, indem sie sich folge der Gegenwart des behördlichen Organs vor jeder Uebervorteilung geschützt erachten. Alexander Cseseg verlangte die vor-

läufige Vernehmung des Magistrats und beziehungsweise des Stadthauptmannamtes, was sodann auch zum Beschluß erhoben wurde.

Ueber Anfrage des Kommunikationsministeriums wird demselben eröffnet, daß gegen die von Dr. Heinrich Floc angeführte Ertheilung der Koncession zu den Vorarbeiten für eine nach Eszöb führende Pferdebahn-Linie keine Anstände obwalten; es wird jedoch gleichzeitig erinnert, daß der Pester Straßenbahn-Gesellschaft auf 40 Jahre vertragsmäßig das Prioritätsrecht für alle im städtischen Gebiete zu bauenden derartigen Bahnen eingeräumt ist.

Die Sanitätskommission hat, um in Betreff der mangelhaften Kanalisation aus Sanitätsrücksichten mögliche Abhilfe zu schaffen, ein die Reinigung der Kanäle betreffendes Statut ausgearbeitet, wonach die Stadt in dieser Beziehung in drei Bezirke eingetheilt, und in jedem Bezirke ein anderer Unternehmer mit der Reinigung der Kanäle, gegen einen normirten Preis tarir betraut würde. Jeder der bezüglichen Unternehmer hätte nämlich die Kanäle in seinem Bezirke jährlich zu untersuchen und, sofern der Hauseigentümer aufgefordert wird, die Vorarbeiten für die nöthig befundenen Reinigung oder Reparatur des Kanals nicht veranlassen sollte, hiervon der Behörde die Anzeige zu erstatten.

Es wurden gegen dieses Projekt mehrere Bedenken laut, indem man einerseits die Unzulänglichkeit der fraglichen drei Unternehmer, andererseits aber die finanzielle Belastung der Hauseigentümer betonte. Ignaz Havas empfahl auch diesmal alle Kosten verursachende Heizmittel-Systeme, welchem man eben nur deshalb keine Berechtigung widerfahren lassen will, weil der Erfinder einer unserer Mitbürger und kein Ungländer ist. — Schließlich wurde der Gegenstand im Sinne des Magistratsantrages behufs einziehender Prüfung und Erwägung an die Sanitätskommission zurückgewiesen.

Der hauptstädtische Baurath hat sich in Betreff des Planes für das Szécsény-Moment dahin geäußert, daß die vom betreffenden Komité designirte Stelle an der nördlichen Seite der Elisabeth-Platz nicht empfohlen werden könne, sondern daß hiezu der Platz vor dem Stein'schen Hause an der Donauufer, unterhalb der Kettenbrücke viel geeigneter erscheine. — Die Generalversammlung stimmte dieser Ansicht bei, und wird der Präsident des Komités, Graf Löwy, hievon verständigt werden.

Den letzten Gegenstand bildete die zwischen der Direktion der kön. ung. Nordbahn, als Rechtsnachfolger der Lokonjonyer Bahn, und der Stadt bestehende Differenz in betref der Straße zwischen dem Bahnhofe und dem Wärdernäldchen. Diese Straße wurde nämlich seinerzeit seitens der Lokonjonyer Bahnverwaltung im Sinne des mit der Stadt abgeschlossenen Vertrages auf eigene Kosten hergestellt, nur aber verlangt der Staat nicht nur die Instandsetzung der Straße, sondern auch die Vergütung der noch von der Lokonjonyer Bahngesellschaft auf die erste Herstellung investirten 10,337 fl. — Nach längerer animirter Debatte einigte man sich in dem Beschlusse, daß von einer Vergütung der fraglichen 10,337 fl. gar keine Rede sein könne, und daß die Stadt den im fraglichen Vertrage begründeten Rechtsanspruch auch für künftighin gewahrt wissen wolle. Da jedoch gewichtige Verkehrs- und Handels-Interessen einen ferneren Ausschub in Betreff der Herstellung der fraglichen Straße nicht gestatten, so wird das Ministerium in Kenntniß gesetzt werden, daß die Stadt die Pflasterung mit Granitwürfeln bereits angeordnet habe, sich jedoch vorbehalte, ihre Ansprüche auf Ersatz der Kosten, im geeigneten Wege geltend zu machen.

[Zur Organisation des hauptstädtischen Municipiums.] Die 34er-Organisations-Deputation hat heute ihre Verhandlung über die Feststellung der Gehälter der Beamten und Diener fortgesetzt und geschlossen. Obgleich schon die zweite Subkommission bei Zusammenstellung des Salariats die möglichen Neuarrangements vorgenommen hatte, so war die heutige Plenarversammlung bemüht, noch größere Ersparnisse zu erzielen, was freilich mit dem in früheren Verhandlungen oft wiederholten Prinzip, daß nur von anständig bezahlten Beamten Fleiß und Eifer zu erwarten sei, im Widerspruch steht. Die diesbezügliche Vorlage der zweiten Subkommission wurde wesentlich geändert, indem nicht nur die Notäre und Anwälte in geringe Gehaltsklassen gestellt, sondern auch die Reorganisation des in Vorschlag gebrachten Beamtenstatus, der bereits von der gemeinschaftlichen Generalversammlung genehmigt wurde, versucht und im Prinzip auch beschlossen worden ist. So werden von den 10 vorgeschlagenen Magistratsrathsstellen nur acht besetzt und auch die Magistratsnotäre werden um 3 vermindert, wogegen die Zahl der Gehammen von 13 auf 26 erhöht wurde. In der Vorlage war für die Gehammen 400 fl. und 100 fl. Quartiergehld beangelegt, was heute auf 200 fl. Gehalt und 60 fl. Quartiergehld herabgesetzt wurde. Obgleich der nun von der 34er-Deputation heute festgestellte Status in der gemeinschaftlichen Generalversammlung der Stadtpräsidenten von Pest, Ofen und Alfölden abermals einer Veränderung unterzogen werden dürfte, lassen wir den wesentlich veränderten Theil der 19 Diätenklassen hier folgen:

1. Klasse mit 5000 fl. Gehalt und 1000 fl. Quartiergehld: der Bürgermeister.
2. Klasse mit 3000 fl. Gehalt und Quartiergehld: die zwei Vizebürgermeister.
3. Klasse mit 2500 fl. Gehalt und 800 fl. Quartiergehld: 10 Magistratsräthe, der Obernotär, der Oberfiskal, der Direktor des statistischen Bureau, der Oberbuchhalter, der Oberingenieur und der Oberphysikus.
4. Klasse, 2200 fl. Gehalt, 600 fl. Quartiergehld: der Kassier der Kammerkasse.
5. Klasse, 2000 fl. Gehalt und 500 fl. Quartiergehld: der Vizebuchhalter, 3 sektionsführende Fachingenieure.
6. Klasse, 1800 fl. Gehalt und 500 fl. Quartiergehld: Der Oberarchivar, zwei Rechnungsräthe, der Chef des Steuerrechnungsamts, der Steueramtsassistent, der Chef des Steuerrechnungsamts, der Marktdirektor, der Depositenamtsassistent, der Kassier der Waisenkasse, der Direktor des Schlachthauses.
7. Klasse mit 1600 fl. Gehalt und 450 fl. Quartiergehld: 8 Magistratsnotäre, 5 Bezirksvorstandsnotäre, 2 Vizefiskale, der Vizebürgermeister des statistischen Bureau, 2 Rechnungsräthe, 5 Ingenieure.
1. Klasse, der Kontrolleur der Kammerkasse.
8. Klasse mit 1400 fl. Gehalt und 400 fl. Quartiergehld: 5 Magistratsnotäre, 3 Bezirksvorstandsnotäre, der Kontrolleur der Steuerkasse, der Kontrolleur der Steuer- und Gebührenerhebung, 4 Ingenieure.
1. Klasse, 1 Liquidator der Kammerkasse, der Kontrolleur des Depositenamts, der Kontrolleur der Waisenkasse, der Kontrolleur der Schlachthausdirektion, 13 Bezirksärzte (welche für die 14. Diätenklasse proponirt waren).
9. Klasse mit 1350 fl. Gehalt und 350 fl. Quartiergehld: der Protokollist, der Expeditor, der Vizearchivar, 2 Vizefiskale, 3 Ingenieure.
2. Klasse, 1 Adjunkt der Marktdirektion, 1 Liquidator des Depositenamts und 1 der Waisenkasse.
10. Klasse mit 1300 fl. Gehalt und 300 fl. Quartiergehld: 4 Rechnungsvordenten der Buchhaltung, 3 Rechnungsvordenten des Steuerrechnungsamts, 2 Vizefiskale der Steuerkasse, der Obergärtner, 3 Ingenieure.
2. Klasse, 1 Liquidator der Kammerkasse, 1 Vizefiskalier der Kammerkasse.
11. Klasse mit 1200 fl. Gehalt und 300 fl. Quartiergehld: 1 Fachadjunkt des statistischen Bureau, 4 Rechnungsvordenten der Buchhaltung, 4 Revidenten des Steuerrechnungsamts, 3 Vizefiskalier der Steueramtskasse, 1 Adjunkt des Steuerrechnungsamts, 8 Steuererzeugten, 6 Ingenieuradjunkten.
1. Klasse, 1 Vizefiskalier der Kammerkasse, 1 Kassier, 1 Thierarzt.
12. Klasse mit 1100 fl. Gehalt und 290 fl. Quartiergehld: 1 Magistratsadjunkt, 1 Magistratsaktuar, 2 Bezirksvorstandsaktuar, 1 Vizeprotokollist, 1 Vizearchivar, 1 Adjunkt für das statistische Bureau, 1 Protokollist der Buchhaltung, 6 Rechnungsoffiziale der Buchhaltung, 3 Rechnungsoffiziale des Steuerrechnungsamts, 4 Journalführer der Steuerkasse, 2 Steuererzeugten, 1 Ingenieuramtsprotokollist, 6 Ingenieuramtsadjunkten.
1. Klasse, 1 Kammerkassendirektor, 1 des Depositenamts und 1 Liquidator der Waisenkasse.

Die übrigen Diätenklassen wurden nach der Vorlage der zweiten Subkommission mit geringen Abänderungen angenommen und wurden nur die noch nicht erwähnten Steuererzeugten in geringere Gehaltsklassen gestellt. Von den Marktspektoren wurden 5 in die 13. und 6 in die 14. Gehaltsklasse gestellt.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Telegraphische Depesche des „Ang. Lloyd“.

Ungarn, 25. Juni. (Orig. Text) Anlässlich der herrschenden Geldkrise tritt über Initiative des Handelskammer-Präsidenten Gondl eine Konferenz bestehend aus Vertretern hiesiger Kreditinstitute und Handelsfirmen, behufs Bildung eines Ausschusskomitees zusammen.

Staats- oder Privatbahnen.

Budapest, 25. Juni. Ein zweiter Hauptentwurf, welcher von den Gegnern der Staatsbahnen geltend gemacht zu werden pflegt, und der, wie der in unserem vorigen Artikel besprochene, vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte bei oberflächlicher Betrachtung eine gewisse Berechtigung zu haben scheint, gipfelt in dem Aussprüche, der Staat sei nicht dazu berufen, der Privatindustrie Konkurrenz zu machen und derselben aus Kosten der Steuerzahler das Feld ihrer Thätigkeit zu beschränken.

Wir sind nun durchaus der Meinung, das der Staat nicht die Aufgabe hat, eigene Industriezweige zu betreiben. Die Erfahrung lehrt, daß die Staatsindustrien in der Regel nur eine kümmerliche Existenz führen, und dieselben meist nur unter der, jede Konkurrenz ausschließenden Herrschaft des Monopols allerdings auf Unkosten der Staatsangehörigen zu prosperiren vermögen. Aber wie eine jede, so hat auch diese Regel ihre Ausnahme. Es gibt gewisse Zweige der wirtschaftlichen Thätigkeit, welche sich in fast allen Kulturstaaten ausschließlich in den Händen des Staates befinden, und die gerade unter der Verwaltung des Staates zu einer Blüthe der Entwicklung geblieben sind, welche sie unter privater Verwaltung nie zu erreichen vermocht hätten. Dahin gehören vor Allem das Post- und Telegraphenwesen. Ohne Zweifel wird dadurch, daß der Staat die Funktion der Postbeförderung, sowie die Beförderung der Telegramme in seine Hände genommen hat, die private wirtschaftliche Thätigkeit beschränkt. Denbar erscheint es, daß auch das Postwesen Sache der Privatthätigkeit wäre; leben wir ja, daß in Frankreich der Staat nur die Briefbeförderung übernimmt. Wie aber dabei, wenn die ganze Verwaltung und der Betrieb der Posten Sache der privaten Thätigkeit wäre, das Verkehr treibende Publikum sich befinden würde, das ist eine Frage, die sich leicht beantworten läßt. Wahrscheinlich sehr schlecht. Der Privatunternehmer würde sich darauf beschränken, einige wenige Hauptlinien herzustellen und damit sicher ganz vortreffliche Geschäfte machen, und ein großer Theil der kleineren Orte, die sich gegenwärtig vortrefflicher Postverbindungen erfreuen, würden solche nicht besitzen. Auch die Kanäle und Landstraßen befinden sich meist in den Händen des Staates, und wo solches, wie in manchen Ländern und auch in Ungarn, mit den sogenannten Vizinalstraßen nicht der Fall ist, da sind die Verhältnisse meist so unheilvoll, daß der Staat früher oder später doch trachten muß, diese Verkehrswege in seine eigenen Hände zu bekommen.

Wir sehen also, daß es gewisse Ausnahmen von der Regel gibt, daß der Staat nicht Industrieller sein dürfe, und daß gerade das Kommunikationswesen dazu bestimmt scheint, eine solche zu bilden. Das hat denn doch sicherlich eine tiefere Bedeutung. Wir glauben, daß die Förderung eine berechtigte ist, daß das öffentliche Verkehrswesen nicht der Ausbeutung des privaten Kapitals unterliege. Nur der Staatsindustrie haben wir im Postwesen die ungeheuren Fortschritte zu verdanken, welche die Neuzeit auf diesem Gebiete aufzuweisen hat. Die Zeiten liegen noch gar nicht weit hinter uns, als ein einfacher Brief im Inlande auf mäßige Entfernung noch 25 kr. kostete und selbst nach dem benachbarten Auslande das Doppelte. Heute kann man im ganzen Inlande und selbst mit dem benachbarten Auslande für den fünften Theil des obigen Betrages, nämlich für 5 kr., korrespondiren und der Verkehr hat sich mehr als verzehnfacht. Das sind Erfolge, die, wenn die Postbeförderung eine Privatangelegenheit wäre, gewiß nie erreicht worden wären, und die nur dadurch herbeigeführt wurden, daß der Staat den Grundrath befolgt, die Ergebnisse dieses Zweiges der Verwaltung stets wieder dem Verkehr zu Gute kommen zu lassen. In Oesterreich-Ungarn hat man das allerdings nicht so direkt ausgesprochen, aber da seit geraumer Zeit beinahe alle Fortschritte auf diesem Gebiete vom Auslande, resp. von Deutschland importirt wurden, und die Initiative sich fast ausschließlich in den Händen der deutschen Postverwaltung befindet, welche thatsächlich dieses lobenswerthe Prinzip befolgt, so ist ohne unser eigenes Verdienst dieser Grundrath auch bei uns zur Geltung gelangt.

Wir meinen nun, daß es im Eisenbahnwesen nicht anders sein, und daß dennoch alle über die landesübliche Verzinsung der investirten Kapitalien und nach Abzug der Amortisationsquote aus dem Eisenbahnverkehr resultierende Reinerträge dem Verkehr ebenfalls zu Gute kommen sollten, was allerdings nur möglich ist, für den Fall, als die Eisenbahnen selbst nicht mehr Privatbesitz sind, sondern sich wie Posten, Telegraphen, Kanäle und Landstraßen in den Händen des Staates befinden.

Wir halten es nicht für überflüssig, hier zu erwähnen, daß, wenn wir dem Wunsch Ausdruck geben, das gesammte Eisenbahnwesen in Ungarn in die Hände des Staates übergehen zu sehen, uns nicht weniger in dem Sinne kommt als Schwärmerei für die gegenwärtige ungarische Eisenbahnverwaltung. Wir müssen vielmehr bekennen, daß diese von dem Ideale, welches wir im Auge haben, noch recht weit entfernt ist. Denn die rationellen

Tarife thun es nicht allein. Das Publikum hat der Verwaltung der k. ungarischen Staatsbahnen gegenüber so mancherlei Beschwerden auf dem Herzen, welche gegenüber den Verwaltungen der Privatbahnen nicht erhoben werden.

Trotzdem beharren wir bei der Ansicht, daß die Staatsbahn das auch in Ungarn zu erstrebende Ideal ist in der festen Voraussetzung, daß die bei der Verwaltung unserer Staatsbahnen jetzt noch bestehenden Uebelstände mit dem Zeitpunkte von der Tagesordnung verschwinden werden, wo in Ungarn sich das Verständnis für derartige Fragen im Allgemeinen gebessert haben wird. Müßten wir es doch erst heute erleben, daß der ungarische Reichstag in überlangem Sparsamkeit von dem wahrlich nicht zu hoch gegriffenen Präliminare der Neuanschaffungen an Betriebsmitteln über die Hälfte in Abstrich brachte, indem er statt der geforderten 2.200.000 fl. nur 1 Million bewilligte! Das will ungefähr so viel heißen, als wollte man bei einem Schiffsbau nicht die Kosten zur Anschaffung der Dampfmaschine bewilligen; das Schiff wird mit Segeln auch fahren können. Aber wie? das ist die Frage! Da ist es denn freilich schwer, Minister zu sein.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 25. Juni. An der Abendbörse war die Tendenz flau, Anglo-Hungarian brühten sich von 62 1/2 bis 59 1/2, Minijobbank 4 3/4 bezahl.

Einem in unserem letzten Abendblatt enthaltenen, aber mangelhaft abgedruckten Telegramme zufolge sind die Herren Direktor Holl und Vizepräsident Alois Straßer nach Wien eingeladen worden, um die Verhandlungen über eine Fusion der ungarischen Dampf- und Schiffahrtsgesellschaft mit der k. priv. Gesellschaft wieder aufzunehmen.

Das zur Entgegennahme der Subskription für den Garantiefonds der ungarischen Ausschussvereine ernannte Komitee, bestehend aus den Herren Keszey, S. Deutsch und Ullrich, hat nachstehendes Circular erlassen:

Auf Anregung der k. ungarischen Handels- und Gewerbetammer wurde beschloffen, hier eine Gesellschaft unter dem Titel „Ungarischer Ausschussverein“ zu bilden, deren Aufgabe die Unterstützung des ungar. Handels, der Industrie und der Produktion wäre. Die Herbeischaffung der hierzu erforderlichen Geldmittel wird durch Vermittlung des hohen k. ungar. Finanzministeriums bei der k. priv. Nationalbank angebahnt, zu deren Sicherstellung ein Garantiefonds im Wege der Subskription zu beschaffen ist. Von den subskribirten Beträgen wären 20 pCt. nach Aufforderung der all. ungar. Kreditbank sofort baar einzubehalten, die restlichen 80 pCt. in leicht realisirbaren Effekten sicherzustellen. Die ergebnislos Gebliebenen wurden mit der Aufgabe betraut, die Subskription zu dem besagten Garantiefonds bei den hiesigen Geldinstituten und hervorragenden Firmen zu besorgen und erlauben sich, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß sie in der Ueberzeugung, daß Sie sich diesem gemeinnützigen Unternehmen anschließen werden, in den nächsten Tagen die Ehre haben werden, zur Entgegennahme Ihrer bezüglichen Subskription sich bei Ihnen persönlich vorzustellen.

Die Zeichnungen betragen bisher 1.100.000 fl.; es haben nämlich gezeichnet: die ungarische Kreditbank 200.000 fl., Pesther waterländische Sparkasse 200.000 fl., Anglo-Hungarianbank 150.000 fl., Franco-ungarische Bank 100.000 fl., Pest-Oberhauptstädtische Sparkasse 100.000 fl., Bodencredit-Anstalt 100.000 fl., ungar. allg. Affekuranz 100.000 fl., Gewerbebank 100.000 fl., Minijobbank 50.000 fl.

Ausweis über den Stand der wechselseitigen Ueberlebendens-Affektionen des „Anker“ am 25. Juni 1873. Am 21. Juni 1873 bestanden im Ganzen 24 Affektionen in 6. Bankwährung, und 9 Affektionen in Silberwährung, auf welche von 52.007 Mitgliedern 46.485,194 fl. 74 kr. gezahlt waren. Das Gesamtvermögen der Affektionen beträgt nach Abzug der im Monate Mai 1.3. zur Verteilung gelangten Affektion 1873 per 726.577 fl. 98 kr. — 15.249,822 fl. 38 kr., und ist folgendermaßen angelegt: 11.781,800 fl. Silberprioritäten diverser vom Staate garantirter Eisenbahnunternehmungen, 1.369,300 fl. Grundbesitzungs-Obligationen, 440,400 fl. Vole vom Jahre 1860, 3.085,800 fl. Hypothekar-Pfandbriefe, 200,000 fl. österreichische Papierrente, 140,000 fl. österreichische Silberrente, 712,020 fl. 10 kr. Darlehen auf Affektionspolizzen, Barialdo 12,448 fl. 56 kr. Zusammen 17.741,768 fl. 66 kr. Wien am 23. Juni 1873. Der Ueberlebendens-Ausschuss der wechselseitigen Ueberlebendens-Affektionen des „Anker“. Dr. Friedr. Ludw. Els, Vorsitzender. Die Direktion des „Anker“. Bobart.

Vom Londoner Geldmarkt wird unter dem 21. Juni gemeldet: Die Physiognomie des Geldmarktes hat seit dem letzten Wochenberichte eine wesentliche Veränderung nicht erlitten. Die Bank hat weitere Festigkeit durch Zustüsse von außen wie Rückströmungen aus den Provinzen gewonnen. Die Reserve hat sich um 250.000 Pfd. vermehrt und die Notencirkulation sich vermindert. Aber obwohl gestützt auf diesen sehr günstigen Zustand der Bank, herrscht allgemein der Glaube, daß Geld demnächst billiger werden wird, ist doch jetzt die Nachfrage auf offenem Markte sowohl wie an der Bank recht lebhaft. Auf offenem Markte war der Ankauf für allerfeinstes Papier 5 1/2 Proz., jedoch wurde hier und da im Laufe der Woche ein Wechsel auch zu 5 1/2 Prozent eskomptirt. An der Fondsbörse war Geld sehr knapp und solches auf heimische Regierungssicherheiten bei sofortiger Rückzahlung nur zu 6 Prozent zu leihen. Die Fondsbörse war die ganze Woche hindurch sehr wenig belebt. Die Spekulation beschränkte sich in Folge der reich auf einander folgenden Fluktuationen auf ein Minimum und die Verzinsung gegen vorrige Woche sind im Ganzen gleich Null. Die englischen Regierungssicherheiten haben eine kleine Einbuße erlitten; heimische Bahnen wichen, da fast gar keine Nachfrage nach ihnen existirte, um einen Schwanken zurück und nur ausländische Fonds zeigen hier und da nennenswerthe Veränderungen. Der amerikanische Markt bleibt nach wie vor ganz derselbe. Illinois Central fielen noch stärker als zuvor. Heute ist die Fondsbörse wieder weniger geschäftig. Erwähnt verdient von heute nur zu werden, daß 5proz. Türken von 1865 1/2, 6proz. und 6proz. von 1868 um 1/2 Proz. wichen.

Das hauptstädtische Industrie-Komitee hält am 26. d. Monats, Abends 7 Uhr, in seinen prov. Lokalitäten (Wagnergasse, Hotel „Palatin“) eine zweite Konferenz ab, deren Gegenstand die herrschende Krise bilden wird, mit besonderer Rücksicht auf die Lage der kleineren Gewerbe- und Handelsstände der Hauptstadt. Zu der Konferenz werden außer den v. t. Hofino-Mitgliedern auch alle jene hiesig geladen, welche zur Verbesserung der Situation nach Möglichkeit mitzuwirken wünschen.

Von der Kaschau-Odenberger Eisenbahn-Gesellschaft geht uns soeben der Geschäftsbericht und Rechnungsabschluss für das Jahr 1872 zu. Der erste Theil dieses umfangreichen Schriftstückes bietet einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Konzeption und des Baues dieser Bahn; wir übergehen diesen, der Hauptsache nach nur Bekanntes enthaltenden Theil. Die Verwaltung theilt mit, daß auf der Strecke Abov-Nittel die Brücken aus Stein und Eisen anstatt aus Holz hergestellt wurden, ferner, daß in Pest, Erdengasse Nr. 7 ein eigenes Administrationsgebäude gebaut wurde, für mehrere Post wurden mit Ge-

nehmigung der Regierung 480.000 fl., für das Haus 350.000 fl. in die staatlich garantirte Bauumme aufgenommen. Peller legt der Bericht auseinander, daß die Fahrbedienmittel für einen nur einigermaßen gesteigerten Betrieb ungenügend seien; es sei zur zwingenden Nothwendigkeit geworden, die Fahrbedienmittel zu vermehren, die Stationsanlagen, insbesondere Gleise, Lagerräume und Maschinenanlagen in ein richtiges Verhältnis zu den Bedürfnissen des Verkehrs zu bringen und an einigen Punkten aus kommerziellen Rücksichten Stationen zu errichten. Der Verwaltungsrath blickt deshalb um die Ermächtigung, die zum rationellen und nützlichsten Betriebe der Bahn unbedingt erforderlichen Vermehrungen der Fahrbedienmittel, die Ausführung der Erweiterungs- und Ergänzungsbauten, ferner die Bildung eines Manipulationsfonds für Materialvorräthe und Kassendotationen vorzunehmen und die hierzu notwendige Kreditoperation unter den von der k. Regierung zu genehmigenden Modalitäten und unter ihrer Kontrolle durchzuführen zu dürfen. Es folgt dann der Baubericht, in welchem sich die Mittheilung Betreffs der Nachtragsforderung der Generalbauunternehmung schließt; bekanntlich hat der Verwaltungsrath mit letzterer ein Uebereinkommen getroffen, nach welchem die Generalbauunternehmung gegen eine Pauschal-Entscheidungssumme von 460.000 auf alle Ersparnisse aus Anlaß des Baues und der Instruktion der Kaschau-Odenberger Eisenbahn, den Kaschau-Odenberger Bahnhof inbegriffen, versichert. Der Verwaltungsrath beantragt die Genehmigung dieses Uebereinkommens.

Die Betriebsergebnisse der Jahre 1869 bis 1871, in welchen nur einzelne Strecken der Bahn dem Verkehr übergeben waren, waren folgende:

	1869.	1870.	1871.
Einnahmen	220,320 fl. 67 kr.	336,136 fl. 17 kr.	733,247 fl. 58 kr.
Ausgaben	126,945 fl. 75 kr.	241,070 fl. 34 kr.	637,411 fl. 47 kr.
Ueberschuß	93,374 fl. 92 kr.	125,085 fl. 83 kr.	95,836 fl. 11 kr.

Im Jahre 1872 war schon seit dem 18. März die letzte Theilstrafe von Abov bis Jglo und somit die ganze Bahn dem öffentlichen Verkehr übergeben und seit dem 1. August die Verbindung mit der ungarischen Staatsbahn in Rutel hergestellt. Im J. 1872 betragen die wirklichen Betriebseinnahmen 1.737,622 fl. 67 kr. verschiedene Einnahmen 74,731 fl. 9 kr.

	Zusammen
Die Betriebsausgaben betragen	1.806,353 fl. 85 kr.
Ueberschuß	1.660,200 fl. 19 kr.

Das Staatsgarantiefonto stellt sich wie folgt:

auf die ungarischen Strecken als entfallendes	731,392 fl. 2 kr.
Minus der Vorjahre	2,242,512 fl. 24 kr.
dto. für 1872	2,973,804 fl. 26 kr.

auf die österreichische Strecke entfallendes

Minus der Vorjahre	757,485 fl. 16 kr.
dto. für 1872	364,990 fl. 19 kr.
Zusammen	1,122,475 fl. 35 kr.

Wiener Banknachrichten. Das Direktorium der Renten- und Rentenbank beruft in Folge Aufforderung mehrerer bedeutenden Aktionäre eine außerordentliche Generalversammlung für den 26. Juli ein, um in die Hände der Aktionäre die Entscheidung zu legen, ob die Geschäfte fortgeführt oder liquidirt werden sollen. Die Neuwahl des Verwaltungsrathes steht auf der Tagesordnung und ist in Folge des Entschlusses der Direktion das Ratengeschäft schwebender zu betreiben und der Wirkungskreis der Bank darauf zu beschränken. Die Austro-Ögyptische Bank schreibt für den 28. Juli ihre vierte ordentliche Generalversammlung aus. Der Verwaltungsrath der Wiener Börsenbank hat unter Hinweis auf die außerordentlichen Verhältnisse den Beschluß gefaßt, den am 1. Juli d. J. fällige Dividenden-Coupon nicht auszuzahlen. Der Verwaltungsrath der Neuberg-Mariazeller Gewerkschaft schreibt eine 15 pCt. Einzahlung auf die Aktien des Institutes aus; von dieser sind 10 Prozent bis 26. August 1873, die restlichen 5 Prozent bis 2. Januar 1874 zu entrichten.

Gläubiger-Versammlung des Bankhauses Weiskensheim. Die auf gestern veranlagte gemeinsame Versammlung der Gläubiger des Bankhauses M. S. Weiskensheim und Komp. fand um sechs Uhr Abends statt, und waren bei derselben fast alle Gläubiger persönlich oder durch ihre Rechtsfreunde vertreten. Dr. Willner erhaltete im Namen des bei der Versammlung vom 3. d. gewählten Gläubiger-Komitees Bericht über den Stand der Masse, der sich durch ein Arrangement mit der Kreditanstalt bezüglich der Forderung aus dem Baue der ungarischen Westbahn günstiger gestaltet, als ursprünglich angenommen wurde. Die Kreditanstalt erklärte nämlich, im Ausgleichswege anderthalb Millionen dem Hause Weiskensheim für den Fall zu zahlen, als über dasselbe in Folge Ausgleiches mit dessen Gläubigern kein Konkurs verhängt werden würde. Mit Inbegriff dieser 1 1/2 Millionen nun stellt sich das Aktiolum auf 27 Millionen, das Passiolum beträgt 72 Millionen. Diesem Stande entsprechend, beantragte das Haus Weiskensheim einen Ausgleich mit 37 Prozent, wovon 20 Prozent am 1. August, 7 Prozent am 1. November und 10 Prozent am 31. Dezember des laufenden Jahres zur Verteilung an die Gläubiger gelangen sollen. Auf Anfrage des Vertreters der Anglo-Hungarian-Bank erklärten die Chefs des Bankhauses Weiskensheim, daß sie die Nachzahlung des Restes der Forderungen für den Fall, als sie in der Folge Zahlungsmittel erwerben sollten, als etwas Selbstverständliches betrachteten und deshalb in das Ausgleichs-Protokoll nicht hineingenommen hätten, daß sie aber ein bereitwilliges Versprechen auch schriftlich abzugeben gerne bereit seien. Daraus erörtert Dr. Rechbauer als Vertreter eines der Hauptgläubiger die Vor- und Nachteile des Ausgleiches und gelangte zu dem Schlusse, daß das proponirte Arrangement der Eröffnung des Konkurses weit aus vorzuziehen sei. Dieser Ansicht schlossen sich ansehnend alle Gläubiger an, denn die überwiegende Mehrheit derselben unterzeichnete sofort das Ausgleichs-Protokoll, während die anwesenden Rechtsfreunde erklärten, die Annahme des Ausgleiches bei ihren Klienten beschränkter zu wollen; offenbar war für diese rasche Annahme des Ausgleiches der Umstand maßgebend erschienen, daß die Kreditanstalt die Vermeidung des Konkurses zur Bedingung der ausgleichsmäßigen Zahlung von 1 1/2 Millionen gemacht hatte, da diese anderthalb Millionen mehr als die Hälfte des Aktiolums der Masse bilden. Nachdem noch ein Gläubiger-Komitee zur Ueberwachung der Masse und zur Abwicklung des Ausgleiches in der Person der Herren: Dr. Willner, J. Fröhlich und Direktor Schumann gewählt worden war, wurde die Versammlung, welche sich durchwegs in den gemessensten Formen bewegte, nach mehr als zweistündiger Dauer geschlossen.

Die Angelegenheit der Pesther Volksbank ist auf dem besten Wege, demnächst geordnet zu werden. Die hiesigen Geldinstitute beklundeten das größte Entgegenkommen, und besonders erklärte sich die Pesther Gewerbebank bereit, die Abwicklung in die Hand zu nehmen. Wie wir bereits mitgetheilt, verbleiben bei den vermittelnden Banken vorgelegten Bilanz zufolge nach Vergleichung sämtlicher Passiva noch 585,000 fl. für die Aktionäre. Aber selbst wenn vom Wechselposten 25 pCt. und von dem Guthaben aus dem Personalkreditverein 30 pCt. in Abzug gebracht werden — Anlässe, die jedenfalls sehr hoch gegriffen sind — würden vom Aktienkapital noch 150,000 fl. verbleiben. Der ungarische Finanzminister hat sich sehr lebhaft für die Sache interessiert und wesentlich dazu beigetragen, um eine gütliche Abwicklung zu ermöglichen.

Das Wiener Ausschuss-Komitee hat, um auch den billigen Forderungen und Ansprüchen der Provinzen an das Ausschuss-Komitee Genüge zu leisten, folgende Prinzipien für die betreffenden Handels- und Industriezweige aufgestellt. Die Bank

Wöchentliche Notirungen der Wiener Waaren- und Effektenbörse vom 25 Juni 1873

Table with multiple columns: Waaren (Wool, Hides, etc.), Effekten (Government bonds, etc.), and Devisen (Exchange rates). Includes sub-sections for 'Korn', 'Woll', 'Haut', 'Pflanzl.', 'Kunstst.', 'Metalle', 'Eisen', 'Zinn', 'Blei', 'Zink', 'Kupfer', 'Gold', 'Silber', 'Papier', 'Leinwand', 'Baumwolle', 'Seide', 'Wolle', 'Haut', 'Felle', 'Fisch', 'Korn', 'Öl', 'Zucker', 'Kaffee', 'Thee', 'Schokolade', 'Cacao', 'Nüsse', 'Korn', 'Öl', 'Zucker', 'Kaffee', 'Thee', 'Schokolade', 'Cacao', 'Nüsse'.

Kommunikationen

Table of shipping schedules and telegrams. Columns include destination (e.g., Wien, Pest, Klausenburg, Debreczin), departure times, and telegram details. Includes sub-sections for 'Dampfschiffahrten der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft', 'Kommunikationen', and 'Telegraphische Nachrichten'.

Advertisement for 'Offener Sprengaal' (Open Shooting Range) and 'Zweites Schützen-Kränzchen' (Second Shooting Circle). Includes details about the event on June 28th, ticket prices, and contact information for the organizers.

Public notice from the 'Ung. Lloyd' (Hungarian Lloyd) regarding a travel agency. The text describes the agency's services, including travel arrangements, hotel bookings, and ticket sales, and mentions its location in Vienna.

Advertisement for 'Verquügungs-Anzeiger' (Liquidation Notice). It lists various items for sale, including 'Nemzeti színház' (National Theatre) tickets, 'Miklódy színház' (Miklódy Theatre) tickets, and 'Budai színház' (Buda Theatre) tickets. It also mentions 'Kőbányai színház' (Kőbánya Theatre) tickets.

Arzt im Stadtwaldchen. Auftreten der Frau Marie Kulat...

Ausstellung des Landesvereins. Im bildende Mütte im Akademiegebäude...

Der Thiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet...

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. Prinz Philip, Herzog von Coburg - Prinz August, Oberst-Leutnant von Wien...

Hotel National. G. v. Appel, Gutsbesitzer von Gyöngös - H. v. R. meny Gutsbesitzer von Marzoly...

Hotel zur Königin von England. V. Hanke, Gutsbesitzer von Freiburg - J. Dulac, Gutsbesitzer von Bordeaux...

Hotel Pannonia. M. Seidner, Gutsbesitzer von Szarján - G. Thuy, Gutsbesitzer von Monostor...

Hotel Erzhzog Stephan. J. Herpfer, Gutsbesitzer von Baiern - A. Kaiser, Kaufmann von Temesvár...

Hotel London. G. Bad, Gutsbesitzer von Siegebin - F. Grobl, Ingenieur von Wien...

Hotel Europa. S. Schaller, Kaufmann von Raab - J. Stern, Kaufmann von Erlau...

Hotel Palatin. A. Kuzma, Gutsbesitzer von Nedarad - D. Jancsó, Gutsbesitzer von Fata...

Hotel Paris. A. Bergler, Kaufmann von St. Sany - J. Redlich, Gutsbesitzer von Rothbach...

Hotel weicher Swan. J. Binter, Kaufmann von Jas. M. G. - A. Kuf, Kaufmann von Gyöngös...

Hotel Zägerhorn. A. Robin, Gutsbesitzer von D. Antele - M. Langlois, Gutsbesitzer von Szat...

Hotel Goldener Adler. J. Himmelfein, Gutsbesitzer von Klausenburg - S. Markus, Gutsbesitzer von Beske...

Hotel Frohner. S. Solto, Gutsbesitzer von Leutschau - G. Bumer, Oekonom von Leutschau...

Verantwortlicher Redakteur Karl Weiskircher.

Wichtig für die Aktionäre der ungar. Ostbahn!

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die ungarische Ostbahn,

ein Eisenbahn- und Finanz-Skandal.

aktenmässig beleuchtet von

Ludwig Schönberger, Herausgeber des „Börsen- und Handelsbericht“

Diese 250 Seiten starke, mit zahlreichen Dokumenten versehene Brochure des wohl bekannten Verfassers erregt in Finanz- und Eisenbahnkreisen ungemeines Aufsehen...

Preis der gewöhnlichen Ausgabe fl. 1.30, Pracht-Ausgabe 1.60.

Friedr. Beck Buchhandlung, Seilerstätte Nr. 30.

Advertisement for 'Kral's' cough medicine, mentioning 'Daidisthee' and 'Kaiser's' brand.

Advertisement for 'Wichtig für Eltern' (Important for Parents) medicine, featuring 'Elise Feilhammer' and 'Vogel's' brand.

Large advertisement for 'Die Maschinenfabrik des STEPHAN RÖCK', listing various types of steam engines and machinery.

Advertisement for 'Herren-Modewaren-Handlung' (Men's Fashion Goods Store) 'ALTER & KISS', listing various clothing items.

Advertisement for 'Marschal Sons & Comp. Limited', mentioning their participation in the 1872 exhibition and their products.

Vergnügungsfahrten

nach dem Badeorte Szliács (bei Altsohl)
zu sehr ermässigten Preisen
vom 31. Mai bis 30. September jeden Samstag

mit Stägiger Gültigkeitsdauer.

Um dem reiselustigen Publikum, insbesondere aber den Touristen Gelegenheit zu bieten, den Badeort Szliács und dessen Umgebungen mit mässigen Kosten besuchen zu können, werden vom 31. Mai an jeden Samstag von Budapest, sowie von Losonez Tour- und Retourkarten nach Szliács zu nachstehenden bedeutend ermässigten Preisen verausgabt werden.

In den Billetpreisen sind die Gebühren für die Hin- und Retourfahrten per Achse zwischen dem Bahahof und dem Badeort enthalten und zwar:

von Budapest		nach Szliács und zurück:		von Losonez	
II. Klasse fl. 9.48.	III. Klasse fl. 6.90.			II. Klasse fl. 4.28.	III. Klasse fl. 3.42.

Abfahrtszeit

von Budapest:

Samstag 12 Uhr 39 Minuten Mittags
oder Samstag 11 Uhr — Minuten Nachts.

von Losonez:

Samstag 6 Uhr 15 Minuten Abends
oder Samstag 6 Uhr 15 Minuten Fröh.

Rückreise

Die Rückreise kann mit jedem beliebigen Personen- oder gemischten Zuge angetreten werden, muss aber längstens mit dem Dienstag Fröh um 6 Uhr 24 Min. von Altsohl abgehenden Zuge, erfolgen.

Bei Benützung eines späteren Zuges verliert das Billet für die Retour-Reise seine Gültigkeit und muss ein gewöhnliches Billet gelöst oder die Nachzahlung geleistet werden.

Fahrgelegenheiten von Altsohl nach Szliács.

Zur grösseren Bequemlichkeit des Publikums werden bei jedesmaliger Ankunft des betreffenden Zuges in Altsohl, gedeckte, bequeme Wagen zur Transportirung der Reisenden, sowie des Gepäcks, in Bereitschaft stehen und ist die Fahrt per Achse zum Badeort und retour durch Lösung obiger Billets gesichert.

Will jedoch ein einzeln Reisender oder eine Gesellschaft von 2 oder 3 Reisenden gegen Vorweisung ihrer gelösten Tour- und Retour-Billets für Szliács sich einen separaten Wagen nach Szliács und retour sichern, so ist die Differenz zwischen der für einen Separat-Wagen zu entrichtenden Gebühr von 6 fl. und dem in den Preisen der gelösten Billets per Billet mit 1 fl. 70 kr. enthaltenen Ueberfahrtsgebühr bei der Personen-Kasse der Ausgangs-Station zu entrichten, wofür dem Reisenden eine Anweisung auf einen Separat-Wagen nach Szliács und retour erfolgt wird. Diese Anweisung ist bei Antritt der Rückfahrt dem Fahrgelegenheits-Unternehmer abzugeben.

Reisegepäck.

Hinsichtlich der Fahrt auf der Bahn, sind 25 Pfund Reisegepäck frei. Im übrigen gelten die in den Tarifen enthaltenen Bestimmungen. Hinsichtlich der Ueberfuhr von Altsohl nach Szliács oder retour mittelst der oberwähnten Fahrgelegenheiten ist für jedes Collo bis 25 Pfund 10 kr., bis 50 Pfund 15 kr. und darüber für je ein Pfund Uebergewicht 1 kr., an den Fahrgelegenheits-Unternehmer nach Ankunft in Altsohl, beziehungsweise vor Abfahrt von Szliács, zu entrichten Budapest, im Mai 1873.

Die Direktion der königl. ung. Staats-Eisenbahnen.

Der Lieutenant stürzte fort; es drängte auch ihn zur Eile. Er gab dem verwundeten Diener kurz und gemessen seine Befehle, nahm die Zügel der beiden zurückbleibenden Pferde, als Jener fortsprengte und knüpfte sie an einen Baumast. Aber er war doch nicht im Stande, sofort in die Köhlerhütte zurückzukehren; mit verstränkten Armen lehnte er an einem Stamm und blickte in die rothe Sonnengluth hinein, welche die Wipfel der sonst so düsternen Bäumen färbte. Das Herz war ihm überdovll, und unbewußt flüchelte er wiederholt vor sich hin:

Ja, sie ist ein Engel Gottes!

Die Erbherzogin hatte wohl nicht daran gedacht, als sie dem Grafen Horned ihre Weisung erteilte, daß der Köhler über ihre Persönlichkeit einigermaßen in das Klare kommen und dadurch noch mehr betroffen werden müsse. Der Mann sah sie auch nur im halben Traume an und stammelte erst nach einer ganzen Weile:

Ein Herr Graf? — und unser allergnädigster Landesherr? — O mein Gott, sind Sie gar vom Hofe?

Tiefe Worte machten auch das Kind schuchtern, das sich langsam zurückzugehen versuchte.

Nun ja, meinte Prinzess Anna mit milthem Lächeln, — was thut das? — Doble besser werde ich für Euch sorgen können, und Ihr könnt Euch nun auch darauf verlassen, daß Ihr fernerhin keine Noth mehr leiden werdet.

Aber ich bin ein so geringer, schlichter Mann! — wandte der Köhler ein, sie mit offener Angst betrachtend.

Sind wir nicht Alle vor Gott gleich? — Aber laßt das jetzt! Ihr solltet, da Ihr so matt seid, zu schlafen versuchen, bis wir Euch bequemer betten können, was nicht lange auf sich warten lassen wird.

Und die Erbherzogin legte selbst Hand an, das harte Stroblissen dem Manne bequemer zu legen, der sie mit einem Ausdruck von höchster Bewunderung und doch innigster Dankbarkeit anblickte und kein Wort mehr zu finden wußte. In seiner Verlegenheit zog er es vor, sich zu stellen, als ob er wirklich des Schlafes bedürfte, obgleich die innerliche Erregung ihn gewiß nicht dazu kommen ließ.

Die Prinzessin stand auf, setzte sich an das kleine Fenster und winkte das Mädchen zu sich heran, dem sie bald wieder die frühere Unbefangenheit einzuflößen wußte.

So fand sie Victor wieder, als er in die Hütte zurückkehrte. Sie winkte ihm, neben ihr Platz zu nehmen, und sprach flüsternd mit ihm davon, was sich zunächst für die armen Leute thun lassen würde, wobei sie eine aufrichtige Theilnahme fand. Bald konnte er indessen doch nicht unterlassen, sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Sonne dem Untergange nahe war und daß die Rückkehr durch den Wald zu später Stunde nicht allein ihr Bedenkliches habe, sondern die Gesellschaft auf dem Schlosse dadurch auch beunruhigt und in Verwirrung gesetzt werden möge.

Das mußte auch ihr einleuchten, aber was ließ sich Anderes thun, als die Hilfe aus dem Schlosse abzuwarten? Sie und Victor begriffen wohl, daß die armen Leute anderer Hilfe bedürften, als durch haares Geld, das sie ihnen fest zurücklassen hätten.

Die Situation wurde immer peinlicher, denn die Sonne war schon untergegangen und das abendliche Dunkel legte sich über den Wald und die armelige Köhlerhütte, in der es sogar in einem Winkel malte Victor, und der abgegriffene Diener kamen nicht

tritt der Pferde aber ganz in seiner Nähe, ertönte, fuhr es erschreckt auf und zeigte ein hübsches, liebes Gesicht, über dessen Wangen die hellen Thränen niederfielen, während die großen blauen Augen sich mit dem unerkennbaren Ausdruck von Schmerz, neben ängstlicher Ueberwachung, auf die Reiter richteten. Das Mädchen griff unwillkürlich nach dem Korbe und machte eine Bewegung, als wollte es den Fremden entfliehen, aber die Erbherzogin, die schon oft Beweise ihrer aufrichtigen Theilnahme an dem Unglücke, unter welcher Gestalt sie es auch gefunden, gegeben hatte, verhinderte diese Flucht, indem es das Mädchen anredete und fragte, wo es zu Hause sei und warum es weine.

Die Kleine stotterte sich vor der vornehmen Dame, die es ohne Zweifel nicht kannte, erhebend, heraus, sie sei die Tochter eines in der Nähe mitten im Walde wohnenden Köhlers, der zur Zeit krank und von aller Welt verlassen darniederliege, es fehle selbst an den nothwendigsten Bedürfnissen, um das Leben zu fristen, und sie sei in den Wald hinausgegangen, um die Beeren, die sie jetzt im Korbchen hatte, wenigstens zu einer kleinen Erfrischung für den Vater zu sammeln; nun sei ihr aber in dem Gedanken, wie sie ihn wiedersehen werde, und ob dieses Wenige auch nur einigermaßen zureichen konnte, so bang und wehe geworden, daß sie nicht umhin gekonnt sich satt zu weinen.

Die Erbherzogin und Victor wollten es fast ungläublich klingen, daß in so großer Nähe des herzoglichen Lustschlosses wo sie nur den reichsten Ueberfluß zu sehen gewohnt waren, Jemand hungernd und gänzlich listlos in schwerer Krankheit sich befinden konnte; indessen lag in der schüchternen Erzählung des Mädchens, das es durchaus nicht auf gewöhnliche Bettelerei abgesehen zu haben schien, doch so viel Glaubwürdigkeit und die sanften blauen Augen, die voll Thränen standen, zeigten, wohl eines bestimmten Zweckes unbewußt, so rührend um Hilfe in der schwersten Noth, daß sich die Beiden davon auf das Tiefste ergreifen ließen. Die Erbherzogin warf nur einen kurz fragenden Blick auf ihren Begleiter, und forderte dann das Kind auf, ihnen den Weg nach der Verhauung des kranken Mannes zu zeigen.

Die Kleine wurde dadurch offenbar sehr überrascht, aber die hoffnungsvolle Freude leuchtete doch in ihrem Antlitze auf und ihren Korb aufnehmend, schritt sie rasch davon, daß die Pferde auf dem unebenen und verwachsenen Wege, der augenscheinlich nur selten betreten wurde, kaum folgen konnten.

Prinzess Anna schien gar nicht in der Stimmung zu sein, auch nur den leisesten Scherz über dieses kleine Abenteuer zu machen, sie sah nachdenklich vor sich hin und sprach kein Wort; auch Victor fehlte, daß man einer ersten traurigen Szene entgegengehe, aber vor Allem bewunderte er die Erbherzogin in ihrer Bereitwilligkeit zu einem edleren Samaritanenwerke, das sogar mit so bewährten Anstrengungen verknüpft war.

Unaufgefordert, aber leineswegs in zudringlicher Unbescheidenheit, sondern nur ermuntert durch die Theilnahme, die seine ersten Mühseligkeiten gefunden hatte, erzählte das arme Mädchen noch Manches von ihren häuslichen Verhältnissen. Der Köhler, ihr Vater, arbeitete schon seit langen Jahren in den herzoglichen Waldungen für einen geringen Lohn, den ihm der Rentmeister ausgezahlt hatte, der Vetter sollte ein ganz strenges, unfreundliches Herr sein, der sich um seine Untergebenen nicht weiter bekümmerte, als es eben die zu leistende Arbeit und die Bezahlung dafür anbetraf. Der Köhler war nur eigentlich ein Mann der benachbarten Forster zu Hause, hatte daselbst aber schon seit Jah-

Am 1. Juli

beginnt ein Abonnements-Quartal auf das

„Neues Pester Journal.“

Seit Monaten beziffert sich die Auflage unseres Blattes bereits auf mehr als 10,000. In dieser Ziffer drückt sich wohl am eminentesten jene allgemeine Sympathie aus, mit welcher unser Zeitungspublicum der Entwicklung eines Journal-Unternehmens folgte, das vor kaum vier Jahren mit bescheidenen Mitteln in die Welt trat und heute gleichwohl sich bereits eines Erfolges rühmen darf, wie er hierzulande selbst den sorgfältigst geleiteten publizistischen Unternehmungen erst nach einer längeren Reihe von Jahren zu blühen pflegt.

Der Gedanke, welcher uns bei der Gründung dieses Blattes leitete, hat sich seither als ein gesunder erwiesen. Es hat sich erwiesen, daß die große Mehrheit unseres Zeitungspublicums eine Tendenz zu würdigen versteht, die vor Allem populär ist. Denn populär kann nur werden, was ungeschminkt, wahr, unerschrocken und ehrlich seine Aufgabe erfüllt. Unser Journal hat sich von allem Anbeginn diese Aufgabe gestellt, und es ist ihr — das sagt uns auch unser Bewußtsein — bis heute stets und nach besten Kräften gerecht geworden.

So lange unsere Abonnentenzahl im Wachsen begriffen — und das war bisher immer der Fall — haben wir auch ein stetiges Zeugniß dafür, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Wir brauchen daher, um das Vertrauen unserer Leser zu erhalten, wohl nichts anderes zu versprechen, als daß wir diesen Weg auch fortan nicht verlassen werden.

Unser Programm ist in kurzen Worten: „Wir gehen mit dem Publikum, das mit uns geht!“

Die Redaktion.

MAN ABONNIERT:

Für Pest-Ofen sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postverendung:

halbjährig fl. 6, vierteljährig fl. 3, monatlich fl. 1.

Wir ersuchen unsere geehrten Postabonnenten, deren Pränumeration mit Ende Juni abläuft, ihr Abonnement je früher erneuern zu wollen und empfehlen hiezu die Benützung von Postanweisungen. Die genaue Adresse kann auf die Postanweisung geschrieben, oder es kann dieser auch eine Adressschleife angeklebt werden.

Die Administration
Göttergasse Nr. 9.

ren nicht wiedergehen, als er seine Frau auf dem dortigen Kirchhofe begraben mit der einzigen Tochter führte er ein förmliches Einödlerleben in Walde. Das Kind hatte nie Unterricht bekommen; es sah nur Menschen, wenn die Waldarbeiter Holz brachten oder Kohlen fortführten und wenn es Sonnabend aus der Unterförsterei den Lohn des Vaters abholte und die nothwendigsten Einkäufe im nächsten Dorfe machen mußte; die Kleine führte dem Vater eigentlich die ganze Wirtschaft, wozu allerdings nicht viel gehören mochte.

Das war auch Alles ganz gut gegangen, selbst im harten Winter, der noch schlimmere Entbehrungen jeder Art mit sich zu führen pflegte, bis der Mann schwer erkrankte — woran, das wußte sie nicht anzugeben, denn ein Arzt hatte sich bei ihnen noch nicht sehen lassen — und arbeitsunfähig wurde; sie hatte dies wohl dem Förster gemeldet, derselbe ihr aber nun weder Geld, noch guten Rath gegeben, sondern kurz und rauh gesagt, der Vater solle sich persönlich bei ihm vorstellen, wenn er wieder arbeiten könnte und wollte.

Seit dieser Zeit waren sie gänzlich hilflos geblieben und hatten seit den letzten Tagen ihre geringen Ervarnisse vollständig aufgebraucht.

Ungefähr eine Viertelstunde weit von dem Plage, wo man das Mädchen getroffen hatte, fand man die arbeitslose, nur aus rohen Baumstämmen und Brettern aufgebaute Kohlerhütte und in ihrer Umgebung einige abgeräumte, ausgebrannte Weiler; schon von Außen sah man der ersteren an, daß sie eine jammerliche Behausung, in die Wind und Wetter ziemlich freien Eingang hatten, bilden mußte. Die Kleine eilte, jedenfalls von Sehnsucht nach dem kranken Vater getrieben, und um ihn auf den seltenen Besuch vorzubereiten, voraus durch die nur halb in den Angeln hängenden Thür und überließ es den Reitern, ihr zu folgen.

Sie stiegen ab, und der Bediente, dem die ganze Sache nicht recht zu gefallen schien, bekam die Pferde zu halten. Victor wollte die Erbherzogin darauf aufmerksam machen, daß es besser sein würde, er ginge zuerst in die Hütte hinein, um sich zu überzeugen, ob der sich dort bietende Anblick nicht zu ergreifend für sie sei, oder es sich gar um eine ansteckende Krankheit handeln dürfte; aber sie lächelte leicht zu dieser wohlgemeinten und wohl auch nicht ganz überflüssigen Besorgniß und winkte ihm abwehrend mit der Hand; er mußte ihr den Vortritt lassen.

Man fand ein Bild der bittersten Armuth und des schwersten Elendes vor sich; gewiß hatten sich auch die Erbherzogin, wie der Lieutenant noch gar nicht vorzustellen vermochte, daß Menschen unter solchen Verhältnissen existiren konnten. Nur die äußerste Nothdurft war vorhanden; Nichts, was zur Bequemlichkeit, obenein für einen Schwerekranken, dienen konnte. Das Ganze würde geradezu abschreckend gewesen sein, wenn man nicht doch das Bestreben bemerkt hätte, die Reinlichkeit zu erhalten, wenn die Sonne nicht durch das einzige kleine, zum Theil mit Papier verklebte Fenster, ein paar goldene Strahlen geworfen und damit den Gegenständen eine freundliche Färbung gegeben, besonders aber zufällig das hübsche Gesicht des kleinen Mädchens verklärt hätte, das neben einem auf dem Boden bereiteten erbärmlichen Lager kniete und in freudiger Aufregung zu dem darauf Ruhenden sprach, das arme Kind mochte sich so glücklich fühlen, daß es den Vater in, seinen Ansprüchen nach, befriedigendem Zustande wiedergefunden hatte, und ihm auch mittheilen konnte, mit dem vornehmen Besuche würde wohl Hilfe kommen sein.

Der kranke Kohler war noch kein alter und sonst auch noch gewiß sehr rustiger Mann, aber ein harmadiges Fieber hatte in den letzten Wochen seine Kraft gebrochen, und er lag jetzt, fast vollständig gelähmt, mit einfallenden, todesblauen Wangen und matten Augen da; die frohe Kunde, die ihm seine Tochter bringen wollte, nahm er nur mit sichtlichem Unglauben und hoffnungsloser Verzweiflung auf; er hatte es auch nie erlebt, daß ihm fremde Menschen Theilnahme erwiesen.

Seine Augen wurden indessen größer und ausdrucksvoller, als sie die vornehme schöne Dame und den elegant gekleideten Herrn eintreten sahen, doch hüllte er sich feister in die zerrissene wollene Decke, als ob er begriffe, daß der Anblick seines Elendes sie nur unangenehm und empfindlich berühren konnte. Die Erbherzogin hatte er noch nie gesehen und dachte gewiß am allerwenigsten daran, daß sie an sein Schmerzenslager treten würde.

Prinzess Anna waren die Thränen in die Augen getreten; der Entschluß, hier durchgreifend zu helfen, stand schon laugit in ihr seit, selbst wenn dies weniger erforderlich gewesen wäre; hier lag aber die äußerste Nothwendigkeit so klar vor Augen, daß es sie nur drängte, schnell alles Mögliche zu thun.

Das Mädchen, das sie voll des hingebendsten Vertrauens ansah, beeilte sich, ihr einen alten hölzernen Schemel herbeizuholen und denselben neben das Lager des Vaters zu setzen; die Erbherzogin stand keinen Moment an darauf Platz zu nehmen. In ihrer liebevollen, gewinnenden Weise richtete sie einige Fragen an den Mann, der ihr mit derselben Schüchternheit und Bescheidenheit, wie seine Tochter, antwortete, und alle deren Angaben bestätigte.

„Kummert Euch nicht mehr, guter Mann, sagte sie dann mit vor Ausrufung halberstimmter Stimme; — der Himmel hat uns hierher geführt und die Pflicht auferlegt für Euch zu sorgen; Euch soll auf der Stelle geborgen werden.“

Das kleine Mädchen jubelte laut auf:

„Seid Ihr ein Engel, schönes Fräulein! — Gewiß, Ihr sagt es ja selbst! — Wird mein Vater dann leben bleiben? — kann er wieder ganz gesund werden?“

Prinzess Anna zog das Kind an sich und küßte es auf die Stirn. Die Sonnenstrahlen verklärten jetzt auch sie, mehr aber noch in Victor's Augen diese himmlische Milde, die den Armen und Niedrigen von der Fürstentochter zutheil wurde; er hätte ihr zu Außen stürzen und laut andrücken mögen, in demselben frommen Glauben wie das Kind:

„Ja, Sie sind wirklich ein Engel!“

Aber ein festes, bestimmtes Wort der Erbherzogin brachte ihn wieder zur vollen Bestimmung.

Graf Horned, wandte sie sich an ihn, sagen Sie unserem Diener, er solle sofort nach dem Schlosse zurücktreten und den Leibarzt des Herzogs, Doktor Braune, in meinem Namen aufordern, so schnell als möglich hierherzukommen; wir werden ihn hier erwarten. Auch soll man unverzüglich einige Betten und Decken hierher schaffen lassen und was der Doktor sonst noch für einen Fieberkranken erforderlich halten wird.

„Und ein wenig Brod, wenn Ihr nun doch einmal so gut sein wollt, schönes Fräulein! — beeilte sich das Kind hinzuzufügen, dem noch immer kein Verstandniß darüber aufging, wer der hilfreiche Engel sein möge.“

Erszébetfalva

noch einige Gründe zu verkaufen.
Näheres Promenadgasse Nr. 6, in Pest.



Erste Siebenbürger Eisenbahn

Fahrordnung.

Von Wien nach Pest, Czegléd, Arad und Karlsburg.

Wien	Abf. 8 U.	25 M.	Abends	7 U.	55 M.	Früh
Pest	7	30		6	5	Abend
Czegléd	10	8	Vrmittg.	9	5	
Arad	4	20		6	44	Früh
Györök	5	1		7	36	
Paulis	5	15		7	51	
Radna	5	39		8	27	
Konop	6	12	Abends	9	6	
Barzova	6	34		9	38	
Soborsin	7	29		10	41	
Zám	8	09		11	28	
Guraszada	8	42		12	07	Nachm.
Uje	9			12	28	
Branyicska	9	23		12	54	
Déva	9	58		1	36	
Piski	10	39		2	30	
Broos	11	15		3	24	
Sibóth	11	43		4	02	
Alvinos	12	21	Nachts	4	54	
Karlsburg	12	40		5	18	

Von Karlsburg nach Arad, Czegléd, Pest und Wien.

Karlsburg	Abf. 4 U.	M. Fr.	10 U.	10 M.	Vorm.
Alvinos	4	26	10	43	
Sibóth	4	57	11	27	
Broos	5	23	12	5	Nachm.
Piski	6	10	Vorm	1	13
Déva	6	35		1	45
Branyicska	7	5		2	21
Uje	7	30		2	51
Guraszada	7	41		3	5
Zám	7	13		3	47
Soborsin	8	53		4	40
Barzova	9	42		5	40
Konop	10	3		6	10
Radna	10	38		6	58
Paulis	10	54		7	17
Györök	11	10		7	36
Arad	Ank. 11	46		8	20
Czegléd	6	13	Abend	6	20
Pest	9	35		9	51
Wien	6	9	Früh	6	36

Von Piski nach Petrozsény.

Piski	Abf. 2 Uhr	40 Min.	Nachmittags
Zyckfalva-Kalán	8	20	
Russ	8	38	
Váralya-Hátaszeg	4	24	
Paj	5	20	
Krivadia	6	26	
Banioza	7	26	Abends
Petrozsény	Ank. 8	20	

Von Petrozsény nach Piski.

Petrozsény	Abf. 6 Uhr	30 Min.	Früh
Banioza	7	27	
Krivadia	8	28	
Paj	9	32	
Váralya-Hátaszeg	10	30	
Russ	11	9	38
Zyckfalva-Kalán	11	24	
Piski	Ank. 12		Mittags 19

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht)
heilt gründlich der Spezialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch, Berlin, Luisenstrasse 45. Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung.

Kön. ung. Staats-Eisenbahnen.

Ermässigung von Frachtgebühren in Pest-Stettiner-Güter-Verkehr.

Vom 15. Juni l. J. ab, wurden im Pest-Stettiner direkten Güter-Verkehr Holz, Bruch, altes Eisen etc. nach unjeren Stationen Pest und Steinbrunn, bezüglich unserer Station Szolnok hingegen, bei mehreren wichtigeren Paquets-Artikeln, die Frachtgebühren ermässigt.
Die diesbezüglichen Frachttarife enthält der 3. Nachtrag des Pest-Stettiner direkten Tarifs. Derselbe ist in unserem Stadt-Bureau (Hochstraße Nr. 9.) und in den Verbandstationen unentgeltlich zu haben.
Budapest, am 22. Juni 1873.
Die Direktion.

Ein Grund,

720 Rafter eingepflanzt, Leopoldstadt, nahe an der Bahn mit guter Zufahrt, bei der Union- und Arpad Mühle, zum Holz- oder sonstigen Depot geeignet, ist zu verkaufen. Näheres Palattingasse 29. Bis. 5. ebener Erde.

Geheime Krankheiten

Impotenz

(geschwächte Manneskraft), so auch

STRICTUREN

(Verengerungen der Harnröhre) und POLLUTIONEN, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Dr. M. Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Vorm., und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palattingasse Nr. 13, 1. St. Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

5 fl. Honorar

für gründliche und sichere Stellung gebotener Krankheiten, so auch der

IMPOTENZ

(Manneschwäche), Pollutionen, Verengerung der Harnröhre, Hautausschläge nach so chronisch stauend, schnell, ohne Folgen von

A. Rosenbeck

prakt. Arzt, Ordinirt von 9-4 Uhr. Separat-Häuden von 6-7 Uhr Abends für Frauen-Krankheiten Grünebaugasse Nr. 20 in Budapest, im Hofe links. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.



POSTDIENST

der Dampfschiffahrt des Oest.-Ung. Lloyd.

Abfahrten der Dampfboote von Triest vom 15. Juni bis 6. Juli 1873.

Montag den 30. Juni.
Nach Istrien bis Fiume, bestehend: Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana, Pola, Cherso und Mallinca um 10 Uhr Früh

Dienstag, den 1. Juli.
Nach Ancona, Argostoli, Brindisi, Cerigo, Corfu, Syra und Zante, um 4 Uhr Nachmittags.
Dalmatien bis Cattaro, bestehend: Pola, Lussinpicolo, Selva, Zara, Zara vecchia, Sebenico, Traù, Spalato, S. Pietro (Brasza), Almissa, Macaraca, Carzola, Gravosa, Castellano, Perasto und Bisano, um 10 Uhr Früh

Mittwoch, den 2. Juli.
Nach Ravenna, Ancona.
Nach Istrien bis Fiume, bestehend: Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana, Pola, Cherso, Rab, Moschenizza und Ika, um 10 Uhr Früh

Donnerstag, den 3. Juli.
Nach Istrien bis Fiume, bestehend: Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana, Pola, Cherso, Rab, Moschenizza und Ika, um 10 Uhr Früh

Freitag, den 4. Juli.
Nach Athen, Braila, Burgas, Candlen, Canoa, Corfu, Constantinopel, Dardanellen, Galatz, Gallipoli, Kustendjé, Metelino, Odessa, Retimo, Sely, Syra, Smyrna, Sulina, Tullitscha und Varna um 2 Uhr Nachmittags.
Insohl: Samsun und Trapezunt, um 2 Uhr Nachmittags

Sonntag, den 6. Juli.
Nach Athen, Braila, Burgas, Candlen, Canoa, Corfu, Constantinopel, Dardanellen, Galatz, Gallipoli, Kustendjé, Metelino, Odessa, Retimo, Sely, Syra, Smyrna, Sulina, Tullitscha und Varna um 2 Uhr Nachmittags.
Insohl: Samsun und Trapezunt, um 2 Uhr Nachmittags

Abfahrten von Fiume
Donnerstag den 26. Juni und 1. Juli.
Nach Istrien, bis Triest, um 3 Uhr Nachmittags, bestehend die Häfen von Fiume bis Triest wie die obige Montagfahrt.

Freitag, den 27. Juni und 4. Juli.
Nach Dalmatien bis Cattaro, bestehend: Mallinca, Cherso, Lussinpicolo, Zara, Spalato, Lesina, Carzola und Gravosa um 9 Uhr Früh

Sonntag, den 29. Juni und 5. Juli.
Nach Istrien bis Triest, um 3 Uhr Nachmittags, bestehend die Häfen von Fiume bis Triest, wie die obige Freitagfahrt von Triest.
Nach Novi, Zengg, Bescanuova, Arbe, Valcastrone und Zara, um 7 Uhr Früh

Königreich Sachsen.

Technicum Mittweida.

Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure, Werkmeister etc. Verschiedene Lehrpläne je nach Vorkenntnissen. Nächste Aufnahme: 15. Oktober. Lehrpläne gratis durch Ing. Director C. Weltzel. — Vorbereitungsunterricht frei.

Kundmachung.

Herabsetzung der Frachtsätze beim Borstenviehtransporte.

Mit 1. Juli a. e. wird unser Tarif VII für Borstenvieh in Wagenladungen (Seite 50 des allgemeinen Tarifs) ausser Kraft gesetzt und hiefür der nachstehende billigere Wagenladungstarif sowohl auf unserer nördlichen, als südlichen Linie mit diesem Tage eingeführt.

VII. Borstenvieh in Wagenladungen.

Für Borstenvieh in Wagenladungen ist folgender Tarif anzuwenden:

a) für einen 4-rädrigen Wagen	(für 1 Etage)	0.90	1.00
der Alfeld-, Donau-, Drau- u. Süd-Theisung, Nordost-, ung. Ost-, ungar. galiz. (kleine Gattung)	„ 2 „	1.80	2.00
und der eigenen Bahn	„ Benutzung der Trommel	0.15	0.20
b) für einen 4-rädrigen Wagen	(für 1 Etage)	1.00	1.00
der Theisbahn (grössere Gattung)	„ 2 „	2.00	2.00
der ersten Siebenbürger der österr. Staatsbahn	„ Benutzung der Trommel	0.15	0.20
für 6 oder 8-rädrige Wagen	(für 1 Etage)	1.40	1.30
„ 2 „	„	2.80	2.60
„ Benutzung der Trommel	„	0.15	0.20

Anmerkung. Dieser Wagenladungstarif wird nur bei Trieben von und über 20 Stück angewendet, bei Trieben unter 20 Stück dagegen bleiben die bisherigen Bestimmungen des allgemeinen Tarifs in Kraft.

Pest, den 23. Juni 1873.

Die Direktion.

Nr. 19182.

Kundmachung.

Lieferung von Mauerziegeln.

Zur Sicherstellung der Hochbauten am neu zu erbauenden Bahnhofe der k. u. Staatsbahnen zu Karstadt wird eine Offertverhandlung über die Lieferung von 600,000 Stück Mauerziegel ausgeschrieben. Die hieauf bezüglichen Bedingungen, dann der Vertragsentwurf können bei der Betriebsleitung der südlichen Staatsbahnen in Agram und bei der Bau-Inspektion I. der Linie Karstadt-Fiume in Karstadt, während den Amtsstunden von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Die Offerte sind in rechtsverbindlicher Form mit 50 fr. Stempel versehen, verjiegelt mit der Aufschrift „Offert für die Lieferung von Mauerziegeln zu den Hochbauten des Bahnhofes zu Karstadt“ bei Postsendung mittels Rezipisse bis 5. Juli Mittags, 12 Uhr bei der Direktion der k. u. Staatsbahnen Budapest, Uellberstraße 5., 1. Stock im Präsidial Bureau einzureichen. Mit dem Offerte muß ein Badium von 400 fl. in Baarem oder in ung. Eisenbahnanleihen mit der beglücklichen Aufschrift bei unserer Hauptkasse erlegt werden; bei Postsendung darf das Badium dem Offerte nicht beigelegt werden, sondern ist mit der Bezeichnung „Badium für die Lieferung von Mauerziegeln der Hochbauten des Bahnhofes Karstadt“ unter Separat-Couvert an die Hauptkasse der k. u. Staatsbahnen einzufenden.

Budapest, den 15. Juni 1873.

Die Direktion der k. u. Staatsbahnen.

SOCIÉTÉ FRANCO-AUTRICHIENNE

pour les arts industriels

VIENNE, Stadt Hegelgasse Nr. 8. 1. Stock (verlängerte Johannesgasse.)

Etoffes pour meubles, Soleries, Tapis d'Aubusson et de Smyrne, Velontés et Moquettes.

Rideaux tulles brodés, Cretonnes, Velours, Reys de laine. Spécialité de brode ries et applications artistiques. Tapisseries des Gobelins.

Cours de Cordons, papiers imitation cuir, papiers peints. Céramiques pour panneaux et lambris, Faïences pour salles de bains et carrelage.

Entrée libre des magasins.

Reclatité von Möbelstoffen, Teppichen Vorhängen, Stickerelen u. Faïenzen strengste kaufmännische Solidität im Verande mit kaufmännisch durchbilietem Geschmack. Wien, Stadt Hegelgasse Nr. 8. 1. Stock verlängerte Johannesgasse. Envol Franco d'échantillons en province.

Pränumeration:
 am 14. d. M. Postverrechnung.
Morgen- u. Abendblatt:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl.,
 vierteljährig 2 fl., einmonatlich 1 fl.
 50 kr., mit separater Verrechnung
 des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
 50 kr. — Für Budapest ins Haus
 geschickt: ganzjährig 10 fl., halbjährig
 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., ein-
 monatlich 1 fl. 50 kr.

Einzelne
 Morgenblätter loco 6 kr.
 Abendblätter 4 kr.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumeriert
 ausserhalb
Budapest
 durch die Postämter: für Buda-
 pest im Expeditionsbureau des
 „Ungarischen Lloyd“
 Göttergasse Nr. 9.
 wo auch die Inserate aufgenom-
 men werden. — In Wien über-
 nehmen Inserate die Filiale des
 „Ungar. Lloyd“, Stadt, Schulter-
 strasse Nr. 8, im Auslande Herr
 M. Engler in Leipzig, Saalbach's
 Annoncen-Bureau in Dresden, G.
 L. Daube & Co. in Frankfurt a/M.,
 Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg,
 München, Nürnberg, Bremen,
 Maxentzelle & Vogler in Hamburg,
 Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M.,
 Haas & Zschornig, Havas & Co. in

Nr. 145

Budapest, Donnerstag, 26. Juni

1878

Politische Rundschau.

Budapest, 26. Juni.

Der Trieb der Selbsterhaltung ist zu berechtigt, als daß wir es übel empfinden sollten, wenn er sich praktisch geltend macht. Wenn ein einzelner Deputirter sich vor der Alternative sieht, entweder an einer ungehaltenen Rede jammervoll zu Grunde zu gehen oder das Haus und das Land unter ihnen leiden lassen, wenn er da, dem Heine'schen Wahlspruch folgend: „Leben bleiben, sowie sterben für das Vaterland ist süß“, schwach wird und mit seiner Rede hervortritt, so wollen wir darüber nicht zu hart urtheilen. Wenn aber diese Schwäche in der heißen Jahreszeit epidemisch auftritt, dann muß dies freilich bedenklich machen. Aber selbst die traurige Lage Derer, welche unter den oratorischen Ausbrüchen parlamentarischer Redemanie zu erliegen drohen, darf uns nicht zur Anerkennung einer Theorie verleiten, wie die ist, welche wir heute im „Besten Lloyd“ vertreten finden. Ein Toast, von einem Minister in seiner Eigenschaft als Minister innerhalb einer Körperschaft ausgebracht, die seiner amtlichen Oberaufsicht unterliegt, muß sich allerdings die parlamentarische Prüfung gefallen lassen. Daß Herr Tresort Herr B. Szathmáry, der ihm den Inhalt eines Toastes, dessen Wortlaut er nicht einmal kannte, in einem Tone vorwarf, als hätte er einen Schulbuben vor sich und als sei er dessen wohlbestalteter Schulmeister, gebührend zurechtwies, darin hatte er vollständig Recht, und dies um so mehr, als die Querel des Herrn Szathmáry den Schluß einer ebenso langathmigen wie unbegründeten Jeremiade bildete, die mit der Präntation auftrat, eine Philippika zu sein; aber ebenso billigen wir es, daß er der „gentlemanlike“ Aufforderung des Herrn Krányi sofort nachkam und eine allseitig befriedigende Erklärung abgab. Die Aeußerung des Herrn Ugron, welche auf den Sach hinausläuft, ein Minister sei nur dazu da, um sich von jedem Deputirten schlecht behandeln zu lassen, erhebt ja wohl keinen Anspruch auf ernsthafte Behandlung. Herr August Pulsky hatte die Behauptung aufgestellt, ein Minister müsse, wenn er öffentlich spreche, darauf Rücksicht nehmen, zu wem er spreche. „Besten Lloyd“ wundert sich außerordentlich über diese Behauptung. Soll etwa ein Minister eine stereotypirte Rede mit

sich herumschleppen, die er überall und an jedem Orte zum Besten gibt?
 Ueber die Wahlbewegung in Cisleithanien liegen heute wieder einige Nachrichten vor. Wie man heute nämlich aus Prag meldet, greifen die Jung- czechen selbstständig in die Wahlorganisation ein. Sie haben an alle czechischen Bezirksvertretungen ein Circular erlassen, in welchem sie Kandidaten ihrer Gesinnung für die einzelnen Wahlbezirke anempfehlen und zur baldigsten Inangriffnahme der Wahlvorbereitungen auffordern. Aus Laibach liegt die Nachricht vor, daß nunmehr auch die Verfassungspartei in Krain in die Wahlbewegung eingreifen wird, nachdem bisher die Slovenen allein das Terrain beherrschten. Der konstitutionelle Verein in Laibach, der alle verfassungstreuen Notabilitäten des Landes zu seinen Mitgliedern zählt, hat sich als Central-Wahlkomité konstituiert und beschlossen, für sämtliche Wahlbezirke Krains Kandidaten aufzustellen. Dagegen scheint das Lemberger Wahlkomité der galizischen Juden in die Brüche zu gehen. Ein Mitglied desselben, Dr. Schaff, verwahrt sich im „D. Bog.“ gegen die über ihn umlaufenden Gerüchte, der Urheber und Antragsteller zur Bildung eines separaten Juden-Komité's gewesen zu sein; er habe vielmehr den Vorschlag zur Bildung jenes Komité's entschieden bekämpft und den unter den Juden ausgebreiteten Separatismus ernstlich mißbilligt.
 Eine charakteristische Probe feudaler Kampfesart liefert das Wiener „Vaterland“. Dieses Blatt bringt nämlich an der Spitze seiner gestrigen Nummer die Mittheilung, „der Landeshauptmann von Salzburg, Reichsrathsabgeordneter Graf Hugo Lambertz, habe als Verwaltungsrath der Wechselbank sein ganzes Vermögen verloren; er soll sich persönlich ohne Matel aus der Schlinge gezogen haben“, bewerbe sich aber nunmehr um eine Staatsanstellung, und es sei ihm die Aussicht eröffnet worden, daß er zum Statthalter oder Landeschef ernannt werden wird. Der Werth dieser im „Vaterland“ aufgetischten Geschichte, meint die „Presse“, mag nach der Thatfache beurtheilt werden, daß Graf Hugo Lambertz weder Verwaltungsrath der Wechselbank ist, noch je war.
 Der deutsche Reichstag wurde gestern von dem Reichskanzler geschlossen und damit die erste Sessions-Periode

desselben beendet. Eine Herbst-Session wird schwerlich noch stattfinden, so daß eine ganze Reihe von Gesetzen, unter anderen auch das Militärgesetz, bis auf den nächsten Reichstag vertagt ist.
 Das Resultat der Bezirksraths- und Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen ist jetzt in seiner ganzen Ausdehnung bekannt. In Straßburg haben allerdings, wie es auch nicht anders zu erwarten war, die französisch Gesinnten gesiegt, aber auch die Verfassungspartei hat eine ganz ansehnliche Zahl von Stimmen zur Verfügung gehabt. Dagegen sind auf dem Lande die Wahlen weit günstiger ausgefallen. Jedenfalls sind sie überall mit Ruhe und Mäßigung und ohne große Aufregung oder gar in Verbindung mit Demonstrationen zur Ausführung gekommen. Die Hoffnungen, welche die Unversöhnlichen an das Resultat der Wahlen knüpften, sind jedenfalls sehr illusorisch.
 In Frankreich feiert die Reaction ihre Orgien und die Schwarzen ihre Triumph. Die vorgestrige Interpellation Le Royer's hat einen sehr unglücklichen Erfolg gehabt, denn die von den Republikanern vorgeschlagene Tagesordnung wurde mit einer bedeutenden Majorität zurückgewiesen und die der Regierung angehängt. Die Spaltungen im linken Centrum tragen nun ihre Früchte; denn nicht mehr als 261 Stimmen haben sich für die von den Republikanern vorgeschlagene Tagesordnung erklärt. Allerdings ist die Erklärung des Ministers des Innern, daß dieser Erlaß des Präfecten Ducros nur speziell für Lyon existire, während anderwärts Civilbegräbnisse frei seien, gewissermaßen ein Rückzug, aber die Regierung hat doch einen neuen und nicht unbedeutenden Sieg errungen, und das ist immerhin im Interesse der Freiheit und des Fortschritts höchst bedauerlichwerth. Jeder neue Sieg bricht der Reaction neue Bahnen, und wenn man sich heute noch den Anschein gibt, als wollte man mit der berückichtigten Maßregel nur Ordnungstörungen vorbeugen, so wird man bald, wenn die Bemühungen von Erfolg sein werden, die Maske ganz fallen lassen und jede Rücksicht beiseite werfen.
 In Betreff des italienischen Ministeriums verlautet jetzt, daß dasselbe nur in dem Falle zurücktreten werde, wenn entweder die Finanzvorlagen abgelehnt würden, oder die Kammer nicht mehr in beschlußfähiger

Die Eröffnung der St. Peter-Fiumaner Eisenbahn.

Budapest, 26. Juni.

Am 24. d. M. fand ein Ereigniß statt, das die Bewohner Fiume's in freudige Bewegung versetzte. An diesem Tage wurde nämlich die Eisenbahn von St. Peter nach Fiume eröffnet, jene Bahn, von welcher sich die Fiumaner einen großartigen Aufschwung ihrer Stadt versprechen, die ihnen all den Glanz und den Reichthum bringen soll, die bis jetzt nur Triest zufließen. Es ist natürlich, daß dieses Ereigniß in Fiume zu einem Fest für Hoch und Niedrig wurde, dem sich der letzte Schiffelunge mit demselben Wonnegefühl hingab, wie welcher stolze Bürger Fiume's immer. Aus Pest und Wien, namentlich aus Pest, fanden sich zu diesem Feste zahlreiche Gäste ein. Montag, den 23. d., gegen 2 Uhr, verließ der Separatzug, der die ungarischen Gäste nach Fiume führen sollte, Eisenbahnhofs und rückte zum großen Theile aus unseren Deputirten ohne Parteienterschied.
 Wir bemerkten u. A. Baron Bela Viptay, Ludwig Gsernátov, Baron Fried. Podmanický, Janos Selys, Ferdinand Ober, Cmetich Husar, Kozimics, Gicsev, Bootho. Auch Handelsminister Graf Sicho theilte sich an der Fahrt, ferner zahlreiche Freunde und Bekannte des Ministers. Der Präsident der k. k. priv. Subbahn, Graf Franz Sicho, als Vertreter der Eisenbahngesellschaft, Generalinspector Weisner u. s. w. u. s. w. Für die Bequemlichkeit der Gäste während der Fahrt hatte die Subbahn-Gesellschaft in anerkannter Weise gesorgt und standen so viele Coupés zur Verfügung, daß zwei, höchstens drei Personen auf eines entfielen. In St. Kanisa gab die Gesellschaft den Gästen ein glänzendes Souper, in St. Peter, wo der Zug um 6 Uhr Morgens anlangte, ein Dejeuner. Gegen 8 Uhr begann die Fahrt nach Fiume. In St. Peter schloßen sich dem Zuge die Wiener Gäste an, unter ihnen Baron v. Morpurgo, Präsident der österreichischen Lloyd-Gesellschaft.
 Die Verstellung der Eisenbahn von St. Peter nach Fiume hatte ungeheure Mühe und unermüßliche Ausdauer gekostet. Sie führt über Berge und Thäler und schließt sich in würdiger Weise der Eisenbahn an, die über das Karstgebirge führt.
 Nicht weniger als fünf lange Tunneln mußten hergestellt werden, die zahlreichen Abhänge nicht gerednet durch einen Tunnel (nach Dornega) fuhr der Zug ganze zwei Minuten. Die neuen Stationen sind: Kutenberga (drei Tunneln) und eine gewaltige Aufschüttung, welche mindestens die Höhe des Ciner-Feilungsberges hat), Dornega (vier Tunneln), Sapiane, Jurdani (fünf Tunneln), Ratuglie und Fiume.

Die Stations- und Wächterhäuser waren auf der ganzen Strecke festlich geschmückt. Das Landvolk und die Arbeiter standen in Heikeldern rechts und links von der Bahn, tiefen Hurrah, Covviva! und Süvio! In den Tunneln standen Arbeiter mit Fackeln. An manchen Stellen wurde der Eisenbahzug mit Böllerschüssen begrüßt. Wahrheit festlich war aber der Empfang in Fiume.
 Die Mitte der Gesellschaft von Fiume befand sich im Bahnhof und hatte auf Tribünen um denselben Platz genommen. Das Volk drängte sich in den nächsten Straßen, daß die Wagen kaum fahren konnten. Die Musikbände der k. k. Kriegsmarine aus Pola, welche die Stadt Fiume für 700 fl. auf mehrere Tage für Fiume engagirte, spielte den Habesku March und der Bürgermeister von Fiume, Herr Giotta, hielt eine kurze Begrüßungsrede, die Minister Sicho mit herzlichsten Worten erwiderte, worauf die ganze Gesellschaft, welche als Gäste der Stadt Fiume theils in Hotels, theils in Privatwohnungen ihre Wohnungen angemessen erhielten, in die Stadt fuhr. Auch diese war festlich geschmückt. Ueberall Blumen und Stränge, mit Teppichen geschmückte Balkons und Musik.
 Das schlechte Wetter, welches uns Western seit einiger Zeit beschieden ist, schien uns bis Fiume verfolgen zu wollen, denn kaum hatten wir unsere Wohnungen erreicht, als es heftig zu regnen begann. Dies hielt uns jedoch nicht ab, ein Sebad zu nehmen, worauf zum Fiumer bei dem Gouverneur von Fiume, dem Grafen Szapary, gefahren wurde. Sämtliche Gäste aus Pest und Wien befanden sich da, Offiziere der Marine und der Armee, Würdenträger von Fiume. Um 2 Uhr wurde servirt.
 Das Menu dufte viele unserer Leser interessieren, weshalb wir es hier folgen lassen:
Menu du 24. Juin.
 Potage: Consommé aux oeufs à l'Empereur. Hors d'oeuvre: Petites croustades à la Suédoise. Relevée: Branzino à la Chambord, Filets de bouef et Noix de veau à la Normand. Haut-Sauternes, Muraszombati, Egri. Entrée: Sauté de Filets à la Nicard, Chaud froid de Cailles sur Soles. St. Julien, Chateau Leoville. Rôtis: D'oies rôties, Salade à la Macedoine, Chateau Lafite, Cromant, d'Ay rosé. Entremets: Bûgnets soufflés au chocolat. Plombiere aux fraises, Pâtisserie, Fruits, Fromage Café. Curaçao Crème de thé. Maraschino di Zara.
 Während des Diners erkundete die Musikbände aus Pola hinter den Fenstern des Gouvernementspalastes folgende Musikstücke: 1. Fest-Marsch von Zimmermann; 2. Ouverture zur Oper „Rignon“ von Thomas; 3. Felsche Weiler, Walter von Strauß; 4. Poltcurri aus Verdi's „Trovatore“ von Zimmermann; 5. Priganten-Quadrille von Kovács; 6. Arie aus der Oper „Domino noir“ von Kubenz; 7. Auf freiem Fuß, Volla von Strauß.
 Die Reihe der Toaste eröffnete Graf Szapary mit einem

Hoch auf Ihre Majestäten, den König und die Königin von Ungarn, in italienischer Sprache Minister Sicho trank im Namen Fiume's, dessen Vertreter im Reichstage er ist, auf die Mitglieder des Reichstags die gegenwärtig waren. Hierauf antwortete der Podesta von Fiume, Herr Giotta, in italienischer Sprache. Janos Selys dankte ebenfalls in italienischer Sprache dem Municipium von Fiume für den freundlichen Empfang. Georg Nagy trank auf das Wohl des Grafen Szapary, Emerich Husar auf das des Handelsministers Sicho, Baron v. Morpurgo und Abgeordneter Gicsev auf den Grafen Franz Sicho sen. Graf Szapary in ungarischer, deutscher und italienischer Sprache auf das Wohl seiner Gäste, der Podesta von Triest, Angeli, auf den Aufschwung Fiume's, Linienschiffleutnant Gaal auf sein ungarisches Vaterland, Baron Tinti auf die Einigkeit und Brüderlichkeit der Oesterreicher und Ungarn.
 Nach dem Diner wurde mit den drei festlich decorirten Schiffen „Venezia“, „Stadium“ und „Carlo“ eine Fahrt auf dem Meere nach dem nahen Städtchen Volosca gemacht. Bei der Rückfahrt besuchten die fremden Gäste das Kasemattenschiff „Lissa“. Die Offiziere des genannten Schiffes führten die Herren in der liebenswürdigsten Weise in alle Räume des gewaltigen Kriegsschiffes, dessen Bau und Eintheilung von hohem Interesse ist. Die Maschine des Schiffes — sie arbeitet mit 1000 Pferdekraft — erregte wahre Bewunderung. Auch eine große Krupp'sche Kanone wurde zu Ehren der fremden Gäste losgeschossen und als sich die Gäste entfernten, wurden 16 Schüsse mit den kleinen Kanonen abgefeuert, welche in den Bergen von Fiume ein donnerähnliches Echo hervorriefen.
 Abends war Théâtre paré. Gegeben wurde ein Lustspiel von Scribe in italienischer Sprache. Es ist wohl nicht nöthig, zu bemerken, daß die feste Gesellschaft von Fiume an diesem Abende vollständig im Theater erschien. Nach der Vorstellung war ein Ball im Casino patriotico, in der Nachtstunde ein Souper. Es wurde viel getanzt und mit vorzüglichem Animo. Selbst als sich die fremden Gäste entfernt hatten, wurde der Ball noch fortgesetzt und als wir um 6 Uhr Morgens zum Bahnhof: fuhrten, sahen wir noch die Säle des Casino patriotico beleuchtet und frohliche Tansmusik drang auf die Straße herab.
 Um 6 Uhr fuhr der Separatzug nach Budapest zurück. Die Bürger von Fiume, an ihrer Spitze der Bürgermeister Giotta und Graf Szapary, haben den Gästen das Geleite bis zur nächsten Station, wo sich dieselben von ihnen in der herzlichsten Weise verabschiedeten.
 Auch auf der Rückreise bewirthete die Staatsbahn die Reisenden in folgender Weise. Der Eisenbahzug kam heute Nachts 12 Uhr in Ofen an.

Zuzahl zu versammeln ist, um dieselben zu beraten und zu votiren. Das Ministerium werde den abwesenden Deputirten dringend empfehlen, sich auf ihrem Posten einzufinden, damit die Diskussion der Finanzlagen alsbald stattfinden könne. Von Lanza heißt es, daß er sich nicht, um die Entlassung des Ministeriums beim Könige einzurücken, nach Turin begeben habe, sondern nur um ihm die gegenwärtige parlamentarische Lage Vortrag zu thun. Das Regulativ für die Ausführung des römischen Klostergesetzes wird bereits ausgearbeitet, so daß nur noch die Ernennung des Ausschusses, der die Administration der geistlichen Häuser zu leiten hat, übrig bleibt.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommen neue Dinge Gerüchte auf, daß sich der Präsident Grant mit der Annexion eines Theils von Mexiko an die Vereinigten Staaten trage. Von manchen Seiten wird geäußert, daß es sich dabei um die Beförderung von Privatgeschäften handle. Es soll sich nämlich schon vor Jahren eine Kompagnie gebildet haben, um Unter-Californien zu kolonisiren, wozu man wichtige Privilegien von der mexikanischen Regierung verlangte. Es kam jedoch zu keinem Resultat. Die Kompagnie hat sich jetzt erweitert und ihre Kolonisationspläne sind auf alle nördlichen Staaten Mexiko's ausgedehnt, welche von Texas aus durch eine Eisenbahn durchschnitten werden sollen. Dieser Plan ist nicht neu und wurde nur durch den letzten Bürgerkrieg verhindert. Man hat ihn jetzt wieder aufgenommen, und es soll der jetzige Präsident Mexiko's, Verdo de Izada, ganz dafür sein. Sein Hauptbeförderer in Mexiko aber soll der mit der Grant'schen Familie im befreundeten früheren mexicanische Gesandte zu Washington, Mr. Kemert, sein. Die Grundzüge des Projekts sollen in Folgendem bestehen: „Zunächst soll aus den drei Staaten Chihuahua, Sonora und Unter-Californien ein unabhängiger Staat gebildet werden, welchen Mexiko anerkennen soll, sobald er eine bestimmte Summe eingezahlt hat. Sodann soll die Annexion dieses Staates an die Vereinigten Staaten vorgenommen werden. Hierdurch will die Kompagnie eine starke „Territorial-Regierung“ für das annectirte Gebiet gewinnen — wodurch wieder der Besitz der reichen Wälder, werthvollen Ländereien und wichtigen Privilegien, welche die Kompagnie sich ertheilen läßt, gesichert werden soll.“

Gleimig, 18. Juni. (Zwei altkatholische Begräbnisse) veranlassen den hiesigen Pfarr-Administrator Biernadi zu einer Beschwerde, respektive einem Antrage bei der königlichen Regierung zu Sopron, auf welche Herr Biernadi und in Abschrift der hiesige Magistrat folgenden Bescheid erhalten haben:

Sopron, 11. Juni.
Die Beschwerde Euer Hochwürden vom 9. Juni a. e. über den Magistrat, daselbst, wegen Anordnung der Begräbnisse von Altkatholiken auf dem Kommunalkirchhofe vermögen wir nicht als begründet anzuerkennen. Es ist Euer Hochwürden bekannt, daß die Staatsbehörde die Altkatholiken, so lange sie nicht ihren Austritt aus der katholischen Kirche erklärt haben, für Mitglieder der katholischen Kirche anerkennt. Die Altkatholiken und die Neukatholiken beschuldigen sich gegenseitig des Abfalls vom wahren Glauben. Es ist nicht Sache des Staates oder einer weltlichen Behörde, zu entscheiden, wer Recht hat; ebensowenig aber kann die Staatsbehörde sich veranlassen sehen, auf den Antrag der einen streitenden Partei die andere aus dem Besitze des Vermögens oder der Benutzung der gemeinsamen Anstalten zu setzen und selbst eine etwaige Exkommunikation kann hierin nichts ändern, weil nach den Landesgesetzen (§. 55 Theil II. Tit. 11 Allgem. Landr.) wegen bloßer von dem gemeinen Glaubensbekenntnisse abweichender Meinungen kein Mitglied ausgeschlossen werden kann. Hiernach ist es vollständig in der Ordnung, daß die Altkatholiken gleich den Neukatholiken und nach der eingeführten Reihenfolge auf demjenigen Theile des städtischen Kommunalkirchhofs beisetzt werden, welcher für die Mitglieder der katholischen Kirchengemeinde bestimmt ist. Da Euer Hochwürden die Altkatholiken selbst nicht als Parochianen anerkennen, so können Sie konsequenter Weise auch die jetzt verlangte Anmeldung bevorstehender Begräbnisse von Altkatholiken nicht mehr annehmen. Es bleibt also nichts übrig, als das Seien des Magistrats die Verdrigung verstorbenen Altkatholiken ohne Genehmigung oder Zustimmung des Kirchenkollegii angeordnet und ausgeführt wird, weil die Altkatholiken ein Recht auf Mitbenutzung des Kirchhofs haben und der Kirchhof ein Kommunalkirchhof ist. Euer Hochwürden ist bekannt, daß die Sterbefälle der Altkatholiken in die Kirchenbücher eingetragen werden müssen, und daß Vorsorge getroffen ist, daß Euer Hochwürden zu diesem Zweck alle eintretenden Todesfälle unter den Altkatholiken angemeldet werden. Den weiteren Antrag, für die Altkatholiken einen besonderen Theil des katholischen Theils des Begräbnisplatzes abzugrenzen, können wir im Hinblick auf §. 55, Theil II. Tit. 11, Allg. Landrechts weder für zulässig, noch für zweckmäßig erachten und deshalb dem Magistrat nicht empfehlen. Alle diejenigen Katholiken in Gleimig, welche dem neuen Dogma der vatikanischen Beschlüsse vom Juli 1870 nicht anhängen, vermerken in demselben Stande des kirchlichen Glaubens zu stehen, in welchem die unter dem Segen der Kirche vor Juli 1870 in Gleimig gestorbenen und auf dem Kirchhofe begrabenen Katholiken gestanden haben. Sie aus dieser Gemeinschaft wider ihren Willen auszuschließen, dazu liegt kein Grund vor. Andererseits würde die Staatsbehörde dem etwa gestellten umgekehrten Antrage der Altkatholiken, die Anhänger der neuen Lehre aus der Kirchengemeinschaft auszuweisen, aus denselben Gründen entgegenzutreten müssen.

Königliche Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen.

Die Sprache der königlichen Regierung — bemerkt die „Bresl. Zig.“ — ist deutlich genug, als daß sie noch eines Kommentars bedürfte. Ob übrigens das katholische Pfarramt nach diesem neuen Hinweise der Verpflichtung, die altkatholischen Geburten und Todesfälle in die Kirchenbücher einzutragen, nun endlich nachkommen wird, wollen wir abwarten. Bis jetzt scheinen diese Eintragungen trotz der Strafandrohung nicht erfolgt zu sein, und schon beginnen sich die Folgen dieser hartnäckigen Weigerung in einer das Gemeinwohl schädigenden Weise zu zeigen. Die altkatholischen getauften Kinder sind nämlich zu der Zahl bis jetzt nicht bearbeitet worden.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 26. Juni.
Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Mihályi, Wächter und Kiss; von den Ministern waren anwesend: Szláv, Trefort, Tiba, Reclapoly, Bauer und Sende.
Das Protokoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentizirt.

Dann meldete der Präsident, daß er vom Präsidenten des Oberhauses die Certificate über die Deposition der Original-Exemplare mehrerer sanktionirten Gesetze in das Landesarchiv zugeteilt erhalten habe. Ferner meldete der Präsident, daß zwei Jurisdiktionpetitionen eingelaufen sind.

Julius Horváth richtete hierauf an den Landesverteidigungsminister die folgende Interpellation:
1. Hat der geehrte Herr Minister Kenntniß davon, daß den vom Landesverteidigungsministerium geschlossenen Verträgen, nachdem bei der Verabreichung des 1873er Budgets die für die liebsbürglichen Spitäler präliminirt gewesene Summe gestrichen worden ist, von Seite des Ministeriums den Parteien gegenüber, mit denen diese Verträge geschlossen wurden, nicht Genüge geleistet wird?
2. Hat er Kenntniß davon, daß die gerechte Forderung des Grafen Eugen Eszár, die durch einen während eines Prozesses zu Stande gekommenen Vergleich, andererseits durch ein, auf Grund des vom Ministerium geschlossenen Vertrags gefälltes und in Nachtract erwachsenes Urtheil konstatirt wurde, noch bis heute nicht befriedigt wurde?
3. Hat er Kenntniß davon, daß im Maros-Bárfalvyer Kaufe des Grafen Eugen Eszár trotz seiner Kündigung, sich noch immer die Kranten der gemeinsamen Armee befinden, daß das Militär sich dem Exekutor widersetzt und sich weigert, das Haus zu räumen?
Und wenn er von dem Allen Kenntniß hat, was beabsichtigt er zu thun, daß einerseits das Ansehen der Regierung gewahrt werde, daß andererseits die gerechten und gesetzlichen Ansprüche gewahrt werden, und drittens, daß die diesbezüglich für das gemeinsame Kriegsministerium gemachten Ausgaben der Staatskasse erlegt werden und endlich, daß die fraglichen Gebäude vom Militär geräumt werden?“

Joseph Hodosiu: Die ungarische Regierung hat die in Zukunft erscheinende Zeitung „Romanulu“ auf dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie verboten. Ich weiß nicht, was die Regierung hierzu bewegen haben kann. Der „Romanulu“, den ich häufig lese, hat nichts geschrieben, was die hiesigen Rumänen gegen die Integrität des ungar. Staats aufgereizt hätte, ja der „Romanulu“ plaidirt stets für die Aufrechterhaltung guter Nachbarschaft, guten Einvernehmens zwischen Rumänen und Ungarn. Oder wurde dieses Blatt vielleicht deshalb verboten, weil es oft von der Abdication des Fürsten Karl sprach?
Wenn Amadeus mit Ehren aus Spanien fortgehen konnte, sehe ich nicht ein, welches Interesse die ungar. Regierung daran haben kann, wenn Fürst Karl mit Ehren aus Rumänien fortginge. Oder wurde das Blatt verboten, weil es oft gegen die Jügellosigkeit der Juden schrieb? Es gibt doch auch hier und in anderen Ländern Blätter, welche gegen die Jügellosigkeit der Juden schreiben. Ich habe daher die Ehre, diesbezüglich an die Regierung eine Interpellation zu richten, und da der Herr Ministerpräsident anwesend ist, hoffe ich, daß er noch heute, oder doch in den nächsten Tagen antworten und das Verbot vor dem Herbst wieder aufheben wird. Meine Interpellation lautet folgendermaßen: „Was veranlaßte den Herrn Ministerpräsidenten, respektive die Regierung, das in der Hauptstadt Rumäniens, Bucuresch, erscheinende politische Tageblatt „Romanulu“ für das Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie zu verbieten?“

Eugen Eszár: Gestatten Sie mir, daß ich Ihre Aufmerksamkeit durch einige Minuten in das Mittelalter zurückführe, denn ein in den dunkeln Rahmen des Mittelalters fallendes Bild ist das Vergerniß, ist der daselbst verursachende Bräut, wegen welchem ich an den sehr geehrten Herrn Minister für Kultus und Unterricht eine Interpellation zu richten beabsichtige. Zur Motivirung meiner Interpellation will ich den Fall getreu erzählen, wie er in den Akten des Szatmärer Bijegepanokomites und des Nagy-Károlyer königl. Gerichtshofes geschildert ist.
Demeter Balla in Rebege, im Szatmärer Komitate, hat sich am 28. Februar l. J. zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, da er die Schmerzen in seinem mit Eiterbeulen bedeckten Arme nicht mehr ertragen konnte, erschossen und wurde dieser Fall durch den Gemeindevorstand noch an demselben Tage beim Stuhlrichter angezeigt. In Folge dessen nahm an nächstfolgenden Tage der Komitarsitz die Sitzung vor und schrieb der Arzt mit unterzeichneten großen Buchstaben in das Sitzungsprotokoll ein, daß der Betreffende, da er seine Schmerzen nicht mehr ertragen konnte, den Selbstmord in unzurechnungsfähigem Zustande begangen habe. Trotzdem hat der Befehrer griechisch-katholische Seelsigliche Michael Marólan das Begräbnis verweigert, weil — wie er am 2. März erklärte — der Canon den Selbstmördern das ehliche Begräbnis verweigert, weil er nicht die Befugniß habe, Jemanden von den kirchlichen Gesetzen zu dispensiren und weil er das Begräbnis nur über Anordnung des Bischofs oder des bischöflichen Vikars vornehmen könne. Am 3. März wurde der Seelsigliche vom Bezirksgerichte angewiesen, das Begräbnis zu vollziehen, dieselbe Weisung erhielt er am 4. März vom bischöflichen Vikar, bei dem das Bezirksgericht intervenirt hatte; der Seelsigliche antwortete aber am 4. März auf die Weisung des Bezirksgerichts, daß er das Begräbnis, ohne seine amtliche Stellung zu riskiren, nicht vornehmen könne, weil — wie er sagte — Er. Hochwürden, mein Diebstahlbischof Joseph Papp-Szilágyi, nachdem ich denselben vom dem Falle am 2. März umständlich benachrichtigt hatte, mir die Vornahme des Begräbnisses durch die heute Vormittags um 10 Uhr 25 Minuten auf telegraphischem Wege eingetretene Verordnung Nr. 78 verboten hat.“

Der Bezirksrichter erstattete am 5. März von der Antwort des Seelsiglichen dem Gerichtshof Bericht, welcher noch an demselben Tage die Administrationsbehörde ersuchte, in Angelegenheit des Begräbnisses sofort Verfügungen zu treffen, da der Leichnam schon sechs Tage lang unbestattet liege. Der Bijegepan wies noch an demselben Tage den betreffenden Stuhlrichter an, daß derselbe, falls der Seelsigliche das kirchliche Begräbnis verweigern sollte, den Leichnam ohne Ceremonien beerdigen lasse. In Folge dessen wurde der Leichnam am 6. März, mithin am siebenten Tage nach eingetretenerm Tode, ohne Ceremonien nicht im ordentlichen Friedhofe, sondern zwischen den ungelautet gestorbenen Kindern in einer lasterhaften Grube vergraben. Dies, geehrtes Haus, ist der troden geschickte Verlauf des Falles, der jedes menschliche Recht verlegt und mit den Begriffen gelunden Fortschritts im Widerspruch steht. Ich glaube nicht übertrieben zu haben, wenn ich sagte, daß dies ein in den düstern Rahmen des Mittelalters gehörender Fall sei, und wenn ich den Urheber desselben, den Bischof Joseph Papp-Szilágyi, zu den dunkeln Gestalten des Mittelalters zählte, glaube ich, daß die Staatswürden gegenüber mit möglicher Schonung vorgegangen zu sein. Denn wenn wir selbst von den Ansprüchen des 19. Jahrhunderts absehen und uns nur auf die trodenen Buchstaben der Canones berufen, so gestatteten demselben alten Canones, als auch die neuesten in dieser Frage getroffenen Bestimmungen, nämlich die Beschlüsse der im Jahre 1868 in Stan abgehaltenen Provinzialsynode — Decreta et acta concilii provincialis Strigoniensis — im Titel 9, §. 6, Punkt 4, „de sepultura ecclesiastica“ die nach dem ordentlichen Ceremoniel vorzunehmende Befestigung solcher Selbstmörder, die von diesem den öffentlichen Gesundheitszustand gefährdenden, mit den rüthellen Vorschriften in direktem Widerspruch stehenden Vergerniß erzeugenden Vorfälle hat der Bijegepan des Szatmärer Komitates sofort nach am 7. März dem Ministerium des Innern Bericht erstattet, damit bei künftigen Eventualitäten dractigen Vergernissen vorgebeugt werde. Dieser unter J. 9836 erhaltene Bericht hatte bisher keine andere Folge, als daß er dem Kultusministerium zugehendet wurde. Ich bin daher so frei, den sehr geehrten Herrn Minister des Innern zu fragen:

Hat er Verfügungen getroffen, und wenn nicht, wird er, und in welchem Sinne Verfügungen treffen, daß in Zukunft im Sanitäts- und polizeilichen Interesse solchen Vergernissen vorgebeugt werde?
Nachdem aber vom ganzen Falle im Wege des Ministeriums

des Innern auch der Herr Kultusminister Kenntniß hat, meines Wissens aber der zur Abgabe einer Erklärung aufgeforderte würdige Bischof seine Erklärung auch schon eingehendet hat, so bin ich so frei — wiewohl der betreffende reservirte Ministerialrath mir die Einsichtsnahme in die Erklärung und in die Erklärung, weil dies ein Amtsgeheimniß sei, verweigert hat — den geehrten Herrn Kultusminister zu fragen, welche Verfügungen er in dieser Vergerniß erzeugenden Angelegenheit gegen den Urheber derselben, nämlich gegen den Bischof getroffen hat, oder wenn er noch nichts gethan hat, ob er etwas zu thun beabsichtigt, damit der Herr Bischof sich nicht mehr als eine, die Ansprüche der Humanität verletzende und Vergerniß erzeugende verurtheilende Strafe vor die Aufführung des 19. Jahrhunderts hinstelle.

Sämmtliche Interpellationen werden den betreffenden Ministern schriftlich zugehellt werden.

Das Haus ging sodann zur Tagesordnung über, auf welcher die Fortsetzung der Budgetberatung, respektive die Fortsetzung der Beratung des Kultus- und Unterrichtsbudgets stand.

Ueber diesen Theil der Sitzung werden wir den Bericht im Morgenblatte folgen lassen.

Tagesneuigkeiten.

[Der Minister des Innern] Graf Julius Szapáry beabsichtigt, wie „Ref.“ vernimmt, im Laufe des Sommers den Landestheil jenseits des Königssteigs zu bereisen, um sich an Ort und Stelle von den dortigen Zuständen und besonders von den Specialverhältnissen des Königsbodens zu überzeugen.

[Kirchliche Erneuerung.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliebung vom 19. d. beim Eisenburg-Steinamangerer Domcapitel den Custos Canonicus und Garnisons-Exbedanten Johann Kopk zum Cantor Canonicus und Szardner Archidiacon, den Kapöczy Probst und Zala-Egerberger Archidiacon Johann Höppei zum Custos Canonicus und Garnisons-Exbedanten, den Domherrn und Alfo-Lendvaer Exbedanten Johann Nagy zum Kapöczy Probst und Zala-Egerberger Exbedanten und endlich für die hieburc erledigte, mit der Alfo-Lendvaer Exbedante verbundene Domherrnstelle den bischöflichen Sekretär Georg Pult zu ernennen gerührt.

[Veränderung des Schauplatzes.] Die heute für die Arena angekündigte Operette: „Die Prinzessin von Trapezunt“ findet im Deutschen Altientheater statt.

[Ovation.] Dem hiesigen Rabbiner Herrn V. Pollat wurde gelegentlich der ersten Jahresmittheilung seines Amtesantritts eine von mehr als 600 Gemeindegliedern unterzeichnete Dank- und Vertrauensadresse überreichte — Die in Form eines Albums schon ausgestattete Adresse wurde demselben von einer zahlreichen Deputation unter Führung des Herrn Dr. Armin Leitner am jüngsten Samstag überreicht.

[Die Sänglinge der ungarischen Theater-schule] haben gestern in Gesellschaft von Schriftstellern und Schauspielern ein heiteres Junifest im Kaminzel gefeiert. Der Auszug begann um 6 Uhr Morgens und endete um 1 Uhr nach Mitternacht. Das Diner wurde beim „Sausofi“ eingenommen, worauf der Tanz begann und bis zum Aufbruch währte.

[An der Klausenburger Universität] werden die Vorträge wegen der daselbst herrschenden Cholera sistirt werden müssen. Der dortige Professorenkörper hat diesbezüglich bereits ein Telegramm an das Kultus- und Unterrichtsministerium gerichtet, es ist jedoch noch keine Antwort erfolgt.

[Der Silberagiozusatz] wird im Monat Juni an allen zur Einhebung derselben bemächtigten und von diesem Rechte Gebrauch machenden Eisenbahnen im Gebiete der ungarischen Krone mit 10 Prozent zu berechnen sein.

[Das Kronrädler röm.-kath. Gymnasium] wurde vom Beginn des 1872-73er Schuljahres an provisorisch mit dem Öffentlichkeitsrechte bekleidet und zugleich ermächtigt, Maturitätsprüfungen abzuhalten und über dieselben staatsgiltige Zeugnisse auszustellen.

[Neue Postämter] treten am 1. Juli in der Gemeinde Mikésáza des Kisküllöer Komitates, in der Ortschaft Szabolcs des Marmaroser Komitates, in der Ortschaft Dragomirfalva des Marmaroser Komitates und in der Gemeinde Óböd des Somogyer Komitates ins Leben.

[In einem Kübel ertrunken.] Vorgestern Nachmittags hat sich in Grad ein bedauerlicher Unfall ereignet. Die Tochter der Szerendanschen Eheleute, ein Kind von anderthalb Jahren, spielte im Hofe, bei welcher Gelegenheit dasselbe in einen Kübel, in dem sich kaum eine Kanne Wasser befand, fiel, worin es ertrank. Als die Mutter des Kindes aus dem Garten zurückkehrte, fand sie dasselbe bereits als Leiche.

[In Folge der großen Hitze] gingen in den letzten Tagen auf den Transporte aus Ungarn nach Böhmen viele Schweine zu Grunde. Selbst in den Straßen Prag sah man, wie wir in der „Bohemia“ lesen, vorgestern ganze Herden dieser gemästeten Thiere athemlos liegen, welche nur durch wiederholtes Begießen mit Wasser einige Schritte weiter gebracht werden konnten. Einige blieben dennoch liegen und wurden dann auf Fuhrern zur Schlachtbank geführt.

Ernannt wurden: Johann Ebenpanger zum Aktuar beim Lemeler Schulinspektorate, vorläufig in provisorischer Eigenschaft; Ferdinand Bachner zum prov. Aktuar beim Schulinspektorate auf dem Königsboden.

Kunst, Theater und Literatur.

* Das Théâtre Français hat am 21. d. in der Person des Fräuleins Marie Roper eine seiner talentvollsten jüngeren Kräfte durch den Tod verloren. Fräulein Roper spielte mit gleichem Glück die Soubrtellen des klassischen und die munteren Liebhaberinnen des modernen Repertoires; sie gehörte seit einigen Monaten der Comédie Française als weltliches Mitglied (sociétaire) an. Eine Erkrankung, welche sie sich vergangene Woche zuzog, artete rasch in ein typhöses Fieber aus, das die jugendliche Künstlerin Samstag zum tiefen Bedauern des Pariser Publicums hinwegraffte.

* Am 19. Februar d. J. starb, wie erst jetzt aus nachgeschickten Bekantnt wird, 68 Jahre alt, zu Königsberg i. Pr., wo er seit 1860 als Oberkassabart (seit 1868 außer Dienst) seinen Wohnsitz hatte, Dr. Heinrich Golbe, ein hervorragender Vertreter der gegenwärtigen deutschen Philosophie und namhafter philosophischer Schriftsteller. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß nur eine Erkenntniß von sinnlicher Anschaulichkeit, oder, wie er sich gern ausdrückte, von räumlicher Klarheit u. d. d.

Erkenntnistheorie zu befriedigen vermöge, drama er nicht nur auf Ausschließung alles Unvernünftigen, sondern auch auf Ausschließung aller unbestimmlichen Kräfte, wie Lebenskraft, Aggregationskraft, physische Vermögen der Materie, von deren Wirksamkeit sich kein räumliches Bild gewinnen lasse. Zudem er versuchte, die äußere und innere Erfahrung in ihre einfachsten Bestandtheile zu zerlegen, um sie aus diesen zu rekonstruieren, kam er auf drei letzte Ursachen der Dinge, die auf anschauliche Weise nicht weiter ableitbar seien und daher für ungeworden und ewig gelten mußten: die räumlich ausgedehnten Atome (Demokrit's), die ebenfalls (wie er mit dem berühmten Physiologen Johannes Müller annahm) räumlich ausgedehnten Empfindungen, die in ihrem Zusammenhang die Welttheile (Plato's) bilden, und die organischen Grundformen (herz. Ewigkeit er mit Aristoteles annahm). Das Resultat des mechanischen Zusammenwirkens dieser drei gegebenen Primären der Dinge ist nach ihm das größte mögliche Bild aller fühlenden Wesen und auch dieser letzte Zweck der Welt muß als ursprünglich gegeben und nicht weiter ableitbar anerkannt werden. Mit vielseitigem Wissen ausgestattet und mit großer geistiger Regsamkeit begabt, suchte Goethe von dieser Hauptfrage aus, der er in seiner letzten Entwicklungsperiode eine typische Färbung gab, die Entstehung der äußeren und inneren Erfahrung zu erklären. Seine Hauptaufgabe führt den Titel: Die Grenzen und der Ursprung der menschlichen Erkenntnis im Gegensatz zu Kant und Hegel; naturalistisch-theologische Durchdringung des mechanischen Prinzipiums (Jena und Leipzig 1865) Wenige Tage vor seinem Tode — er starb nach kurzer Krankheit an Lungenerkrankung — beendete er ein umfangreiches Werk, das den Titel führt: Raum und Zeit als die Substanz der zahllosen Attribute der Welt, oder ein räumliches Abbild von den Prinzipien der Dinge im Gegensatz zu Herbart's Philosophie des Unräumlichen. Empiristische Umbildung des Spinozismus und Rückkehr zur Philosophie der Griechen. Gleichzeitige Darstellung der naturalistischen Weltanschauung Friedrich Heberwegs. Die Publikation dieses Werks übertrag er, als er sein Ende nahe fühlte, einem seiner Freunde. Goethe blieb unverheiratet und genoss in Königsberg, an das ihn, nachdem er auch seinen Studien in Liebe seine ehrenvolle Stellung ausgegeben, besonders seine enge Freundschaft mit Heberweg festsetzte, allgemeine Hochachtung. Als Philosoph ist er besonders darum von Bedeutung, weil er für den konsequenteren Vertheidiger der mechanischen Weltanschauung angesehen werden muß, deren Leistungsfähigkeit er, und zwar er zuerst und allein, an einer streng systematischen Durchführung zu erproben suchte.

Das „Dresdner Journal“ schreibt: In diesen Tagen ist aus einem Dresdner Künstleratelier ein großes Werk der Sculptur hervorgerufen, welches den Ruf seines Schöpfers von Neuem glänzend bewahrt. Bekanntlich sollen die Sculpturen der Loggia des neuen Wiener Opernhauses mit zwei kolossalen Vasengruppen geschmückt werden. Prof. Dr. Schönerer erhielt den Auftrag, zwei derartige Gruppen zu entwerfen und auszuführen. Sein Entwurf veranschaulicht in zwei weiblichen Gestalten auf Flügeltrögen das klassische und romantische Element der Kunst. Die eine dieser Gruppen ist gegenwärtig im großen Modell beendet und zeigt in jeder Beziehung eine meisterliche Lösung der schwierigen Aufgabe. In antikem Geiste ist das Motiv lebens- und schönheitsvoll verfaßt. Die Muse der klassischen Kunst ist eine Jungfrau von reifer, voller Bildung; das lorbeergetränkte Haupt in hoher Begliederung nach oben gewendet, während die Hand die Sitten der Vora erklingen läßt, thut sie, von langem Gewand umwallt, bebr auf dem Hofe, das wie von den Vorklängen gebändigt, mit zurückgehaltenem Feuer einherstreitet. Der Ausdruck der Inspiration in dem Anblick der Jungfrau wird durch ihre Geste und Haltung, durch die Draperie, wie durch die Bewegungen des edlen Rosses wirkungsvoll erhöht. Bei allem tiefgefühlten Leben sind die Bewegungen beider Figuren voll Würde und feierlicher Gemessenheit. Ueberall ist jene reine, jenes Maß erfolgreich angestrebt, welches die Werke der klassischen Kunst kennzeichnet. Wie die Gruppe mit dem feinsten Sinngefühl fühl und klar zu einem harmonischen Ganzen aufgebaut, ebenso ist das Einzelne in großen Formen schön durchgebildet. Auch die zweite Gruppe, die Romantiker, ist bereits in einem kleinen Modelle fertig und in ihr der Gegensatz zur ersten Gruppe lebendig charakterisirt. Die Gruppen werden in Wien in Bronze ausgeführt. Ebenbürtig werden sich dieselben den übrigen Werken anreihen, welche Häbnel für das genannte Opernhaus schuf: die fünf Vasengruppen an der Balustrade der Loggia, wie den kleinen Reliefs an der Hauptfagade, welche Kenner, wie R. v. Eitelberger, als Perlen plastischer Darstellung bezeichnen.

[Die Kap-Diamanten.] Das neueste Heft der im Brockhaus'schen Verlage erscheinenden Monatschrift „Unsere Zeit“ schreibt in einem Artikel über die Kap-Kolonie und die dortigen Diamantenlager:

„Hoher Sinn liegt oft in kindlichem Spiel“: das hat sich am Kap einmal auch in recht weltlichen Dingen erwiesen. Im März 1867 erhielt der durch seine geologischen Forschungen im Kaplande rühmlichst bekannte Dr. Atherstone in Grahamstown in einem ungelegenen und unregulirten Fels einen rauhen Diamanten, welcher in einer Landwirthschaft bei Hopetown auf der Erde gefunden worden war. Herr J. D. Neill in Hopetown hatte den Stein an Lorrie Voges, Geschichtschreiber in Colesberg, gekauft, und dieser sandte ihn nun an Dr. Atherstone, um ihn zu besagen, ob der Stein einen Werth habe. Atherstone hatte nie einen rauhen Diamanten gesehen, prüfte jedoch die spezifische Schwere, die Härte, die Strahlenbrechung und überzeugte sich, daß der Stein ein echter Diamant von großem Werthe war. Er erkannte, daß die Entdeckung für die Kolonie von Wichtigkeit werden könne, und schrieb sofort an den Kolonialsekretär, dem er rieth, den Stein auf die Pariser Ausstellung zu senden und zum Besten des Finders zu verkaufen. Dieser glückliche Finder war Schall van Nierel, ein holländischer Landmann bei Hopetown, welcher die Kinder seines Nachbarn, eines anderen Afrikaners, hatte mit Steinen spielen sehen, deren Glanz ihm auffiel. Er hat die Mutter der Kinder, ihm einen von den Steinen, welcher einen besonderen Glanz hatte, käuflich abzulassen; die gute Hausfrau aber lächelte über die ihr unverständliche Idee, den Stein zu verkaufen und machte ihm dem Nierel sofort zum Geschenk. Der Stein war von reinem Wasser, wog 21 Karat, und wurde am Schluß der Ausstellung von Sir Wm. Woodhouse, damals Gouverneur der Kapkolonie, um 500 Pf. St. gekauft. Van Nierel, ein Boer, dessen Wirthschaft leinewegs in blühendem Zustande war, fing an, dieselbe zu vernachlässigen und gab sich mit solchem Eifer dem Diamantensuchen hin, daß die Nachbarn ihn für verrückt erklärten. Er ließ sich jedoch nicht irre machen und traf endlich Anfangs 1869 am Vaal einen Griqua, welcher einen auf der Oberfläche des Bodens gefundenen Diamanten hatte. Er kaufte dem Griqua den Stein ab. Der Preis war sein sämmtlicher Viehstand, 500 Schafe, 12 Ochsen, 2 Pferde, zusammen 200 Pf. St. werth. Wenige Tage darauf verkaufte van Nierel den Stein an die Herren Silenfeld Gebrüder in Hopetown um die Summe von 11,200 Pf. St. So hatte der arme Boer sein Glück gemacht und galt nun nicht länger für verrückt, sondern für einen sehr geschickten Mann. Der Stein ist der jetzt berühmte „Stern Südafrika's“. Derselbe wog in rauhem Zustande 83 Karat, war mandelförmig, breit an der Base, oben spitzig, eine Form, welche beim Schmelzen beibehalten worden ist. Er wurde von den Juwelieren Hunt und Rossell in New-Bond Street in London gekauft und geschliffen und ist gegenwärtig im Besitze des Grafen Dudley, welcher ihn als Mittelstein in ein Koronnet der Grafen Dudley setzen ließ. Das Koronnet wurde vom Grafen Dudley in der Londoner International Exhibition von 1873 ausgestellt, wo es fortwährend ein höchst beachtliches Interesse erregte. Der Stern Südafrika's wog gegenwärtig 46 Karat, ist von reinem Wasser und überstrahlt in der Aus-

strahlung alle naheliegenden Gesteine. In London haben Hunt und Rossell Professor der Geologie Tenant, das geologische Museum, das britische Museum Modelle des Steins.

Van Nierel's erster Stein wurde in der Pariser Ausstellung und auch in der Kolonie selbst wenig beachtet, sogar der Stern Südafrika's lehrte noch nicht die Bedeutung der Entdeckung erkennen. Als jedoch im Mai 1870 ein Döber bei Natal in den englischen Regiments ein Facet Diamanten nach Juvenarienberg brachte, welches mehrere Tiggers in aller Stille am Vaal gewonnen hatte, gegen 40 Steine, darunter einer von 10 Karat, zusammen im Werthe von 15,000 Pf. St., da wurde es endlich. In der Kolonie, in Natal, in den holländischen Staaten gerieth Alles in Bewegung, und trotz des langen Weges durch Gebirge, brachenlose Flüsse, Wesen wurde die bisher fast unbewohnte Gegend am Vaal plötzlich zum Schauplatz der regsten Geschäftigkeit.

Die Diamantenregion ist eine Hochebene, durchzogen vom Vaal, einem, namentlich während der Nuthzeit im Januar, prächtigen breiten Flusse, dessen Ufer, an denen die und da 34-malige Wasserfälle bevorstehen, von Baumwuchs bepflanzt werden, während das Land abwärts vom Flusse eine baum- und buschlose Ebene ist. Die Ansicht, die vielfach wiederholt wird, daß die Diamanten in den sämmtlichen Uferlanden des Vaal vorkommen, bestätigt sich jedoch keineswegs; wenigstens sind die Stellen, wo bisher Fundgruben eröffnet worden sind, nur von beschränkter Ausdehnung. Die erste im Jahre 1870 eröffnete Diamantengrube war Pniel am Südrfer des Vaal. Dann folgten Klipdrift, Hebron und Gong Gong unmittelbar am gegenüberliegenden Nordufer; dazu ist im Jahre 1872 noch Waldeck's Plant, 10 Meilen stromaufwärts von Klipdrift, hinzugekommen. Diese Werke am Südrfer wurden gänzlich in Schatten gestellt durch die im Jahre 1871 eröffneten trocken-Gruben (dry diggings) von Du Toit's Pan, Bullfontein und Colesberg Kopje, welche dicht nebeneinander liegen, 25 Meilen südöstlich von Pniel. Das ganze bisher entdeckte Diamantenfeld hat also nur eine geringe Ausdehnung; Colesberg Kopje, welche die bei Weitem größte Ausbeute liefert, hat nur acht Morgen Oberfläche.

Wollmärkte.

* Berlin, 24. Juni. Die Gesamtsumme der zu dem diesjährigen Berliner Wollmarkt eingetrossenen Wollen wird im „Staatsanzeiger“ auf 106,150 Zentner angegeben.

* Bremen, 21. Juni. Wollmarkt. Bei regelmäßiger Frage entwickelte sich diese Woche ein lebhaftes Geschäft; für Kap-Schneeweisse wurden durchschnittlich 5 bis 10 Tolar höhere Preise angelegt. Australische und Buenos-Ayres fast behauptet. Der Wochen-Umsatz besteht in 460 Ballen Kap-Schneeweisse, 49 Ballen Kap-Milchen, 246 Ballen Fort-Philipp, 37 Ballen Buenos-Ayres und 24 Ballen geäderten Buenos-Ayres, zusammen 816 Ballen.

* Königsberg, 21. Juni. Wie vorauszusehen, kamen die Zufuhren seit Anfang dieser Woche reichlicher heran und dürfte bis heute stark, des zu erwartenden Quantums angelangt sein. Eine merkliche Verminderung derselben gegen das Vorjahr macht sich durch den Einfluß der hier erhaltenden Dampf-Wollwäscherei geltend und dürfte der Gesamtumsatz von 16,000 bis 18,000 Zentner nicht übersteigen. Käufer waren zahlreich erschienen und zeigten lebhaftes Kaufinteresse, wodurch der Handel ein reges Ansehen gewann. Beachtlich wurde für alle Gattungen bei einigermaßen gelungenen Wäschungen volle vorjährige Preise, bei guten Wäschungen, die weitaus überwiegen, erzielte man selbst etwas mehr. Namentlich wurden gute Kamm- und Meltschmollen bis 2 Thlr. über Vorjahrespreise bezahlt, während reine Tuchmollen gerade vorjährige Preise erlangten. — Preise stellten sich für Kammwollen auf 64 bis 70 Thlr., Stoff- und Mittel-Tuchmollen 65 bis 68 Thlr., gute Tuchmollen 68 bis 73 Thlr. und darüber — Alles per 106 Pf. netto, Sade franco mitzuliefern.

* Welsch, 21. Juni. Im Laufe dieser Woche, namentlich heute, wurden große Quantitäten Wolle aus der Umgegend zur Stadt gebracht. Der gestellte Preis beträgt per Pf. 12—12 1/2 Sgr., ist also im Ganzen etwas höher als im vorigen Jahre.

* Antwerpen, 21. Juni. Die verfloffene Woche war abermals sehr fest und sehr lebhaft. Der Begehr bleibt sowohl für den Rossium als den Export gut und der gute Abfluss der in letzter Zeit in Deutschland abgehaltenen Wollmärkte konnte die Lebhaftigkeit, welcher wir uns am hiesigen Plage erfreuen, nur vermehren. Diese Woche sind nach und nach 269 Ballen verkauft worden, darunter 2662 Ballen La Plata Schweißmollen, 12 B. gemischene La Plata und 23 B. Cap snow whites. In Auktion wurden aus einem Havarie-Falle ferner 233 Ballen Buenos Ayres Schweißmollen zu 75 — 175 Fr., 84 Ballen Montevideo Schweißmollen zu 140 — 270 Fr. und 39 Ballen gemischene Wollen zu 160 — 590 Fr. pr. 100 Kilo je nach Qualität und Größe der Beschädigung umgelegt. Wir empfangen diese Woche 89 B. von Buenos Ayres, 47 B. von Patagonien, 1 B. von Odesa und 3474 B. von England.

* Smyrna, 14. Juni. Die Haltung dieses Artikels bleibt in Folge andauernder Nachfrage für Frankreich eine durchaus feste, da indes die Zufuhren aus dem Innern noch knapp sind, so gelangten diese Woche zum Abschluß nur 140 R. Aibin zu B. 350 oder Fr. 74.75 per Wiener Zentner, 150 R. Adalovass zu B. 380 oder Fr. 80.75 per Wiener Zentner, 250 R. Bergamiss zu B. 385 oder Fr. 79.50 p. Wiener Zentner. Wagnerrath 3.00 R. neue und 800 R. alte Waare.

Y. Wien, 25. Juni. Durch das Falliment der oberösterreichischen Indultriebank ist neuerdings eine Ver schlimmerung der Situation eingetreten. Die Provinzialbanken haben in der Regel ihre Kräfte überspannt. Ursprünglich nur zu dem Zwecke gegründet, um der lokalen Industrie einen Impuls zu geben, haben sie entweder faule Grundungen unternommen, oder ein tolles Börsenspiel in Szene gesetzt, das früher oder später mit dem Bankrott endigen mußte. Bedauerlich ist es nur, daß diese Banken zugleich Spar-einlagen des kleinen Mannes übernahmen und Kassenscheine emittirten. Die Spareinlagen, sowie die Einlagen auf Kassenscheine sind leider von vielen Provinzialbanken zu Börsenspekulationen verwendet worden. Das österreichische Landvolk, das bisher noch nie den Bankrott einer Bank erlebt und denselben auch gar nicht für möglich gehalten, ist durch die so rasch auf einander folgenden Fallimente von Banken sehr beunruhigt worden. Dieses Gefühl ist auch in immer weiteren Kreisen vorgebrungen und wird es daher auch lange dauern, bis das Vertrauen sich wieder gekräftigt haben wird. Zum Glück wird Alles aufgeboten, um die Spareinlagen und Kassenscheine zu decken. In der morgen stattfindenden Sitzung der Bankdirektion soll die Odbahnfrage gütlich entschieden werden und wird diese Entscheidung der entnuthigten Börse höchst willkommenen Impuls geben.

* Wien, 25. Juni. Die heutige Börse war total geschäftlos, die wenigen in Verkehr gelangten Effecten wurden zu fast unveränderten Kursen abgeschlossen. Creditaktien notirten 266 und 267.50, Francoanb. 80. In Anglo-Austrian kam kein Schluß vor. Von Baugesellschaften wurden Allg. österr. Baugesellschaft von 111—108, Bauverein von 43—41.60, Anglo-Baubank von 129—128, Brigittenauer von 84—82, Barzellinger von 55—52, Wechsler-Baubank wurden zu 24 und 24.75 umgelegt Lombarden zu 192, Ung. Odbahn zu 99 geschlossen. Um 11 Uhr schlossen: Creditaktien 267.50, Francoanb. 80, Baubank 108.60, Lombarden zu 192, Ung. Odbahn zu 99 geschlossen. Um 11 Uhr schlossen: Creditaktien 267.50, Francoanb. 80, Baubank 108.60, Lombarden zu 192, Bauverein 42, Wechsler-Baubank 24.50, Brigittenauer 33. In der Mittagsbörse fand nur schwacher Verkehr statt. Die meisten Werthe blieben unverändert. Anglo-Austrian gelangten zu 192—193 zum Abschluß. Creditaktien liegen bis 268.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr schlossen: Creditaktien 263.25, Anglo-Austrian 193, Unionbank 132.50, Francoanb. 89, Baubank 108, Lombarden 192, Bauverein 41. In der zweiten Börsenhälfte ermatete die Stimmung. Creditaktien wichen bis 261, Anglo-Austrian bis 191, Schiffbauaktien bis 190, Anglo-Baubank bis 122, Baubank bis 106, Bauverein bis 40, Union-Baubank kam zu 68 vor. Um halb 2 Uhr schlossen: Creditaktien 264, Anglo-Austrian 192, Francoanb. 89, Bauverein 47, Baubank 106, Anglo-Baubank 121, Wechsler-Baubank 123, Handelsbank 125.

* Raab, 25. Juni. Im Getreidegeschäft ist der Verkehr wie zum Wochenbeginn, sehr schleppend geblieben. Weizen und Roggen haben Montagspreise unverändert erhalten, begegnen aber trotz der schwachen Bestände, fast gar keiner Kauflust. Verkauf wurden: Weizen, Bäckstaer 200 Kollte 80 Pf. fl. 7.90, Raaber Weizen 80 Kollte, per Kolltner fl. 8.50 bis 9 fl. nominell, Roggen ganz geschäftlos, ohne Vorrathe, 78—80 Pf. per 80 Pf. fl. 5.75, 90, Hafer hat sich bei starkem Ausgabote mit 6 kr. gedrückt, d. h. man verkaufte: Kanal 18,000 Mezen per 50 Pf. mit fl. 2. — per Raab, Kanal, Prima und in kleinen Posten mit fl. 2.05—7, Raaber 500 Mezen per 50 Pf. fl. 2.12 per Raab. Mais hat 5 kr. eingebüßt. Bei sehr schwachem Verkehre notiren wir den Kolltner fl. 3.70 Gelo, fl. 3.75 Waare. Gerste fest, besonders schöne Waare, Prima per 82 Pf. fl. 3.75—85, Sekunda Unterländer 500 Mezen per 82 Pf. fl. 3.45 per Raab.

Budapest, 26. Juni.

Spezialtariff für Getreide, Hülsenfrüchte von Ungarn nach Norddeutschland. Mit 25. Juni trat ein neuer Spezial-Tarif für den Transport von Getreide, Hülsenfrüchten, Celsaat, Malz und Mählprodukten von den ungarischen Stationen der k. k. österr. Staatsbahngesellschaft nach Hamburg, Lübeck, Wittenberge, Stettin und Berlin mit sehr ermäßigten Frachtsätzen in Wirksamkeit. Exemplare dieses Spezial-Tariffs sind sowohl bei der betreffenden Direktion in Wien, Pestalozziggasse Nr. 8, als auch bei den betreffenden Stationen und in den Speditions-Bureaux in Wien (Schulhof 4) und Pest (Palatingasse 20) unentgeltlich zu haben.

Die bedeutendste Veränderung, welche sich aus dem gestern veröffentlichten Wochenausweis der österreichischen Nationalbank ergibt, ist die Zunahme des Estompte um 1,512,373 fl., der Lombard ist nur um 89,500 fl., die eingelösten Grundrenten-coupons um 14,880 fl. gestiegen; dagegen haben die eingelösten Pfandbriefe um 468,600 fl. abgenommen. Die Steigerung der Geschäftszweige der Bank hat auch eine Vermehrung des Banknoten-Umlaufes um 455,830, und der Staatsnoten um 736,794 fl. herbeigeführt. Der Metallschatz ist um 96,242 fl. gehoben, die Reserven um 81,026 fl. vermindert. Die reine Banknotensumme würde nach den Bestimmungen der suspendirten Bankakte noch etwas über 9 Millionen Gulden betragen. Der Ausweis lautet: Banknoten-Umlauf 334,255,480 fl. — Bedeckung: Metallschatz 143,399,110 fl. 21 kr., in Metall zahlbare Wechsel 4,263,582 fl. 33 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören 1,634,661 fl. — Estompte 181,812,000 fl. 55 kr., Darlehen 45,439,600 fl. — eingelöste Coupons von Grundrenten-coupons Obligationen 137,313 fl. 66 kr., eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe 3,692,266 fl. 66 kr. Total 380,582,535 fl. 41 kr.

* Budapest, 26. Juni. Effectengehäft. Die Vorsensurimmung war heute matt, geschäftlos. Es wurden geschlossen: Anglo mit 59—60, Spar- und Kreditverein mit 68—69, Franco-ungarische mit 34—34.50, Municipal mit 43—44, Bodentredit mit 62—63, Pester Straßenbahn mit 342—344, Ungar. Credit mit 139. —

Die Schlussnotirungen waren folgende:

Staats-Schuld.			
Ung. Eisenb.-Anl.	120 fl. d. W.	300 Fr. S.	99.25 @, 99.75 @.
Gömörer Staats-Eisenbahn	—	—	— @, — @.
Ung. Prämien-Anlehen	—	—	84. — @, 84.50 @.
Grundrent.-Obl., ung.	—	—	76.50 @, 77. — @.
" " " m. Verlos.-Kauf. 1867	—	—	— @, — @.
" " " Zemeser Banater . . .	—	—	71.50 @, 75.50 @.
" " " Siebenbürgen . . .	—	—	74. — @, 75. — @.
Einheitsliche Staats-Obligationen (für 100 fl.)	—	—	72.50 @, 73. — @.
Einheitl. Staats-Schuld in Noten 5%	—	—	68. — @, 68.50 @.
Wing.-ent-Ablo. in S. verz. Jan.-Juli '67	—	—	73. — @, 73.60 @.
Mit Verlosung vom Jahre 1860 a 500 fl.	102. — @,	103.50 @.	
" " " " " 100 fl.	115. — @,	116. — @.	
" " " " " 100 fl.	137. — @,	139. — @.	
1871er Anlehen der Stadtgemeinde Pest . . .	87. — @,	87. — @.	
1871er Ung. Staats-Anlehen . . .	— @,	— @.	
1872er " " " " . . .	— @,	— @.	

Bahnen.			
Ung. Eisenb.-Anl.	— @,	— @.	115. — @, 116. — @.
Pest. Stra.-	— @,	— @.	137. — @, 139. — @.
benbahn 340. — @,	342. — @.	— @,	— @.
U. Odb.	— @,	— @.	— @, — @.
Dfn. Stra.-	— @,	— @.	— @, — @.
benbahn 140. — @,	145. — @.	— @,	— @.

Assurances.			
Atlas Rückv.	— @,	— @.	80. — @, 85. — @.
Ungarische 800. — @,	820. — @.	— @,	139. — @, 140. — @.
Faja	— @,	— @.	— @, — @.
Bannonia 315. — @,	320. — @.	— @,	250. — @, 255. — @.

Banten.			
B. Municipal.	44. — @,	44.50 @.	Pester Bank — @, — @.
Anglo-Hung.	59. — @,	59.50 @.	B. Volksb. — @, — @.
U. Emil.	— @,	— @.	Ofen-Aktien — @, — @.
Kredit, ung.	139. — @,	139.50 @.	Volksbank 45.50 @, 46. — @.
Franco-ung.	34.25 @,	34.50 @.	Zber. Ind. 77. — @, 79. — @.
U. Bkredit	63. — @,	63.50 @.	Volksboden — @, — @.
Hypothekar.	— @,	— @.	Dfn. Rom. 255. — @, 257. — @.
West-u. Hyp.	— @,	— @.	Pest. Rom. 830. — @, 830. — @.
Odenburg.	— @,	— @.	Pest. Gem. 675. — @, 680. — @.
Estomptebank	— @,	— @.	B. O. Banko. 80. — @, 82. — @.
Fresburg.	— @,	— @.	B. Vereinsk. 58. — @, 60. — @.
Spar-u. Rtd.	68.50 @,	69. — @.	" " II. Em. — @, — @.

Spartanen.			
All-Osterr.	— @,	— @.	Pest-Geopf. — @, — @.
Fr. u. Jostl.	123. — @,	125. — @.	Pest-Ofn. 210. — @, 211. — @.
Schödlöber.	— @,	— @.	II. Em. 25 @. 69. — @, 70. — @.
Sandecentral.	— @,	— @.	B. Steinb. — @, — @.
Spartasse	80. — @,	81. — @.	Vorstdt. 106. — @, 109. — @.
Pester Wat.	2625 @,	2675 @.	St. Endr. 43. — @, 50. — @.
Dfn. Bürgl.	— @,	— @.	— @, — @.

Pfandbriefe.			
U. Bodenkr.	81.25 @,	81.75 @.	U. all. B. Akt. 86. — @, 86.50 @.
U. Rentensf.	— @,	— @.	do. 5 1/2 % 81.25 @, 81.75 @.
U. Hypothek.	80.50 @,	81. — @.	Pst. Komm. 87. — @, 87.25 @.
West-u. Hypo.	— @,	— @.	Bohrem. An. — @, — @.
thetend. Deb.	— @,	— @.	Alt Perm. — @, — @.

Währungen		Brancheien	
Wien 100 - G. 105 - W.	Wien 100 - G. 110 - W.	Erste ungar. 430 - G. 440 - W.	Konigs - - - - -
Alum. 80 - G. 90 - W.	Wahmühl 810 - G. 820 - W.	Junge Unternehmungen	
Concordia 375 - G. 385 - W.	1. Ofen 610 - G. 615 - W.	Mr. Handb. - - - - -	Raab Hdb. - - - - -
Elisabeth 110 - G. 115 - W.	Ofn Fbsh. 40 - G. 41 - W.	Aus. Will. - - - - -	Securitas - - - - -
Luifen 147 - G. 148 - W.	Pannonia 470 - G. 475 - W.	Glasfabrik - - - - -	Tem. Strb. - - - - -
W. u. B. 160 - G. 165 - W.		Großwardeiner - - - - -	Waq. Fabr. - - - - -
		H. u. G. - - - - -	W. Tramm. - - - - -
		Sot. Akt. - - - - -	Got. Waugel. - - - - -
Devisen und Saluten.		Prioritäten.	
Dukaten 5.25 - G. 5.27 - W.	Frankfurt 94 - G. 94.50 W.	Nordbahn - - - - -	S. M. M. - - - - -
Napol. 8.89 - G. 8.90 - W.	Hamburg 54 - G. 54.50 W.	1. gal. Eib. - - - - -	C. P. M. 165 - G. - - - - -
Silber 110 - G. 110.50 W.	London 111.50 G. 111.75 W.	1. Eisenb. - - - - -	Van Dampf. - - - - -
Raffsch. pr. 166.50 G. 167 - W.	Paris 43.50 G. 44 - W.	gerb. S. 100 R. - - - - -	B. u. Dampf. 70.10 G. 71 - W.
Kugsburg 93 - G. 93.50 W.		B. C. Rettenb. 86.50 G. 87 - W.	Wolfsb. Pr. - - - - -
Brancheien.		Diversa.	
		Dorfeneib. - - - - -	Rollwäsch. 97 - G. 100 - W.
		Mastkall 175 - G. 180 - W.	S. Tarjan. 124 - G. 125 - W.
		Athenium 320 - G. 325 - W.	Schid. 290 - G. 265 - W.
		B. Buchdr. 680 - G. 690 - W.	Sd. u. Chem. - - - - -
		Dampf. - - - - -	Stbr. Sösk. 158 - G. 160 - W.
		1. ungar. 43 - G. 45 - W.	Spodiumf. 175 - G. 176 - W.
		Gang. - - - - -	Spir. 1. u. 2. 230 - G. 240 - W.
		Giang. 450 - G. 455 - W.	Draufsch. 230 - G. 234 - W.
		Gschwindt. 242 - G. 244 - W.	Tunnel 109 - G. 110 - W.
		Rammgarn - - - - -	Jarz. Jund. - - - - -
		Leberfabr. 125 - G. 130 - W.	Neuf. Hieg. 125 - G. 130 - W.
		M. Ruzen - - - - -	Steinbr. Hieg. 225 G. 230 - W.

schmückt, eine Ehrencompagnie mit der Musikkapelle war dabeist aufgestellt; im Bahnhof erwarteten die Anfunft der deutschen Kaiserin die Erzherzoge Karl Ludwig, Leopold und Albrecht in preussischer Uniform; ferner die Erzherzoge Ludwig Victor und Rainer samt Gemahlin, der Fürst von Rumänien, Prinz von Weimar, Herzog von Koburg, die Herzoge von Ratibor, das gesammte deutsche Botschaftspersonal, der Gefandte von Württemberg, die deutsche Ausstellungskommission mit dem Ministerialdirektor Moser, Generale, Stabsoffiziere und zahlreiche Damen, darunter die Oberhofmeisterin Gräfin Goeß, die Gattin des deutschen Botschafters Grafen Schweinitz und die Geheimrätin Ravene. Wenige Minuten vor Anfunft des Juges, um 8 1/2 Uhr, erschien die Kaiserin von Oesterreich mit dem Kronprinzen Rudolph, welcher die österreichische Artillerie-Oberuniform mit dem Band des Großkreuzes des schwarzen Adlerordens trug. Die Kaiserin von Oesterreich eilte dem herannahenden Zuge entgegen, umarmte und küßte die deutsche Kaiserin, welche vom Kaiser von Oesterreich, der bis St. Bülten entgegengefahren war, geleitet wurde; die Musik intonirte die preussische Volkshymne, sodann fand die Vorstellung der Suiten statt; die Erzherzoge und die höchsten Herrschaften küßten der deutschen Kaiserin die Hand, welche an jeden Einzelnen freundliche Worte richtete; die Geheimrätin Ravene überreichte der Kaiserin beim Ausgange ein prachtvolles Blumenbouquet; hierauf fuhren die allerhöchsten Herrschaften, beide Kaiserinnen in einem Wagen, nach dem Lustschloß Schönbrunn.

Paris, 26. Juni. Die „Agence Havas“ dementirt entschieden, daß die gegenwärtige Regierung die frühere Politik gegenüber dem Auslande, namentlich Italien, geändert habe. Eine Carlisendepeche meldet, daß eine Truppenkolonne Castano's, 200 Mann stark, gefangen genommen wurde.

Rom, 25. Juni. Die Amtszeitung veröffentlicht ein Dekret des Königs, betreffend die Vollziehung des Klostergesetzes. — Prinz Napoleon ist in Mailand eingetroffen.

Rom, 26. Juni. Die „Opinione“ erklärt die Nachricht des „Univers“, daß Oesterreich und Frankreich gegen einzelne Bestimmungen des Klostergesetzes protestirten, für erfunden; dieselben haben dießfalls bloß freundschaftliche Bemerkungen gemacht. Die „Opinione“ meldet: Vanga habe dem König die Bildung eines Cabinets Minghetti oder Depretis anempfohlen. — Peruzzi wurde zum Könige berufen. — Ein anderweitiges Gerücht bezeichnet, daß Menabrea mit der Cabinetbildung betraut werde.

Rom, 25. Juni. Die Kammer verwarf mit 157 gegen 40 Stimmen die von der Regierung acceptirte Tagesordnung, welche erklärt, daß die Kammer Angefichts

der Nothwendigkeit, unverzüglich für die Bedürfnisse der Landbesitzer durch neue Mittel vorzusorgen, zur Rathung der Finanzvorlage übergehe. Sella erklärte in Folge des Votums, daß die Regierung morgen das Votum der Kammer dem König mittheilen und der Kammer ihre Entscheidung bekannt geben werde.

Wien, 26. Juni, 10 Uhr 35 M. Eröffnung d. Kreditaktien 265. — Anglo-Austrian 192. Total geschäftlos.

Wien, 25. Juni, 11 Uhr — M. 1. Vorborse. Kreditaktien 265. — Lombarden 190.50. Anglo-Austrian 192. — Total geschäftlos.

Wien, 26. Juni, 11 Uhr 20 M. II. Vorborse. Kreditaktien 265. — Staatsbahn 334.50. Lombarden 191. — Anglo-Austrian 192. — Unverändert.

Frankfurt, 25. Juni 11 Uhr 10 M. Abendbörse. Dester Kreditaktien 277.25. Amerik. per 1882 9.10. Dester Staatsbahnaktien —. — 1890er 92.10. Lombarden 198.75. Galizier 236.50. Silberrente 15.25. Oesterreichische Bankaktien 1632. Matter auf Paris.

Paris, 25. Juni, 9 Uhr — M. Schlus. 3pct. Rente 55.80. 4 pct. Rente 80.50. italienische Rente 63.95. Staatsbahn 768. — Rente Mobilier 420. — Lombards 431. — 1871er Anleihe 90.17. 1872er Anleihe 91.20. Geldmangel.

London, 25. Juni. Consols 92 1/2.

Hamburg, 25. Juni. Productenmarkt. Weizen fest, per Juni 245. — per September-Oktober 238.50. Roggen rubig per Juni 174. — per September-Oktober 163. — Rubel fest, loco 31.50. per Oktober 38.50. Spiritus still, per Juni 46. — per August-September 47.25. per September-Oktober 47.25.

Böln, 25. Juni. Productenmarkt. Weizen fest, per Juli 8 Thlr. 25 Sgr. per November 8 Thlr. 3 Sgr. Roggen höher per Juli 5 Thaler 13 Sgr. — per November 5 Thlr. 16 Sgr. Del fest loco 11 1/2 Thlr. per Herbst 11 1/2 Thlr. —

Stettin, 25. Juni. Productenmarkt. Weizen fest loco per Juli 80. — Roggen loco 55 1/2. per Juli 53.75. Rubel per Juni 20 1/2. per Juli-August 20 1/2. Spiritus loco 18 1/2.

Amsterdam, 25. Juni. Productenmarkt. Weizen per Oktober 350. — per November 350. — Roggen rubig per Oktober 200.50. Del per Juni Juli 39.75. per Sommer 40. — per Herbst 41.25.

Antwerpen, 25. Juni. Petroleum. 30 Francs per 100 Kilo.

London, 25. Juni. Productenmarkt. Getreidegeschäft fest rubig. Hafer eher besser. Locool 36.50 Schill. Zufuhren: Weizen 3170 Quarters. Gerste 970 Quarters. Hafer 4760 Quarters. Schon.

Getreide. Die anhaltend günstigen Saatenslandsberichte haben den Preisrückgang von Weizen endlich entschieden, und es laßt sich heute ein Abschlag von 75 fr. bis 1 fl. gegen die vorwöchentlichen Schlusspreise konstatiren. Heute wurden 5000 Str. Weisenburger Spd. mit 7 fl. und eine Partie Spd. mit 6 fl. 75 fr. Weides 3 Monate, verkauft.

Ulfanceweizen per September-Oktober matter, 5 fl. 50 fr. bis 6 fl.

Roggen ebenfalls flau und um 50 fr. billiger. Begeben wurden 3000 Mezen 75 — Spd. mit 5 fl. 40 fr.

Hafer per Juni 2 fl. bis 2 fl. 20 fr. per September-Oktober 1 fl. 66 — 67 fr.

Malz, Banater, per Juni 3 fl. 92 1/2 fr.

Reds. Robl. 10 1/2 fl. Banater 9 1/2 fl.

Del. Depeschen des „Ang. Lond.“

Wien, 25. Juni. Der Bahnhof in Kenzing war anlässlich der Anfunft der deutschen Kaiserin feierlich ge-

gegen 40 Stimmen die von der Regierung acceptirte Tagesordnung, welche erklärt, daß die Kammer Angefichts

der Nothwendigkeit, unverzüglich für die Bedürfnisse der Landbesitzer durch neue Mittel vorzusorgen, zur Rathung der Finanzvorlage übergehe. Sella erklärte in Folge des Votums, daß die Regierung morgen das Votum der Kammer dem König mittheilen und der Kammer ihre Entscheidung bekannt geben werde.

Wiener Börse vom 25. Juni.		Weld Waare		Weld Waare		Weld Waare	
A. Allgemeine Staatsschuld.		Gold Waare		Gold Waare		Gold Waare	
Emst. Staatsb. 1. R. Mai-Nov. 500 100 R.	67.40 - 67.60	20 - 24	20 - 24	20 - 24	20 - 24	20 - 24	20 - 24
Emst. Staatsb. 2. R. Mai-Nov. 500 100 R.	67.40 - 67.60						
Emst. Staatsb. 3. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 4. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 5. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 6. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 7. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 8. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 9. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 10. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 11. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 12. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 13. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 14. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 15. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 16. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 17. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 18. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 19. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 20. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 21. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 22. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 23. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 24. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 25. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 26. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 27. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 28. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 29. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 30. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 31. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 32. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 33. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 34. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 35. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 36. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 37. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 38. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 39. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 40. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 41. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 42. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 43. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 44. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 45. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 46. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 47. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 48. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 49. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 50. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 51. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 52. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 53. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 54. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 55. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 56. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 57. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 58. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 59. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 60. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 61. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 62. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 63. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 64. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 65. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 66. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 67. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 68. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 69. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 70. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 71. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 72. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 73. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 74. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 75. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 76. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 77. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 78. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 79. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 80. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 81. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 82. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 83. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 84. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 85. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 86. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 87. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 88. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 89. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 90. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 91. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26 - 73.50						
Emst. Staatsb. 92. R. Mai-Nov. 500 100 R.	73.26						